

Ich sehe

Rassismus, Widerstand und Empowerment

was,

was du

nicht

siehst.

Stadtlabor

Historisches
Museum
Frankfurt

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

Projektdokumentation
 zur Ausstellung
 1.10.20 – 28.3.21

Ich sehe

Rassismus, Widerstand und Empowerment

**was,
was Du
nicht
siehst.**

Inhalt Content

- 4 **Zum Geleit**
4 Preface
- 5 **Grußwort**
5 Greeting
- 6 **Editorial**
7 Editorial
- 10 **Rassismuskritisches Kuratieren**
12 Anti-Racist Curating
- 14 **»Ich sehe was, was Du nicht siehst. Rassismus, Widerstand und Empowerment«**
16 »I spy with my little Eye. Racism, Resistance and Empowerment«
- 20 **Ausstellungsbereiche**
20 Exhibition Sections
- 21 **Die Beiträge**
21 The Contributions

22 **Rassismus**

22 Racism

- 26 **Hanau, 19. Februar 2020**
26 Hanau, 19th February 2020

- 28 **Reflexion über Mikroaggressionen**
28 Reflection on Microaggressions

- 30 **Perspektiven und Orte von Sinti*zze und Rom*nja sowie »Fahrenden« aus Frankfurt**
30 Perspectives and Places of Sinti*zze and Rom*nja as well as »Travellers« from Frankfurt

- 32 **Das Banner auf dem Eisernen Steg**
32 The Banner at the Eiserner Steg

- 34 **Weißsein kritisch hinterfragt**
34 Critically Examining Whiteness

36 **Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart**

36 Colonialism vs. Postcolonial Present

- 42 **Decolonize Frankfurt – ein Podcast**
42 Decolonize Frankfurt – a Podcast

- 44 **Vergangenheit, die nicht vergeht**
44 A Past that Does not Pass

- 46 **Widerstände gegen das M-Wort**
46 Resistance against the M-word

- 48 **Das Kit: Blicke gegen Rassismus**
48 The Kit: Gazes Resisting Racism

- 50 **Das Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft**
50 The Photo Archive of the German Colonial Society

- 52 **Leerstellen und koloniale Kontinuitäten im Museum**
52 Gaps and Colonial Continuities in the Museum

- 54 **Schwierige Objekte im Historischen Museum Frankfurt**
54 Difficult Objects in the Historical Museum Frankfurt

- 56 **Yellow Banana**
56 Yellow Banana

58 **Postkoloniale Grenzregime und Flucht**

58 Postcolonial Border Regimes and Forced Migration

- 62 **Limbo Citizen**
62 Limbo Citizen

- 64 **Was bleibt?**
64 What Remains?

- 66 **Das Recht auf Streben nach Glück**
66 The Right to the Pursuit of Happiness

68 **Empowerment und Widerstand**

68 Empowerment and Resistance

- 72 **8. Mai – Tag unseres Widerstands**
72 8th May – Day of our Resistance

- 74 **Me, my Hair, and I – Black Hair Politics and Black Aesthetics**
74 Me, my Hair, and I – Black Hair Politics and Black Aesthetics

- 76 **Migrantischer Feminismus in Deutschland (1980 – 2000): Intersektionale Erkundungen**
76 Migrant Feminism in Germany (1980 – 2000): Intersectional Explorations

- 78 **Storytelling im Black History Month 2015 bis 2020**
78 Storytelling during Black History Month, 2015 to 2020

- 80 **SichtBar**
80 SichtBar

- 82 **Schwarze Deutsche Welle (SDW) televised**
82 Schwarze Deutsche Welle (SDW) televised

- 84 **Weg zum Empowerment**
84 The Path to Empowerment

- 86 **Institutionskritik**
86 Institutional Critique

- 88 **Feedback und Reflexionen zur Ausstellung**
88 Feedback and Reflections on the Exhibition

- 90 **Empowermentstation**
90 Empowerment Station

- 92 **Black Lives Matter**
92 Black Lives Matter

- 94 **Gesprächsräume über Rassismus schaffen – die Vermittlung im Stadtlabor**

- 95 Creating Spaces for Conversations about Racism – Educational Work in the CityLab

- 96 **Das Rahmenprogramm zur Stadtlabor Ausstellung**

- 98 The Accompanying Programme for the CityLab Exhibition

- 100 **Rassismuskritische Museumsarbeit als In- und Outreach-Strategie**

- 101 Anti-racist Museum Work as an In- and Outreach Strategy

- 102 **Erfahrungen: Projektassistenz**
103 Experiences: Project Assistance

- 104 **Raum zum Gestalten**
105 Space to Design

- 108 **Glossar**
110 Glossary

- 112 **Impressum**
112 Imprint

Jan Gerchow

Direktor Historisches Museum Frankfurt

Zum Geleit

Das Team des Historischen Museums hat sich 2019 ein neues Leitbild gegeben. Darin steht: »Das Museum [...] lädt alle in der Stadt lebenden Menschen dazu ein, am Kulturort Museum teilzuhaben und ihn mitzugestalten. Hierbei spielen Multiperspektivität und Diversität eine zentrale Rolle. Die Vielfalt der Stadtgesellschaft spiegelt sich in Sammlung, Ausstellung und Vermittlung wider.«

Das ist zweifellos ein guter Vorsatz. Doch es gibt strukturelle Barrieren, die vielen Menschen Teilhabe und Mitgestaltung erschwert oder diese oft verhindert. Eine dieser Hürden ist Rassismus. Denn auch in Kulturinstitutionen gibt es Rassismus genauso wie andere diskriminierende Aspekte, die oft übersehen wurden. Eine kritische Überprüfung der Museumsarbeit und der Sammlungen, ist deshalb ebenso überfällig wie ein engagiertes Eintreten der Kulturinstitution gegen Rassismus.

Diese Positionierung reicht aber nicht: Kultureinrichtungen wie Museen müssen sich auch selbst hinterfragen, um ihre eigenen Strukturen langfristig zu verändern. Mit dem 360°-Programm der Kulturstiftung des Bundes hat sich das HMF auf einen Weg der Transformation begeben: hin zu einem Museum für und mit der neuen Stadtgesellschaft. Seit 2018 begleiten Puneh Henning und Ismahan Wayah uns dabei, das Programm diskriminierungssensibel zu hinterfragen, neue Zielgruppen zu erreichen und das Museumsteam zu schulen und sensibilisieren.

Die Stadtlabor-Ausstellung über Rassismus, Widerstand und Empowerment ist ein Teil dieser Arbeit. Wir freuen uns, dass wir dabei von unserem Kooperationspartner, der Bildungsstätte Anne Frank, begleitet werden. Sie präsentiert unter dem Titel »Hingucker?: Kolonialismus und Rassismus ausstellen« Inhalte der Dresdner Rassismus-Ausstellung.

Ich danke allen Teilnehmer*innen am Stadtlabor und dem gesamten Museumsteam! Die Vorbereitung und Realisierung war während der Pandemie eine besondere Herausforderung. Unsere Hauptförderer waren das Hessische Ministerium für Soziales und Integration und die Bundeszentrale für Politische Bildung. Der Dank des gesamten Museumsteams gilt ihnen und den weiteren Förderern und Kooperationspartnern.

Jan Gerchow

Director of the Historisches Museum Frankfurt

Preface

The team of the Historical Museum created a new mission statement for itself in 2019. It states: »The museum (...) invites everyone living in the city to participate in the museum as a cultural forum and help shape it. Multiple perspectives and diversity play a central role in this context. The diversity of urban society is reflected in its collections, exhibitions and communication.«

This is, without doubt, a good objective. However, there are structural barriers that make it difficult for many people to participate and contribute, or often prevent them from doing so. One of these obstacles is racism. Racism and other discriminating aspects, that have often been overlooked, also exist in cultural institutions. A critical review of the museum's work and collections is therefore just as overdue as the cultural institution's committed advocacy against racism.

This positioning alone is not enough: cultural institutions, such as museum, must also challenge themselves in order to change their own structures in the long term. Through the German Federal Cultural Foundation's 360° programme, the HMF has embarked on a new path of transformation: towards a museum for and by new city cultures. Since 2018, Puneh Henning and Ismahan Wayah have accompanied us in questioning the programme in a manner aware of discrimination, reaching new target groups, and training and sensitising the museum team.

The CityLab exhibition on racism, resistance and empowerment is a result of this work. We are glad that we are accompanied in this process by our cooperation partner, the Anne Frank Educational Center. They are presenting contents from the racism exhibition from Dresden in the exhibition »Hingucker?: Kolonialismus und Rassismus ausstellen«. (Looker? Exhibiting Colonialism and Racism.)

I would like to thank all participants of the CityLab and the entire museum team! The preparation and realisation was a huge challenge during the pandemic. Our main sponsors were the Hessian Ministry of Social Affairs and Integration and the Federal Agency for Civic Education. The entire museum team would like to thank them and the other sponsors and cooperation partners.

Meron Mendel

Direktor der Bildungsstätte Anne Frank

Grußwort

Es gibt Themen, bei denen unsere Gesellschaft ganz genau hinsieht – die deutsche Kolonialgeschichte und ihr Fortwirken im Rassismus der Gegenwart gehörten lange eher nicht dazu. In der Bildungsstätte Anne Frank arbeiten wir seit 25 Jahren zu den Themen Rassismus, Antisemitismus und rechte Gewalt und wissen, dass es bei vielen Menschen noch immer den Blick darauf zu schärfen gilt, wie sehr unsere Gesellschaft von menschenfeindlichem Gedankengut und ausgrenzenden Strukturen durchzogen ist.

Wir müssen genau hinsehen, was schief läuft, um daran arbeiten zu können, dass unsere Gesellschaft für alle lebenswert ist – und das kann nur gelingen, wenn wir die Stimmen und Perspektiven jener Menschen wahr und ernst nehmen, die von Rassismus betroffen sind und erzählen können, welche gravierenden Auswirkungen er auf ihr Leben hat. In unserer Beratungsstelle response für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt berichten uns Menschen immer wieder, dass neben den Angriffen selbst ein Erlebnis für sie besonders schmerzhaft ist: Das Erleben, dass andere Menschen ihre Rassismuserfahrungen nicht ernst nehmen, sie in Frage stellen oder relativieren.

»Ich sehe was, was du nicht siehst« – dieser Titel der Stadtlabor-Ausstellung bringt treffend auf den Punkt, dass sich der Blick auf gesellschaftliche Zustände unterscheidet, je nachdem, ob man Rassismus ausgesetzt ist oder nicht. Die Ausstellung schenkt marginalisierten Stimmen Gehör, macht sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und trägt so dazu bei, dass die drängenden Probleme unserer Gesellschaft unabhängig von der eigenen Betroffenheit in den Blick geraten.

Ich freue mich, dass wir als Bildungsstätte Anne Frank für das gemeinsame Begleitprogramm zum Stadtlabor und unserer parallel laufenden Sonderausstellung »Hingucker? Kolonialismus und Rassismus ausstellen« mit dem Historischen Museum Frankfurt zusammenarbeiten und so auf dem Weg hin zu einer diskriminierungsärmeren Gesellschaft hoffentlich ein Stück weit vorankommen. Machen Sie sich mit auf den Weg!

Meron Mendel

Director of the Anne Frank Educational Center

Greeting

There are some issues which our society looks at very closely – and for a long time, this did not include Germany's colonial history and its continued impact on present-day racism. At the Anne Frank Educational Centre, we have been working on the topics of racism, antisemitism and right-wing violence for the past 25 years, and we know that many people still need to be made aware of the extent to which our society is permeated by inhumane ideologies and exclusionary structures.

We need to take a close look at what is going wrong in order to work towards making our society worth living in for everyone – and this can only succeed if we recognise and take seriously the voices and perspectives of people who are affected by racism, and who can tell us what grave effects it has on their lives. At our counselling centre, response, for victims of right-wing, racist and antisemitic violence, people tell us time and again that aside from the attacks themselves, one common experience is particularly painful for them: the experience that other people do not take their experiences of racism seriously, and question or lessen them.

»I spy with my little Eye« – the title of the CityLab exhibition sums up that one's view of societal conditions differs depending on whether one is exposed to racism or not. The exhibition amplifies marginalised voices, makes them accessible to the general public and thus contributes to making urgent issues in our society visible, regardless of how they personally affect the viewer.

I am glad that we, the Anne Frank Educational Center, have been able to cooperate with the Historical Museum Frankfurt on the CityLab joint programme and our parallel special exhibition »Hingucker? Kolonialismus und Rassismus ausstellen« (Looker? Exhibiting Colonialism and Racism) and, thus hopefully make some progress towards a less discriminating society. Join us!

Susanne Gesser

Leitung Frankfurt Jetzt!

Editorial

»Alltagsrassismus bekämpfen, auch deinen eigenen« ist gleich zu Beginn der neuen Stadtlabor-Ausstellung zu sehen. Das Banner mit der Aufschrift hängt über dem Frankfurt-Modell. Das Original hing 2013 nur für wenige Tage auf dem Eisernen Steg. Der Ausspruch ist programmatisch für unsere 12. Stadtlabor-Ausstellung, die gemeinsam mit mehr als 60 Frankfurter*innen erarbeitet wurde. Es geht um die Themen Rassismus, Widerstand und Empowerment. Uns war es wichtig, dass die Ausstellung neben dem Aufzeigen von Rassismus und seinen Folgen auch einen empowernden Charakter hat. Dass Stadtlaborant*innen und Besucher*innen gestärkt aus der Ausstellung gehen können.

Dies ist die Grundidee unserer partizipativen und gegenwartsorientierten Museumsarbeit: Sie stützt sich auf den Grundsatz der geteilten Expertise. Das Museum lädt Frankfurter*innen dazu ein, das Museum mitzugestalten und gemeinsam mit dem Stadtlabor-Team Ausstellungen zu machen. Es geht darum, die Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven zu zeigen, sie durch die Augen der Bewohner*innen oder Experten*innen zu betrachten. Wir haben das Format entwickelt, damit das Museum subjektiver, demokratischer und nahbarer wird. Es ist ein Prozess mit offenem Ende. Hier erlauben wir uns, ungewöhnliche Wege zu gehen, durch Ausprobieren zu lernen, und wir nehmen die Möglichkeit des Scheiterns in Kauf.

Schon bei unserem ersten Stadtlabor-Workshop zu dieser Ausstellung im November 2019 wurde deutlich, dass es diesmal wesentlich politischer und zugleich persönlicher werden würde. In dem Prozess spiegelten sich die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse wie Deutungshoheit, Zugang zu Ressourcen und Entscheidungen, persönliche Interessen und biografische Verletzungen wider. Die Einforderung von Raum und Repräsentanz wurde sehr selbstbewusst und kämpferisch formuliert. Und genau das ist der Gedanke, der hinter dem Stadtlabor steht: Aktuelle Themen stehen hier im Fokus, subjektive Positionen werden geäußert und individuelle Lebenswirklichkeiten werden thematisiert. Das Museum tritt nicht als quasi objektiver »Autor« oder Erzähler auf, sondern arbeitet mit der Vielstimmigkeit der Stadtbewohner*innen.

Während unserer Arbeit an der Ausstellung wurden wir von den aktuellen Ereignissen gleichsam über-

rollt: Denken wir an die rassistisch motivierten Anschläge in Halle und Hanau und den Mord an George Floyd mit der sich daran anschließenden »Black Lives Matter«-Bewegung. Wir sind mit unserer Ausstellung nie zuvor so aktuell gewesen. Gleichzeitig hat uns die weltumspannende Corona-Pandemie überrascht. In der Phase in der normalerweise mehrere Workshops und kuratorische Beratungen durchgeführt werden, mussten die so wichtigen persönlichen Begegnungen durch Telefon- und Videokonferenzen, E-Mails und Doodle-Abstimmungen, in noch größerer Anzahl als üblich ersetzt werden. Eine extreme Herausforderung in einer extremen Situation. Bedingt durch Lockdown und Homeoffice, fanden kuratorische Beratungen zu wirklich außergewöhnlichen Zeiten statt, aber der Austausch konnte wesentlich intensiver sein. Dennoch hatten wir anfänglich die Sorge, dass das nicht funktioniert, dass wir so keine Ausstellung partizipativ erarbeiten können. Unser Eindruck aber ist, als wäre durch diese Art der Kontakte eine größere Verbindlichkeit zustande gekommen. Wir sind so glücklich, dass so viele dabei geblieben sind und sich am Prozess bis zur Eröffnung der Ausstellung beteiligt haben.

An dieser Stelle geht mein herzlicher Dank an alle Förderer und Kooperationspartner, vor allem an alle Stadtlaborant*innen, an die beiden Ausstellungsgestalterinnen Barbara Mugalu und Elsa Bosch sowie an Hadija Haruna-Oelker, die das Rahmenprogramm kuratierte. Mein ganz besonderer Dank geht an das Stadtlabor-Team: Pune Henning, Ismahan Wayah, Mariama Koller, Merle Kondua, Jeanne Nzakizabandi, Susanne Thimm.

Susanne Gesser

Head of Frankfurt Jetzt!

Editorial

»Fight day-to-day racism, even your own«, is the first thing visitors see at the beginning of the CityLab exhibition. The banner with the statement hangs above the model of Frankfurt. The original only hung on the Eiserner Steg for a few days in 2013. This statement reflects the programme of our 12th CityLab exhibition, which was developed with more than 60 Frankfurt residents. It deals with the topics of racism, resistance and empowerment. In addition to highlighting racism and its consequences, it was important to us for the exhibition to have an empowering character. So CityLaboratorians and visitors can leave the exhibition feeling strengthened.

This is the fundamental idea of our participatory and contemporary museum work: it is based on the principle of shared expertise. The museum invites Frankfurt residents to help shape the museum and to create exhibitions with the CityLab team. It is about showing the city from different perspectives and observing it through the eyes of residents or experts. We developed the format to make the museum more subjective, democratic and accessible. It is an open-ended process. Here, we allow ourselves to take unusual paths, to learn by trial and error, and we accept the possibility of failure.

At our first CityLab workshop for this exhibition in November 2019, it quickly became clear that this time around it would be much more political and personal all at once. The process reflected societal discussion processes such as interpretational sovereignty, access to resources and decisions, personal interests and biographical violations. The demand for space and representation was formulated in a very confident and combative manner. And that is precisely the idea behind the CityLab: the focus on current topics, expressing subjective positions and addressing individual realities. The museum does not present itself as a virtually objective »author« or narrator and instead works with the multivocality of the city's residents.

Whilst working on the exhibition, we were overwhelmed by current events: think of the racist attacks in Halle and Hanau and the murder of George Floyd with the subsequent »Black Lives Matter« movement. Our exhibition has never been this up-to-date. At the same time, the global coronavirus pandemic took us by surprise. During the phase when several workshops and curatorial consultations are normally held, important personal meetings had to be replaced with phone and video conferences, e-mails

and doodle votes in even greater numbers than usual. An extreme challenge in an extreme situation. Due to the lockdown and home office, curatorial consultations took place at fairly unusual times, but the exchanges that took place were more in-depth. Nevertheless, we were initially concerned that this would not work and we would not be able to develop an exhibition in a participative manner. However, our impression is that this type of communication has led to increased commitment. We are so happy that so many stayed on and took part in the process up to the opening of the exhibition.

At this point, I would like to express my sincere thanks to all sponsors and cooperation partners, especially to all CityLaboratorians, to the two exhibition designers Barbara Mugalu and Elsa Bosch, and to Hadija Haruna-Oelker, who curated the framework programme. I especially want to thank the CityLab team: Pune Henning, Ismahan Wayah, Mariama Koller, Merle Kondua, Jeanne Nzakizabandi, Susanne Thimm.





Ein Interview mit Natalie Bayer (NB)
und Mahret Kupka (MK)

Rassismuskritisches Kuratieren

Das Stadtlabor arbeitet nach dem Konzept der geteilten Expertise und lädt Stadtbewohner*innen dazu ein, ihre Lebensrealitäten und Interessen in den Ausstellungen zu zeigen. In diesem Projekt haben wir uns vor allem mit den Voraussetzungen und Notwendigkeiten eines anti-rassistischen Kuratierens beschäftigt. Welche Bedeutung haben die eigene Positionierung und kollaborative Prozesse für unsere Museumskolleginnen, Mahret Kupka und Natalie Bayer? Ein Erfahrungs- und Gedankenaustausch zum anti-rassistischen Kuratieren.

Was würdet ihr als Grundsätze und Strategien des anti-rassistischen Kuratierens beschreiben?

NB: Museen sind Teil eines Staates, der seit 1949 demokratisch verfasst ist und sich bedingungslos die Einhaltung der Menschenrechte sowie Gerechtigkeit, Gleichheit aller Menschen und Antidiskriminierung eingeschrieben hat. Antirassismus ist somit keine Randaufgabe, sondern eine zentrale Verpflichtung und grundlegende Aufgabe der ganzen Organisation, um soziale Gleichheit und Zugang für alle herzustellen. Da dies faktisch noch nicht der Fall ist, müssen von Anfang an diejenigen konsequent einbezogen werden, deren Perspektiven ausgeblendet und übersehen werden. Antirassistisches Kuratieren umfasst nicht nur das Ausstellen, sondern die Struktur und alle Prozesse des Museums antirassistisch zu formatieren und »accessibility« auf allen Ebenen zu gewährleisten.

Wie sieht eure Ausstellungspraxis im Museum aus? Welche Überlegungen und Gedanken macht ihr euch vor einem neuen Ausstellungsprojekt?

MK: Ich gehe immer von mir selbst aus. Ich bin der Startpunkt meiner Überlegungen. Ich stelle mir viele Fragen wie z. B. »Wer bin ich in Bezug auf das Thema, was möchte ich damit aussagen, warum ist dieses Thema gerade wichtig, z. B. in Bezug auf den Zustand der Welt, wen will ich damit erreichen und warum?«. Im nächsten Schritt führe ich viele Gespräche mit diversen Personen, um unterschiedliche Perspektiven zu verstehen und um eigene Leerstellen entdecken und füllen zu können. Ich fühle mich persönlich rundum verantwortlich für das Projekt.

NB: Auch für mich ist der Ausgangspunkt die Kommunikation, Kontaktaufnahme aber auch Involviertheit mit Akteur*innen, Initiativen und Netzwerken, die für Chancengleichheit, Gleichstellung und Zugang aller Menschen jenseits von Herkunfts- und sozialen Zuschreibungen kämpfen. Gerade in sozialen Bewegungen entstehen mitunter visionäre Antworten auf drängende soziale Fragen, die auch für die Ausstellungsarbeit von Belang sind. In den Diskussionen entstehen oft Ideen und Konstellationen, um kollaborativ Projekte zu entwickeln, Entscheidungen auszuhandeln und Ausstellungen umzusetzen.

MK: Ich glaube, es muss klar sein, dass das, was eine Ausstellung am Ende ist, zu Beginn nicht unbedingt klar sein kann und dass es wichtig ist, sich auf diese Offenheit einzulassen. Sobald ich ein Thema in die Diskussion gebe, verändert es sich. Ich finde genau das sehr spannend. Ich musste gerade an ein Domino-Spiel denken. Ich baue ein Gerüst und schicke den ersten Stein auf die Reise und dann fällt alles doch ganz anders zusammen, als ich es geplant hatte. Das kann natürlich schief gehen, aber meistens kommt doch etwas Wichtiges dabei heraus, an das sich bei nächsten Projekten anschließen lässt.

Welche Rolle spielt die eigene Positionierung im antirassistischen Kuratieren?

MK: Für mich ist die eigene Positionierung und das Deutlichmachen dieser essentiell. Wenn nicht klar wird, wer von wo aus spricht oder zeigt, hängt das Projekt im luftleeren Raum. Bisher ist genau das immer mit »Objektivität« verwechselt worden. Einer Objektivität kann sich angenähert werden, allerdings nur unter Berücksichtigung aller Perspektiven. Das setzt voraus, dass die jeweiligen Positionierungen klar sind und gleichwertig akzeptiert werden.

NB: Ich stimme dir völlig zu; die eigene Positionierung zu reflektieren und damit umzugehen, ist grundlegend. Relevant ist, die soziale Positioniertheit des familiären und aktuellen Kontexts und die damit verbundene Motivation für antirassistisches Handeln zu reflektieren, was aber über eine reine Selbsterklärung hinausgehen muss. Jede*r Mensch und somit auch jede*r Mitarbeiter*in eines Museums ist in unterschiedlichste Formen der Machtausübung und in Politiken

verstrickt. Dies eröffnet uns aber auch die Chance, im Schulterschluss mit anderen zu handeln, deren Handlungsmacht im politischen Raum limitierter ist, als unsere.

MK: Absolut! Die Selbsterklärung kann immer nur der Ausgangspunkt sein. Macht und Privilegien werden meist negativ assoziiert. Ich glaube, das betrifft vor allem Strukturen, die Akteur*innen nicht bewusst sind. Sich der eigenen Macht und Privilegien aber bewusst zu sein und dadurch – wie Du auch sagst – besonders handlungsfähig zu sein, ist sehr wichtig, weil das Möglichkeitsräume schaffen kann für andere, die sonst vielleicht gar keinen Zugang zur (politischen) Teilhabe hätten.

Welche Rolle spielen Subjektivität und Subjektivierung von dargestellten Personen und Sachverhalten?

MK: Ich glaube, dass mehrere unterschiedliche »Subjektivitäten« – ich verstehe das als individuelle Haltungen oder Positionierungen – zusammengekommen zu einer Annäherung an Objektivität führen können. Diese kann aber auch nur einen begrenzten Konsens darstellen, der immer wieder aufs Neue herausgefordert werden muss. Damit stehen Objektivität und Subjektivität in ständiger Wechselbeziehung, bringen sich in gewisser Weise sogar gegenseitig hervor.

Welche Möglichkeiten bietet kollaboratives/partizipatives/solidarisches Arbeiten im kuratorischen Prozess und welche Bedeutung hat es? Wie kann dies aussehen?

MK: Vor allem bietet es die Möglichkeit, Leerstellen im eigenen Denken aufzudecken und zu beheben. Wer den Anspruch hat, ein möglichst breites Publikum anzusprechen, muss dazu mitunter Perspektiven berücksichtigen, die jenseits der eigenen liegen. Das kann unterschiedlichste Formen annehmen. Es kann in Teams kuratiert oder Beratung durch Organisationen eingeholt werden. Auch können Formen wie z. B. »Bürgerdialoge« wertvolle Impulse bringen.

NB: Bei Kollaborationen sollte aber auch genau reflektiert werden, um nicht nur Personen einzubeziehen, die schlicht die hegemoniale Perspektive

stützen. Kollaboration kann dazu beitragen, nicht nur die Selbstverständlichkeit der eigenen Perspektive und Leerstellen zu hinterfragen, sondern auch das ins Spiel zu bringen, was Michel Foucault als »unterdrückte Wissensarten« bezeichnet. Der Einbezug des marginalisierten Wissens ermöglicht uns allen eine Einsicht in die Mechanik von Rassifizierung und sozialer Ungleichstellung. Durch Kollaboration können wir somit Ausstellungen von Belang erarbeiten, die sich zum Ziel setzen, Chancengleichheit für alle zu etablieren.

MK: Das setzt natürlich Offenheit voraus, wie ich schon weiter oben sagte, und die Bereitschaft, sich auf die mitunter unbekannteren Wege einzulassen, die »unterdrückte Wissensarten« weisen könnten. Ich finde das nicht nur sehr wichtig, sondern auch total spannend. Am Anfang jedes Ausstellungsprojekts freue ich mich schon sehr auf alles, was ich am Ende wieder gelernt haben werde.

Das Interview führten Puhel Henning und Ismahan Wayah.

Zu den Personen:

Dr. Mahret Ifeoma Kupka ist seit 2013 Kuratorin am Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main, wo sie Ausstellungen über zeitgenössische Moden und Stilphänomene realisiert. Darüber hinaus schreibt, spricht und lehrt sie zu den Themen Mode, Körper und Performatives. Sie promovierte 2015 mit einer Dissertation zum Thema »Modeblogs und der Mythos der Revolutionierung der Mode«.

Natalie Bayer ist seit 2018 Leiterin des Friedrichshain-Kreuzberg Museum Berlin. Darüber hinaus ist sie als Migrations- und Museumsforscherin wissenschaftlich, kuratorisch, beratend und publizierend tätig. Derzeit schreibt sie ihre Dissertation an der Georg-August-Universität Göttingen und Aalto University (Finnland) zum Thema Musealisierung der Migration in kulturhistorischen Museen mit dem Titel »Migration on Display«.

An interview with Natalie Bayer (NB) and Mahret Kupka (MK)

Anti-Racist Curating

The CityLab follows the concept of shared expertise and invites the city's residents to present their realities and interests in the exhibitions. For this project, we focused on the requirements and necessities of anti-racist curating. Which significance did their own positioning and collaborative processes have for our museum colleagues Mahret Kupka and Natalie Bayer? An exchange of experiences and ideas on anti-racist curation.

How would you describe guidelines and strategies of anti-racist curation?

NB: Museums are part of a state that has been democratically constituted since 1949 and which is unconditionally committed to upholding human rights as well as justice, equality of all people and anti-discrimination. Anti-racism isn't a fringe task, it's a central duty and a fundamental task for the whole organisation to establish social equality and access for everyone. Because this factually isn't the case yet, people whose perspectives are dismissed and overlooked have to be consistently included from the beginning. Anti-racist curation doesn't just cover exhibitions, it also includes formatting the structure and all processes of the museum in an anti-racist manner and ensuring accessibility on all levels.

What does your exhibition practice in the museum look like? What considerations and thoughts do you have before a new exhibition project?

MK: I always start with myself. I am the starting point of my considerations. I ask myself many questions, such as, »Who am I in terms of the topic, what do I wish to express with it, why is this topic important right now, e.g. in terms of the state of the world, who do I want to reach with it and why?« As the next step, I have many conversations with various people to understand different perspectives, and to find and close my own gaps. I personally feel fully responsible for the project.

NB: My starting point is also communication, establishing contact, but also commitment with actors, initiatives and networks that fight for equal opportunities, equality and access for all people beyond attributes of origin and social status. It is precisely social movements from which visionary answers to urgent social issues can arise, which are also relevant to exhibition work. These discussions often

generate ideas and constellations to collaboratively develop projects, discuss decisions and realise exhibitions.

MK: I think what has to be clear is that it doesn't have to be defined at the start what an exhibition will be at the end, and it's important to immerse yourself in this openness. As soon as I open up a topic for discussion, it changes. That's what I find very fascinating. I was just reminded of a game of dominoes. I build a frame, send the first tile on its way and then everything falls into place in an entirely different way than I'd planned. Of course, this can go wrong, but most of the time, it results in something important which can be followed up in future projects.

What role does one's own positioning play in anti-racist curation?

MK: One's own positioning and clarifying it is crucial to me. If it's not clear where someone is speaking or exhibiting from, the project hovers in a vacuum. Up until now, this has always been mistaken for »objectivity«. We can approach objectivity, but only if all perspectives are considered. This requires that the respective positionings are disclosed and equally accepted.

NB: I completely agree with you; it's fundamental to reflect and deal with your own positioning. It is relevant to reflect your own social positioning in the familiar and current context and the ensuing motivation for anti-racist action, but this must go beyond a mere self-declaration. Everyone, and therefore every museum employee, is involved in various types of politics and exercises of power. But this also gives us the opportunity to act in concert with others whose agency in terms of the political space is more limited than ours.

MK: Absolutely! The self-declaration can only ever be the starting point. Power and privileges are usually associated with negative connotations. I believe that this mostly applies to structures that actors are not aware of. But it is very important to be aware of your own power and privileges, and thus – as you just said – to be particularly capable of acting, because this can create scope for others who might not have access to (political) participation otherwise.

How do subjectivity and subjectification of depicted people and issues come into play?

MK: I think, several different »subjectivities« – which I understand to be individual stances or positionings – as a collective can lead to approaching objectivity. However, this can only represent a limited consensus, which has to be challenged again and again. This means that objectivity and subjectivity are constantly interdependent, and in a way, they generate each other.

What opportunities does collaborative/participative/solidarity-based work offer in the curatorial process and what meaning does it have? What can it look like?

MK: Above all, it offers the opportunity to detect and close gaps in your own thinking. If you aspire to address a broad audience, you have to include perspectives which are outside of your own. This can take various forms. You can curate in teams or consult with organisations. Formats such as »citizen dialogues« can provide valuable ideas.

NB: However, collaborations should also be carefully reflected in order to not only include people who simply support the hegemonic perspective. Collaboration can help in questioning not only the implicitness of one's own perspective and gaps, but it also brings into play what Michel Foucault calls »subjugated knowledge«. The inclusion of marginalised knowledge gives us all an insight into the mechanics of racialisation and social inequality. By collaborating, we can develop significant exhibitions that aim to establish equal opportunities for everyone.

MK: As I said above, this certainly requires openness, and the willingness to embark on the unknown paths »subjugated knowledge« might lead us to. Not only do I think it's very important, but it's also very fascinating. At the beginning of every exhibition project, I look forward to everything that I will have learnt by the end.

The interview was conducted by Puneh Henning and Ismahan Wayah

About:

Dr Mahret Ifeoma Kupka has been a curator for the Museum of Applied Art in Frankfurt am Main since 2013, where she realises exhibitions about contemporary fashion and style phenomena. She also writes, speaks and teaches about fashion, the body and the performative. She received her doctorate in 2015 with a dissertation on the topic »Modeblogs und der Mythos der Revolutionierung der Mode« (Fashion blogs and the myth of the revolutionisation of fashion).

Natalie Bayer has been the director of the Friedrichshain-Kreuzberg Museum Berlin since 2018. In addition to that, she is a migration and museum researcher and works scientifically, curatorially, and as a consultant and publisher. She is currently writing her dissertation at the Georg-August-Universität Göttingen and Aalto University (Finland) on the musealisation of migration in museums of cultural history with the title »Migration on Display«.

Die Stadtlabor-Ausstellung – ein partizipativer Prozess
Ismahan Wayah und Pune Henning

»Ich sehe was, was Du nicht siehst. Rassismus, Widerstand und Empowerment«

Mehr als ein Jahr vor Eröffnung der Ausstellung lud das Stadtlabor-Team im Herbst 2019 zu einem ersten Vernetzungsworkshop ein, um mit der partizipativen Konzeption der Ausstellung zu beginnen. In einem diskriminierungssensiblen Rahmen sollten die Themen Rassismus und deutsche Kolonialgeschichte in Frankfurt thematisiert, diskutiert und dargestellt werden. Um die Teilnehmenden bei diesem Prozess der Auseinandersetzung mit Rassismus zu begleiten, richteten wir im Stadtlabor einen safer space (sichereren Raum) ein. Der Raum wurde geschaffen, um das Besprechen von schwierigen, verletzenden und traumatischen Erfahrungen und Lebensrealitäten zu ermöglichen. Während wir als Stadtlaborteam versuchten diesen safe space zu gestalten und zu halten, holten uns die erschütternden Ereignisse in Halle 2019 und Hanau 2020 ein und verdeutlichten die Brisanz des Themas.

Der Titel der Stadtlabor-Ausstellung mit dem Ratespiel »Ich sehe was, was Du nicht siehst« hebt die unterschiedlichen Nuancen und Facetten von Rassismus hervor. Denn während einige Menschen Schwierigkeiten haben, Rassismus zu sehen und zu erkennen, gehört er für andere Menschen zur alltäglichen Lebensrealität. Wenn Rassismus tötet, ist das für alle offensichtlich, doch es gibt auch subtilere Formen des Rassismus. Rassismus ist die Bewertung von Menschen und Gruppen nach vermeintlich biologischen oder kulturellen Zuschreibungen. Als Teil des Erbes der kolonialen Vergangenheit manifestieren sich diese Zuschreibungen bis in unsere Gegenwart. Dies zeigt sich in unserer Sprache, in Annahmen und Bildern, im kollektiven Gedächtnis, aber auch an Denkmälern und Orten der Erinnerung.

Die Ausstellung wurde mit mehr als 60 Beteiligten in einem zehnmonatigen Prozess erarbeitet. Sie stellt dabei die Lebensrealitäten von marginalisierten Menschen wie Schwarzen Menschen, People of Color, Sinti*innen und Rom*innen sowie Menschen mit Migrationsgeschichte und Fluchterfahrungen in den Mittelpunkt. Die Ausstellung zeigt deutlich, dass Rassismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, das uns alle angeht.

Konzeption und Themensetzung

Doch wie kuratiert man eine Ausstellung zum Thema Rassismus? Wie macht man etwas sichtbar, was für viele unsichtbar und für andere eine unausweichliche Realität ist? Im Kontext eines Stadtmuseums bedeutet es unter anderem, sich von einer *weißen*, hegemonialen und vermeintlich objektiven Geschichtsnarrative zu verabschieden. Dies wurde uns als Stadtlabor-Team vereinfacht, da wir mit dem Stadtlabor seit Jahren nach dem Konzept der geteilten Expertise arbeiteten. Die Ausstellung wurde folglich in enger Zusammenarbeit zwischen Museum und den Expert*innen (Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen, Künstler*innen, Stadtbewohner*innen etc.) erarbeitet. Im Stadtlabor werden die Kurator*innen zu Moderator*innen und Koordinator*innen eines Prozesses, bei dem die Perspektiven und das Wissen der beteiligten Laborant*innen im Zentrum stehen. Alle waren eingeladen, sich an dieser Ausstellung als Co-Kurator*innen zu beteiligen.

Der erste Workshop im November 2019 war sehr gut besucht und es gab regen Austausch, sodass sich auch schon die ersten Themen herauskristallisierten:

- Auseinandersetzung mit verschiedenen Diskriminierungsformen
- Koloniale Kontinuitäten in Frankfurt und Rhein-Main Gebiet
- Lebensrealitäten von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen
- Solidarische Widerstands- und Selbstermächtigungsstrategien

Im Rahmen des Stadtlaborprojekts »Ich sehe was, was Du nicht siehst« war der respektvolle Umgang in einer rassismuskritischen und diskriminierungssensiblen Arbeitsatmosphäre unabdingbar. Deshalb sensibilisierten wir für den Gebrauch von Sprache und engagierten eine Prozessbegleitung, die den Prozess beobachtete und an das Museumsteam zurück spielte. Darüber hinaus hatten die Stadtlaborant*innen die Möglichkeit, an Workshops mit den Schwerpunkten Kritisches Weißsein und Empowerment teilzunehmen. Beide Workshops wurden vom Bildungskollektiv KARFI geleitet.

Kritische Stimmen

Zu den ersten Stadtlabor-Workshops kamen viele Stadtlaborant*innen mit Interesse, aber auch mit Zweifel. Ursprünglich war geplant, dass die Stadtlabor-Ausstellung begleitend zur Ausstellungsübernahme »Rassismus: Die Erfindung der Menschen Rassen« aus dem Deutschen Hygiene Museum Dresden gezeigt werden sollte. Dies löste Kritik und Widerstand bei einigen Black, Indigenous, People of Color (BI-PoC) Aktivist*innen aus, die der Auffassung waren, dass die Ausstellung aus Dresden, Rassismus im Zeigen reproduziere. Ein weiterer Einwand bezog sich vor allem darauf, dass rassifizierte Menschen nicht in die Konzeption der Ausstellung eingebunden worden waren, obwohl es um das Thema Rassismus und Kolonialismus ging. Überwiegend seien es *weiß*-positionierte Menschen, die die Arbeiten von Schwarzen Aktivist*innen und Aktivist*innen of Color in Institutionen wie Museen, Kunstgalerien und Universitäten tragen. Dass die Stimmen von Schwarzen Expert*innen und Expert*innen of Color in der Dresdner Ausstellung größtenteils ungehört und ihre Perspektiven ungeschaut blieben, ist eine durchaus berechtigte Kritik.

Sie trifft in großen Teilen jedoch nicht auf das Stadtlabor zu, das partizipativ und an den subjektiven Lebenswirklichkeiten der Menschen ausgerichtet ist. Das Museum war bereit die kritischen Stimmen an der Dresdner Rassismus-Ausstellung über eine Frankfurter Interventionsspur einzubinden, die gemeinsam mit einer Gruppe unterschiedlich positionierter Expert*innen erarbeitet werden sollte. Im Zuge der Corona-Pandemie änderte sich allerdings die Planung, da die Übernahme der Sonderausstellung aus Dresden abgesagt wurde. Das Stadtlabor stand nun für sich und präsentierte gegenwartsorientiert, was Frankfurter*innen mit Rassismuserfahrungen und Verbündete dazu zu sagen haben. Darüber hinaus war es uns ein wichtiges Anliegen, in einem intersektional aufgestellten Team zu arbeiten. Dies schließt nicht nur die Kuratorinnen, sondern auch die Gestalterinnen, die Assistentinnen und die Programmkuratorin ein. Die Auseinandersetzung mit unserer eigenen Positionierung war für uns ein zentraler Aspekt des antirassistischen Kuratierens. Für einige von uns ist Rassismus

etwas, das uns schon lebenslang in unterschiedlicher Intensität begleitet. Für andere von uns bot diese Ausstellung die Möglichkeit, sich theoretisch und praktisch mit dem Thema bekannt und mit Widerstandsideen vertraut zu machen. Als Verbündete im Kampf gegen Rassismus.

Ausstellungen kuratieren in Zeiten von Corona

Der erste Corona Lockdown im März und April 2020 stellte eine große Herausforderung für das Ausstellungsprojekt dar. Diese intensive Arbeitsphase, in der eigentlich ein Austausch über Workshops und kuratorische Beratungen stattfinden sollte, konnte nicht mehr wie geplant analog stattfinden. Die Zusammenarbeit und Begegnungen mussten durch kuratorische Beratungen über E-Mails, Telefon und Videokonferenzen ersetzt werden. Unsere anfängliche Sorge, dass sich ein partizipatives Projekt nicht digital gestalten und koordinieren lässt, stellte sich schnell als unbegründet dar. Der Lockdown und das Home-Office stärkte zwar nicht die Gruppendynamik, aber es ermöglichte einigen Stadtlaborant*innen sogar mehr Zeit in ihre Beiträge zu stecken.

Auch das Museums-Team selbst trug einen Teil zur Ausstellung bei. Neben einer Kontextebene, die in die Ausstellungsbereiche einführt und allgemeinere Erläuterungen bietet, wurde ein Glossar zur Ausstellung mit wichtigen Begriffen erarbeitet. Darüber hinaus überprüften wir die museumseigene Sammlung. Dabei suchten wir nach Objekten aus kolonialen Kontexten. Diesen historischen Zeugnissen stellten wir unsere gegenwärtigen postkolonialen Fragestellungen gegenüber. Beispielsweise fragten wir uns, wie wir Objekte, die koloniale und rassistische Weltvorstellungen beinhalten, zeigen und diskutieren können. Es war uns sehr daran gelegen trotz der unterschiedlichen Positionierungen und Erfahrungs- und Wissensstände im Projekt und trotz Corona, einen geschützten Raum zu schaffen, bei dem wir respektvoll und offen miteinander arbeiten konnten. Entstanden ist eine Ausstellung, die ein Zeichen für eine solidarische und rassismuskritische Gesellschaft setzt. Am 30. September 2020 konnten wir sie wegen der Corona-Auflagen nur mit einer kleinen Veranstaltung mit den Stadtlaborant*innen eröffnen.

The CityLab Exhibition – a Participative Process Ismahan Wayah and Puhneh Henning

›I spy with my little Eye. Racism, Resistance and Empowerment

In autumn 2019, more than a year before the exhibition opened, the CityLab team invited people to the first networking workshop to start with the participative conception of the exhibition. The topics of racism and German colonial history in Frankfurt were to be addressed, discussed and presented in a frame aware of discrimination. We established a safer space in the CityLab to accompany participants in this process of examining racism. The space was created to enable the discussion of difficult, hurtful and traumatic experiences and life realities. Whilst we, the CityLab team, tried to design and maintain this safe space, the shocking events in Halle in 2019 and in Hanau in 2020 caught up with us and highlighted the explosive nature of this topic.

The CityLab exhibition's title references the guessing game ›I spy with my little eye‹ and highlights the varying nuances and facets of racism. Whereas some people may have difficulties to ›spy‹ racism and recognise it, other people have to deal with it on a day-to-day basis. When racism kills, it is obvious to everyone, but there are also more subtle forms of racism. Racism uses attributes which are supposedly biological or cultural to categorise humans and groups. These attributes still manifest today as part of the legacy of the colonial past. This can be seen in our language, in assumptions and images, in collective memory, but also in monuments and places of commemoration.

The exhibition was developed with more than 60 participants in a process lasting ten months. It centres the realities of marginalised people, such as Black people, People of Color, Sinti* and Rom*nja as well as people with a history of migration and forced displacement. The exhibition highlights that racism is a problem in the whole of society that affects all of us.

Conception and Setting Topics

But how do you curate an exhibition about racism? How do you make something visible that is invisible to many, while it is an inevitable reality for others? In the context of a city museum, this includes departing from a *white*, hegemonic and supposedly objective historical narrative. This wasn't difficult for our CityLab team, as we have been working with the concept of shared expertise in the CityLab for years. As a result, the exhibition was developed in close cooperation between the museum and experts

(activists, scholars, artists, city residents, etc). In the CityLab, the curators become moderators and coordinators of a process that focuses on the knowledge and perspectives of the participating Laboratorians. Everyone was welcome to participate in the exhibition as a co-curator.

The first workshop in November 2019 was very well attended and there was a lively exchange of ideas and so the first topics emerged:

- a) Examining different types of discrimination
- b) Colonial continuities in Frankfurt and the Rhine-Main Area
- c) Life realities of people who experience racism
- d) Resistance and self-empowerment strategies based in solidarity

In the context of the CityLab project ›I spy with my little Eye‹, it was crucial to ensure respectful interactions in an atmosphere critical of racism and aware of discrimination. Therefore, we sensitised people to the use of language and concepts and employed a facilitator who observed the process and reflected it back to the museum team. In addition to that, the CityLaboratorians had the opportunity to participate in workshops focussing on critical whiteness and empowerment. Both workshops were led by the educational collective KARFI.

Critical Voices

Many interested CityLaboratorians came to the first CityLab workshop, but they also had doubts. Initially, the plan was to present the CityLab exhibition with the exhibition ›Rassismus: Die Erfindung der Menschen Rassen‹ (Racism: The Invention of Human Races) acquired from the German Hygiene Museum in Dresden. This prompted criticism and opposition from Black, Indigenous, People of Color (BIPOC) activists who felt that the exhibition from Dresden reproduced racism by displaying it. Another argument was mostly related to the fact that racialised people had not been included in the conception of the exhibition, even though its theme was racism and colonialism. It is predominantly *white*-positioned people who bring the works of Black activists and activists of Color to institutions such as museums, art galleries and universities. The fact that the voices of Black experts and experts of Color largely went unheard and their perspectives remained unseen in the exhibition in Dresden is therefore a justified criticism.

However, it does not apply to the CityLab, which is participative and geared to the subjective realities of people's lives. The museum was set to involve the voices criticising the Dresden racism exhibition by means of a Frankfurt intervention track, which was to be developed with a group of differently positioned experts. In the course of the Covid-19 pandemic, however, plans changed, as the acquisition of the special exhibition from Dresden was cancelled. The CityLab is a stand-alone exhibition now and presents what Frankfurt residents who experience racism and allies have to say about it, in a way that is oriented towards the present. In addition to that, it was important to us to work in an intersectional team. This did not just include the curators, but also the designers, the assistants and the programme curator. For us, examining our own positioning was a central aspect of anti-racist curation. For some of us, racism is something that has followed us with varying intensity our whole lives. For others, this exhibition offered them the opportunity to become theoretically and practically acquainted with the topic and to become familiar with concepts of resistance. As allies in the fight against racism.

Curating Exhibitions in Times of Corona

The first Covid-19 lockdown in March and April 2020 posed a challenge for the exhibition project. The intensive working phase during which an exchange of ideas was actually supposed to take place via workshops and curatorial consultations, could no longer take place in person as planned. Teamwork and meetings had to be replaced with curatorial consultations via email, phone and video conferences. Our initial concern that a participative project could not be constructed and coordinated digitally, soon turned out to be unfounded. The lockdown and home offices did not strengthen group dynamics, but it did allow some CityLaboratorians to spend more time on their contributions.

The museum team itself also contributed to the exhibition. In addition to a contextual level, which introduces the exhibition sections and offers general explanations, we developed a glossary of important terms relating to the exhibition. On top of that, we checked our museum's own collection. We looked for objects from colonial contexts. We challenged these historical testimonies with our current postcolonial questions. For example, we asked ourselves how we can present and discuss objects that encompass colonial and racist views of the world.

It was very important to us to create a safe space where we could work together openly and respectfully, despite different positionings and levels of experience and knowledge in this project and despite the coronavirus. The result is an exhibition that sets an example for a society based on solidarity and critical of racism. On the 30th September 2020, we were only able to open the exhibition with the CityLaboratorians with a small event due to Covid-19 restrictions.



A Past that does not pass

The history of colonialism is often presented as a distant past, but its consequences did not just happen overseas in the past, they continue to shape the world today. The impact of colonialism is still felt today in our world.

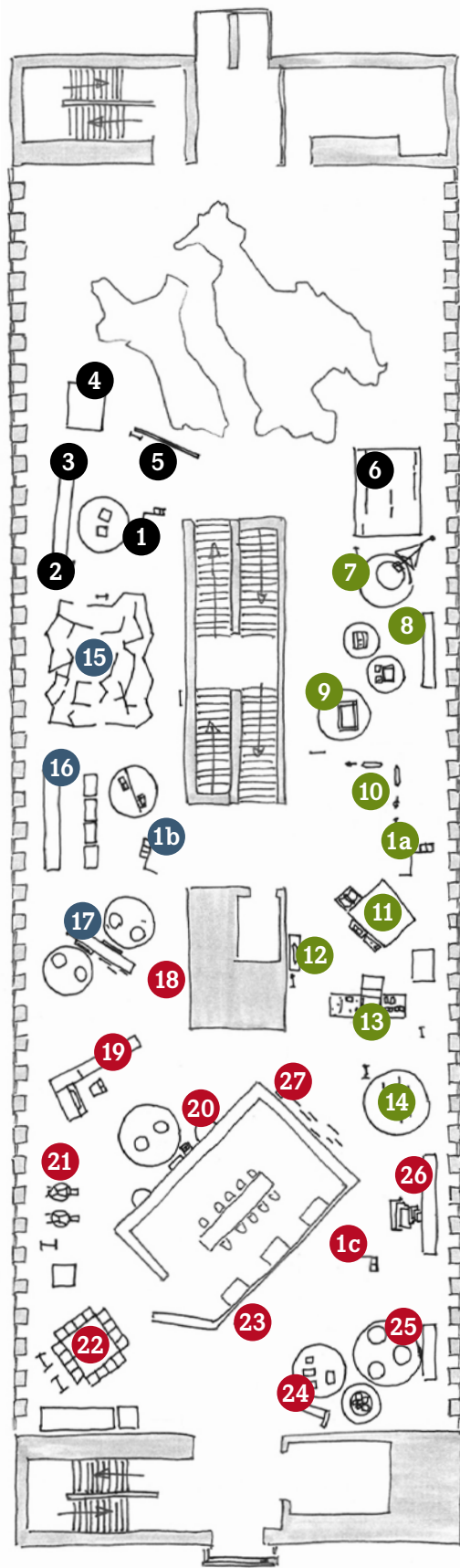
Using satellite maps, we can trace the geographical and historical links between Germany and French Indochina. The present-day geographical and historical links which we can follow in the case of the colonial past.

Our map definitely does not contain all colonial and post-colonial links. We will continue to study, we keep finding out about the past and its consequences. We will continue to study the colonial past and its consequences in the past and its consequences. We will continue to study the colonial past and its consequences in the past and its consequences.



Ich sehe was, was Du nicht siehst.

I spy with my little Eye



Ausstellungsbereiche Exhibition Sections

- I** Rassismus
Racism
- II** Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart
Colonialism vs. Postcolonial Present
- III** Postkoloniale Grenzregime und Flucht
Postcolonial Border Regimes and Forced Migration
- IV** Empowerment und Widerstand
Empowerment and Resistance

Virtueller Rundgang Virtual Tour



Susanne Gesser

Die Beiträge

Eine Ausstellung zu erarbeiten braucht eine lange Zeit, sie zu produzieren viele helfende Hände, kluge Köpfe und unterschiedliche Expertisen. Diese Stadtlabor-Ausstellung versammelt 27 Beiträge, die von 71 Personen erarbeitet wurden, Stadtlaborant*innen wie Künstler*innen. Davon sind einige der Beteiligten sieben unterschiedlichen Initiativen, Bündnissen oder Institutionen zugehörig. Museumsseitig arbeiteten an der Ausstellung ein sieben-köpfiges Kuratorinnen-Team, zwei Gestalterinnen, eine Kuratorin für das Rahmenprogramm, 24 weitere Museumskolleg*innen aus Restaurierung, Technischem Dienst, Verwaltung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie drei Firmen für die Produktion und Umsetzung der Ausstellung mit.

In dieser Publikation sind sämtliche Beiträge der Ausstellung versammelt und dokumentiert. Sie lädt dazu ein, sich die Ausstellung auch im Nachhinein vor Augen zu führen und sich mit dem Thema, aufgeteilt in vier Ausstellungsbereiche: Rassismus, Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart, Postkoloniale Grenzregime und Flucht, Empowerment und Widerstand auseinanderzusetzen.

Die künstlerischen und aktivistischen Beiträge haben sehr unterschiedliche Formate: Neben der Präsentation von Objekten, Filmen, Audiobeiträgen, Zeichnungen, Bannern und Fotografien befinden sich einige performative Installationen und räumliche Inszenierungen in der Ausstellung. Der Versuch, die gesamte Ausstellung zu dokumentieren, kann den Gang durch die Ausstellung nicht ersetzen. Kurze Videos auf der Website des Museums geben einen Einblick und ermöglichen einen virtuellen Rundgang. Jeder Beitrag ist mit Text und Abbildungen im Folgenden vertreten, die Stadtlaborant*innen reflektierten ihre Mitarbeit an der Ausstellung und gaben kurze Statements ab, die wir im Kontext ihrer Beiträge abdrucken. Die Beiträge, die topografisch in Frankfurt verortet werden können, sind im Stadtlabor Digital (<https://www.historisches-museum-frankfurt.de/de/stadtlabor-digital>) zu finden. Jedem der Ausstellungsbereiche ist durch das Museumsteam eine Station Kontextebene zur Seite gestellt. Diese Kontextebene stellt Zusammenhänge her und bietet historische Einordnung und sachliche Erläuterungen an.

Susanne Gesser

The Contributions

It takes a long time to develop an exhibition, and it takes many helping hands, smart minds and various types of expertise to produce it. This CityLab exhibition features 27 contributions developed by 71 people, including CityLaboratorians and artists. Some of the participants belong to seven different initiatives, coalitions or institutions. On the museum side, a team of seven curators, two designers, a curator for the framework programme, 24 more colleagues from the museum from the departments of restoration, technical service, administration, PR, as well as three companies producing and realising the exhibition, worked on the project.

This publication compiles several contributions to the exhibition and documents them. It encourages people to also visualise the exhibition afterwards, and to examine the topic, divided into four exhibition sections: Racism, Colonialism vs. Postcolonial Present, Postcolonial Border Regimes and Migration, Empowerment and Resistance.

All of the artistic and activist contributions have very different formats: aside from presenting objects, films, audio contributions, drawings, banners and photographs, the exhibition features performative installations and spatial stagings. Attempting to document the whole exhibition cannot replace a tour of the exhibition. Short videos on the museum website offer insight and enable a virtual tour. Each contribution is represented hereafter with text and images; the CityLaboratorians reflected their participation in the exhibition and made short statements, which we printed in the context of their contributions. Contributions which can be located topographically in Frankfurt, can be found in the Digital CityLab (<https://www.historisches-museum-frankfurt.de/de/stadtlabor-digital>). Every exhibition section is accompanied by a contextual level station provided by the museum team. This contextual level creates connections and offers historical classification as well as objective explanations.

**»So etwas wie Rasse gibt es nicht. Keine.
Es gibt nur eine menschliche Rasse –
wissenschaftlich, anthropologisch gesehen.«**

**»There is no such thing as race. None.
There is just a human race –
scientifically, anthropologically.«**

Toni Morrison

Toni Morrison wurde 1931 in Ohio, USA, geboren. Sie zählt zu den bedeutendsten Vertreter*innen der amerikanischen Literatur und erhielt 1993 als erste afroamerikanische Autorin den Literaturnobelpreis.

Toni Morrison was born in 1931 in Ohio, USA. She is one of the most important representatives of American literature and was the first African-American author to receive the Nobel Prize for Literature in 1993.

Rassismus

Tagtäglich erleben Menschen Rassismus. So auch in der pluralen und internationalen Stadt Frankfurt. Rassismus ist eine Ideologie der Ungleichheit, die Menschen nach äußerlichen oder sozialen Merkmalen in Gruppen einteilt. Weißsein gilt im rassistischen Denken als Norm. Die eigene *weiße* Gruppe wird als die überlegene verstanden und die anderen werden abgewertet. Dies macht vor allem Schwarze Menschen, Rom*nja, Sinti*zze und People of Color zu »Anderen«. Dieser Prozess wird auch Othering genannt und ist der Startpunkt für verschiedenste Diskriminierungsformen.

Rassismus existiert strukturell, institutionell und im Zwischenmenschlichen. Er drückt sich aus in Form von rassistischen Wörtern und Darstellungen, aber auch als Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt oder bei der Wohnungssuche. Rassismus kann auch subtil sein und sich in sogenannten Mikroaggressionen zeigen. Im extremsten Ausmaß tötet Rassismus Menschen, wie z. B. bei den Mordanschlägen in Mölln und Solingen, bei den NSU-Morden und dem rassistischen Anschlag in Hanau am 19. Februar 2020.

Die Stadtlaborant*innen betrachten Rassismus auf Grundlage ihrer eigenen Positionierung. Sie beleuchten, wie sie damit als Betroffene und Nicht-Betroffene umgehen.

Racism

People experience racism every single day. Even in the pluralistic and international city of Frankfurt. Racism is an ideology of inequality, which divides people into groups according to external or social characteristics. In racist thought, whiteness is the norm. This way of thinking views one's own *white* group as the superior one while the others are devalued. This makes Black people, Rom*nja, Sinti*zze and People of Color the »Others«. This process is also called Othering and is the starting point for various types of discrimination.

Racism exists structurally, institutionally and in interpersonal relationships. It expresses itself in the shape of racist words and images, but also asserts itself through discrimination on the labour or housing market. Racism can also be subtle and reveal itself in so-called microaggressions. At its most extreme, racism kills people, as seen with the lethal attacks in Mölln and Solingen, the NSU murders and the racist attack in Hanau on the 19th February 2020.

The CityLab participants view racism on the basis of their own positioning. They show how they deal with it as people who are affected by racism and as those who are not.

Was ist Rassismus?

Rassismus ist ein Denken, das Menschen aufgrund ihres Äußeren, ihres Namens oder ihrer vermeintlichen Herkunft, Kultur oder Religion abwertet. Rassifizierte Menschen werden nicht als Individuen, sondern nur als Teil eines Kollektivs wahrgenommen und abgestempelt. Menschen, die Rassismuserfahrungen machen, erleben oft subtile und indirekte Bemerkungen, die ihnen einen Fremdheitsstatus zuweisen. Ein Beispiel ist die Frage »Wo kommst du her?«. Diese Frage wirkt auf den ersten Blick harmlos, doch sie führt dazu, dass nicht-weiße Menschen zu anderen gemacht werden. Dies nennt man Andersmachung (Othering).

What is Racism?

Racism is a way of thinking that devalues people on the basis of their appearance, their name or their alleged origin, culture or religion. Racialized people are not seen as individuals, but are labelled as part of a collective. People who experience racism are often faced with subtle and indirect remarks that assign them the status of a foreigner. One example is the question »Where do you come from?«. This question seems harmless at first glance, but it leads to non-*white* people being turned into the others. This is called Othering.



Rassismus und Sprache

Rassistische Sprache spiegelt rassistische Machtverhältnisse wider und beeinflusst, wie wir Minderheiten wahrnehmen. Deshalb ist es wichtig, unser Sprachverhalten kritisch zu reflektieren. Das bedeutet auf rassistische und koloniale Begriffe zu verzichten, da sie auf Betroffene verbale Gewalt ausüben. Rassistisches Sprechen können wir gemeinsam als Gesellschaft verlernen. Dies können wir tun, indem wir unser Wissen über die vermeintlich Anderen hinterfragen, die kolonialen Kontexte von Wörtern beachten und die Selbstbezeichnungen von Menschen ernst nehmen. Selbstbezeichnungen von Minderheiten vermitteln ein positives Wir-Gefühl und sind damit empowernd. Beispiele dafür sind: People of Color, Schwarze Menschen, Rom*nja und Sinti*zze, Neue Deutsche.

Racism and Language

Racist language reflects racist power relations and affects how we perceive minorities. This is why it is so important to critically reflect on our language patterns. It involves refraining from using racist and colonial terms since they exert verbal violence on those affected. We can unlearn racist language together as a society. We can do this by questioning our knowledge of the supposedly different, by considering the colonial context of words and by taking people's self-designations seriously. Self-designations convey a positive sense of »we« and are thus empowering. Examples of self-designations are: People of Color, Black Germans, Rom*nja und Sinti*zze, New Germans.



Struktureller Rassismus

Rassismus ist in unsere Gesellschaft eingeschrieben. Er ist nicht nur ein Vorurteil, sondern angeleitetes Wissen, das sich in rassistischem Handeln, Denken und Sprechen zeigt. Rassismus wird von uns allen immer wieder geschaffen. Dies geschieht oft unbewusst und ungewollt. Doch auch dies verletzt und schädigt Menschen. Rassismus als gesellschaftliche Struktur zu verstehen verdeutlicht, warum wir alle von rassistischen Vorstellungen geprägt sind.

Structural Racism

Racism is inscribed in our society. It is not only a prejudice, but learned knowledge, which manifests itself in racist actions, thinking and speaking. Racism is created by all of us repeatedly. This often happens unconsciously and unintentionally. But it also hurts and harms people. To understand racism as a social structure illustrates why we are all shaped by racist ideas.

Marita Ebel

Hanau, 19. Februar 2020

Neun junge Menschen wurden am 19. Februar 2020 in der Hanauer Innenstadt und in Hanau-Kesselstadt von dem Rechtsradikalen Tobias R. erschossen. Zuvor machte er ein Schießtraining in Frankfurt-Bergen-Enkheim. Die Tat wurde als fremdenfeindlich bezeichnet. Aber die Opfer waren keine Fremden, sondern Menschen, die überwiegend hier in Deutschland geboren sind. Es handelt sich um eine rassistische Tat.

Die rechtsterroristischen Anschläge haben mich schockiert und betroffen gemacht. Warum passierte dies in unserem weltoffenen Rhein-Main-Gebiet? Warum kann eine solche Tat überhaupt geschehen? Diese Fragen stelle ich mir nicht erst seit Februar 2020.

In den 1970er Jahren zog ich von einem Dorf in Mittelhessen nach Frankfurt. Hier arbeitete ich lange als Lehrerin und bin 67 Jahre alt. Ich habe eine afrodeutsche Tochter und einen Ex-Partner aus Gambia. Mit diesem Beitrag möchte ich mich gegen jede Art von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit einsetzen. Deshalb begrüße ich die Gründung der Initiative 19. Februar Hanau sowie aller Organisationen, die sich für die Rechte von Minderheiten einsetzen.

Ich habe viele Artikel zum Thema Rassismus gesammelt und zeige einige davon in der Ausstellung.

Marita Ebel

Hanau, 19th February 2020

Nine young people were shot dead by right-wing extremist Tobias R. in the city centre of Hanau and in Hanau-Kesselstadt on the 19th February 2020. He went for shooting practice in Frankfurt-Bergen-Enkheim beforehand. The act was described as xenophobic. Xenophobia is a Greek term which roughly translates to 'fear of strangers or foreigners'. However, the victims were not strangers, but they were born in Germany. It was a racist crime.

These right-wing extremist attacks shocked and concerned me. How could this happen in our cosmopolitan Frankfurt Rhine-Main area? How is an act like this even possible? These questions have been on my mind even before February 2020.

In the 1970s, I moved from a village in Middle Hesse to Frankfurt. I worked as a teacher in Frankfurt for a long time and I am 67 years old. I have an Afro-German daughter and a Gambian ex-partner. With my contribution I want to stand up against every type of racism and xenophobia. That is why I appreciate the founding of Initiative 19. Februar Hanau (Initiative 19th February Hanau) and all organisations, which advocate for the rights of minorities.

I have collected many articles on the subject of racism, some of which are on display in the exhibition.

» Die Ausstellung finde ich sehr wichtig. Offener Rechtsextremismus und Rassismus und damit verbundene Übergriffe sowie Anschläge haben auch in unserer Region in den letzten Jahren zugenommen. Viele weiße Deutsche sind sich ihrer Privilegien nicht bewusst. Die Ausstellung schafft ein Bewusstsein dafür.

I think this exhibition is very important. In recent years, our region has also seen an increase in blatant right-wing extremism and racism, and linked attacks and assaults. Many white Germans aren't aware of their privileges. This exhibition raises awareness for that. «

Marita Ebel



Matthew Vazquez

Reflexion über Mikroaggressionen

Ich möchte mich als Frankfurter fühlen, meistens ist das jedoch nicht so. Das liegt beispielsweise daran, dass ich oft Mikroaggressionen erlebe. Ich frage mich, ob jemals der Tag kommen wird, an dem ich mich hier angen(k)ommen fühle. Meine Zeichnungen helfen mir zu verstehen, wer ich bin. Ich bin weder Amerikaner noch Deutscher oder Puerto Ricaner, noch Taíno oder Jibaro. Ich bin all das und irgendetwas dazwischen.

Mikroaggressionen können, so wie ich das Wort verwende, besser als wahrgenommene rassistische Kränkungen bezeichnet werden. Es sind Worte und Verhaltensweisen, die sich bewusst oder unbewusst nach überholten Annahmen richten. Nach vielen Wiederholungen können sie mit der Zeit ein emotionales Leid auslösen.

Hier sind vier meiner Zeichnungen zu sehen, die ich nach Gesprächen mit Freund*innen gemacht habe. Sie alle zeigen unsere Erfahrungen von Mikroaggressionen hier in Deutschland. Meine drei Freund*innen und ich haben Migrationsbiografien: Von einem Freund flohen die Eltern vor dem Vietnamkrieg, eine Freundin migrierte vor 20 Jahren aus Ghana, die letzte kam vor fünf Jahren aus Eritrea. Ich selbst bin aus den USA. Wir alle sind Frankfurter*innen.

Instagram: @skezami

Matthew Vazquez

Reflection on Microaggressions

I want to feel like I belong in Frankfurt. Most days I do not. I do not for many reasons, microaggressions being one possible reason. I wonder whether the day will ever come that I do. I draw to digest my day to day understanding of who I am in this world. I am not American, nor German, nor Puerto Rican, nor Taíno or Jibaro. I am all of those and something in between.

Microaggressions, in the sense that I am using it, are perhaps better called perceived racial slights. They can be words or behaviors which are either knowingly or unknowingly, operating under outdated assumptions. Over time, many occurrences can take quite an emotional toll.

Here are four reflections on conversations with my friends on feeling similarly othered via microaggressions, in Germany. All three friends have different migration biographies: the parents of one friend fled the Vietnam War, the other arrived in Germany twenty years ago from Ghana, while the last arrived five years ago from Eritrea. I myself am from the U.S.A. All of us are Frankfurt residents.

Instagram: @skezami

» Es gibt viele Stimmen, die keine Plattform oder Vertretung in Kulturinstitutionen haben.

Es kommt immer noch selten vor, dass sich meine Interessen in einem Museum widerspiegeln, und ich bin sicher, dass es vielen

There are many voices that don't have a platform or representation in cultural institutions. It is still rare to see my interests reflected in a museum, and I'm sure many people feel the same. The CityLab is an example for how a museum can do better at addressing and involving every group. «

Matthew Vazquez



Förderverein Roma e.V., Stephan Wirtz;
Sonja Keil

Perspektiven und Orte von Sinti*zze und Rom*nja sowie »Fahrenden« aus Frankfurt

Sinti*zze, Rom*nja und »Fahrende« leben seit mindestens 600 Jahren in Frankfurt und gestalten das Stadtleben aktiv mit. Die Erfahrung von Rassismus, der Ausgrenzung aufgrund ihrer Lebensform sowie der Kampf um gesellschaftliche Teilhabe gehören für sie zum Alltag. Ihr Einsatz für eine solidarische Stadtgesellschaft, ihre vielfältigen Perspektiven und Lebensrealitäten werden häufig nicht wahrgenommen, überhört und überschrieben.

Wir zeigen Ausschnitte von Orten in Frankfurt, in denen Sinti*zze, Rom*nja und »Fahrende« sich für ein selbstbestimmtes Leben einsetzen. An den nationalsozialistischen Genozid an den Sinti*zze und Rom*nja sowie dessen Kontinuitäten nach 1945 und den Kämpfen um Anerkennung erinnert eine Gedenktafel am Gebäude des ehemaligen Stadtgesundheitsamtes in der Braubachstraße. Die Bildungsprojekte des Fördervereins Roma e.V. sind Orte für selbstbestimmtes, ermächtigendes Lernen. Das Beispiel Wohngemeinschaft Bonameser Straße steht für die Vielfalt der Lebensformen von »Fahrenden«, Sinti*zze und Rom*nja, aber auch für deren Ausgrenzung und Stigmatisierung. Der Film verdeutlicht die Vielschichtigkeit der Lebensrealität von Romnja aus Frankfurt, die sich für eine Ermächtigung von Sinti*zze- und Rom*nja-Communities und ein solidarisches Miteinander in Frankfurt einsetzen.

» Das Stadtlabor ist ein tolles Format, um auf diesen meist unbekanntesten Teil Frankfurts, die Wohngemeinschaft Bonameser Straße, mit seiner besonderen Lebenswelt aufmerksam zu machen. Verbunden ist damit das Ziel, Diskriminierung und Rassismus entgegenzuwirken, indem versucht wird, mit allen Teilen der Gesellschaft ins Gespräch zu kommen.

The CityLab is a great format to highlight the living community on Bonameser Straße, a mostly unknown part of Frankfurt with a special living environment. It is linked to the goal of tackling discrimination and racism by trying to start a conversation with every part of society. «

Sonja Keil

Förderverein Roma e.V., Stephan Wirtz;
Sonja Keil

Perspectives and Places of Sinti*zze and Rom*nja as well as »Travellers« from Frankfurt

Sinti*zze, Rom*nja* and »Travellers« have been living in and actively shaping Frankfurt for at least 600 years. Experiences with racism and marginalisation due to their way of life as well as fighting for social participation are part of their daily routine. They are often not recognised for their commitment to a local society defined by solidarity and also their varied perspectives and realities; instead they are ignored and overlooked.

We are highlighting some examples of places in Frankfurt where Sinti*zze, Rom*nja and »Travellers« campaign for living self-determined lives. A commemorative plaque on the building of the former local public health office located on Braubachstraße commemorates the Nazi genocide of the Sinti*zze and Rom*nja, its continuities after 1945, and the struggle for recognition. The educational projects founded by Förderverein Roma e.V. are places for self-determined and empowered learning. The residential community on Bonameser Straße represents the various ways in which »Travellers«, Sinti*zze and Rom*nja live their lives, but also mirrors their marginalisation and stigmatisation. The film shows the complexity of the lived realities of Romnja who live in Frankfurt and fight for the empowerment of Sinti*zze and Rom*nja communities and solidarity in Frankfurt.

*Sinti*zze and Rom*nja is the self-description from Sinti and Roma living in Germany that includes all gender. Romnja is the female form.



Miyase Ceren

Das Banner auf dem Eisernen Steg

»Die Würde des Menschen ist unantastbar.« So steht es in unserem Grundgesetz. Das sollte für alle Menschen, die in der BRD leben, gelten, egal welche Muttersprache sie haben. Ich sehe es als meine Bürgerpflicht, mich gegen Alltagsrassismus aktiv einzusetzen.

Im November 2012 stand auf dem Boden auf dem Eisernen Steg der Satz: »Alltagsrassismus bekämpfen, auch deinen eigenen«. Ich war enttäuscht, als er wieder entfernt wurde, weil ich die Aussage für sehr wichtig halte. Ich beschloss daraufhin, im April 2013 ein Banner mit der gleichen Aufschrift zu gestalten und wieder am Eisernen Steg anzubringen. Die Aktion widmete ich den Opfern des NSU (Nationalsozialistischer Untergrund).

Viele fanden die Aktion großartig, doch andere standen ihr entgegen. Schon nach zwei Tagen wurde das Banner zerkratzt und zerrissen. Am nächsten Tag bemerkte ich, dass jemand seine Haarnadel verwendet hatte, um die Teile des Banners zusammenzuhalten. Kurz darauf wurde das Banner jedoch komplett abgefackelt. Nach dieser Enttäuschung beschloss ich 2019 die Aktion zu wiederholen, diesmal am Tag der Deutschen Einheit.

Miyase Ceren

The Banner at the Eiserner Steg

»Human dignity shall be inviolable.« That is what it says in our constitution. It should apply to all people living in the Federal Republic of Germany, no matter their native language. I see it as my civil duty to actively oppose racism in everyday life.

In November 2012, the sentence »Fight against everyday racism, even your own« written on the ground at the bridge Eiserner Steg. I was disappointed when it was removed because I think the statement is very important. In April 2013, I decided to create a banner bearing the same statement and mount it to the bridge Eiserner Steg. I dedicated my action to the victims of the NSU (German neo-Nazi terrorist group).

Many people thought it was a great campaign, but others opposed it. After only two days, the banner had been scratched and torn. I noticed on the next day that someone had used a hairpin to hold parts of the banner together. Shortly afterwards, the banner was completely burned down. Following this disappointment, I decided to repeat the action in 2019, this time on the Day of German Unity.



Ursula Logossou

Weißsein kritisch hinterfragt

Was hat Weißsein überhaupt mit Rassismus zu tun? Was bedeutet es, als *Weiß*e*r in der Gesellschaft positioniert zu sein?

Ich selbst bin *weiße* Deutsche und studierte Afrikanistin. Über Weißsein habe ich mir erstmals während meines Studiums intensiv Gedanken gemacht. Seither begegnet mir das Thema in meinem Alltag immer wieder. Früher hätte ich mich wohl als »antirassistisch« bezeichnet. Jedoch war eine wichtige Erkenntnis für mich, dass ich nicht frei von Rassismus bin. Weißsein als Konstrukt wahrzunehmen und es kritisch zu hinterfragen ermöglicht, rassistische Denkmuster aufzubrechen. Die Annäherung an rassistuskritisches Denken und Handeln verstehe ich dabei als einen kontinuierlichen Prozess.

Mein Beitrag stellt eine kritische Auseinandersetzung mit dem für Viele unsichtbaren, aber doch so wirkungsmächtigen Konstrukt Weißsein dar. Die Spiegelinstallation lädt dazu ein, sich auf eine Reflexion über die eigene gesellschaftliche Position zu begeben und mehr über das Konzept Kritisches Weißsein zu erfahren.

Ursula Logossou

Critically Examining Whiteness

How are whiteness and racism linked? What does it mean to be positioned as a *white* person in society?

I am a *white* German woman and have studied African studies. The first time I really considered my whiteness was during university. Ever since then, the topic has accompanied me again and again during my day-to-day life. In the past, I would have considered myself to be »anti-racist«. However, it was important for me to recognise that I am not devoid of racism. Unlearning racist thought patterns is enabled by perceiving whiteness as a construct and by critically examining it. Becoming critical of racism through one's thoughts and actions is something I consider to be a continuous process.

My piece represents a critical exploration of whiteness, a construct which is so powerful despite the fact that many people cannot see it. This installation encourages viewers to reflect on their own societal position and to find out more about the concept of Critical whiteness.



» Eine Welt ohne Rassismus kann nur erreicht werden, indem wir uns alle gemeinsam dafür einsetzen. Gerade auch *weiße* Menschen sollten sich kritisch mit ihrer eigenen Positionierung auseinandersetzen. Nur so ist ein rassistuskritisches Denken, Sprechen und Handeln möglich.

We can only achieve a world without racism if we all fight for it together. *White* people in particular should critically engage with their own positioning.

This is the only way to facilitate thought, speech and action critical of racism. «

Ursula Logossou

»Die Dekolonisation geschieht niemals unbemerkt, denn sie betrifft das Sein.«

»Decolonization never goes unnoticed, because it concerns being.«

Frantz Fanon

Frantz Fanon wurde am 20. Juli 1925 in Martinique geboren und lebte in Frankreich sowie Algerien. Fanon arbeitete als Psychiater, Politiker und Schriftsteller und gilt als Vor-denker der Postkolonialen Theorie.

Frantz Fanon was born in 1925 in Martinique and lived in France as well as Algeria. Fanon worked as a psychiatrist, politician, and author and is considered to be one of the pioneers of post-colonial theory.

Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart

Der europäische Kolonialismus stellte für Menschen des Globalen Südens eine Epoche der Gewalt und Dehumanisierung dar. Auch Deutschland beteiligte sich Ende des 19. Jahrhunderts am Wettstreit um Kolonien. Oft wird dieses Kapitel jedoch vergessen, verschwiegen oder im Vergleich zu anderen Kolonialmächten als weniger schlimm betrachtet. Eine solche Perspektive verkennt jedoch die historischen Fakten. Deutschland besaß zahlreiche Kolonien in Afrika und im Pazifik.

Postkoloniale Perspektiven betonen, dass die Epoche des Kolonialismus mit ihren Auswirkungen bis in die Gegenwart hineinwirkt. Die Welt funktioniert immer noch nach einem kolonialen und rassistischen Denken. Dies kommt in den verschiedensten Bereichen des Alltags immer wieder zur Geltung. Sei es die Frage nach der Repräsentation Schwarzer Menschen, anti-asiatischer Rassismus in Bezug auf Covid-19 oder das Erbe des Kolonialismus im Frankfurter Stadtbild. Immer wieder machen von Rassismus betroffene Menschen die Erfahrung der Ausgrenzung. Sie fordern eine Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus. Dies bedeutet zum einen, die Verbrechen sichtbar zu machen und zum anderen, die Geschichtserzählung um Perspektiven von Betroffenen zu erweitern.

Colonialism vs. Postcolonial Present

European colonialism signifies an era of violence and dehumanisation for the people of the Global South. At the end of the 19th century, Germany also took part in the scramble for the colonies. However, this chapter is often forgotten, concealed or regarded as being less terrible than the actions of other colonial powers. This perspective, however, misconstrues historical facts. Germany had numerous colonies in Africa and the Pacific.

Postcolonial perspectives emphasise that the era of colonialism and its impact continue to influence the present. The world still functions according to colonial and racist thinking. This is still evident in different areas of everyday life. Ranging from the issue of the representation of Black people and anti-Asian racism in relation to Covid-19 all the way to the legacy of colonialism in Frankfurt's cityscape. People affected by racism frequently experience exclusion. They demand a reappraisal of German colonialism. On the one hand, this means making these crimes visible, on the other hand, it means expanding the historical narrative to include the perspectives of those affected.

Colonialism

Colonialism is the takeover of foreign territories as well as the political and military domination of the local population. In Early Modern period, European states were convinced of their own »racial« and cultural superiority. They regarded the colonized as culturally different and inferior. They justified the expansion and foreign domination of these territories by claiming to civilize them. Yet they prioritized their own economic and political interests.

Colonialism is the takeover of foreign territories as well as the political and military domination of the local population. In Early Modern period, European states were convinced of their own »racial« and cultural superiority. They regarded the colonized as culturally different and inferior. They justified the expansion and foreign domination of these territories by claiming to civilize them. Yet they prioritized their own economic and political interests.

Colonialism is the takeover of foreign territories as well as the political and military domination of the local population. In Early Modern period, European states were convinced of their own »racial« and cultural superiority. They regarded the colonized as culturally different and inferior. They justified the expansion and foreign domination of these territories by claiming to civilize them. Yet they prioritized their own economic and political interests.

Was ist Kolonialismus?

Kolonialismus ist die Inbesitznahme auswärtiger Territorien sowie die politische und militärische Unterwerfung der ansässigen Bevölkerung. In der Neuzeit waren europäische Staaten von ihrer eigenen »rassischen« und kulturellen Höherwertigkeit überzeugt. Sie betrachteten die Kolonisierten als kulturell andersartig und minderwertig. Sie rechtfertigten die Expansion und Fremdherrschaft über diese Gebiete damit, sie angeblich zu zivilisieren. Dabei ging es vorrangig um die eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen.

What is Colonialism?

Colonialism is the takeover of foreign territories as well as the political and military domination of the local population. In Early Modern period, European states were convinced of their own »racial« and cultural superiority. They regarded the colonized as culturally different and inferior. They justified the expansion and foreign domination of these territories by claiming to civilize them. Yet they prioritized their own economic and political interests.

German Colonial History

German Colonial History

German Colonial History

German Colonial History

Deutsche Kolonialgeschichte

1882 – Gründung des Deutschen Kolonialvereins in Frankfurt Die Organisation fungierte als zentrale Lobby der deutschen Kolonialexpansion. Der damalige Frankfurter Oberbürgermeister Johannes von Miquel war maßgeblich an der Entstehung des Vereins beteiligt. **1885 – Die Kongo-Konferenz in Berlin** Der afrikanische Kontinent wird in europäische Einflusszonen aufgeteilt. Der Grundsatz wurde festgeschrieben, dass nur jene Anspruch auf eine Kolonie haben sollten, die sie tatsächlich in Besitz nahmen. **1900 – Kaiser Wilhelm II hält die »Hunnenrede«** Zur Niederschlagung des Boxeraufstandes in China verabschiedet der Kaiser Wilhelm II das deutsche Expeditionskorps. In seiner Rede fordert er die deutschen Truppen zu einem rücksichtslosen Rachezug in China auf. **1905 bis 1907 – Maji-Maji Krieg** Der Maji-Maji Krieg in ehemals Deutsch-Ostafrika gilt als einer der größten Kolonialkriege in Afrika. Er zeichnete sich durch eine breite Allianz zwischen Angehörigen verschiedener lokaler Gruppen gegen die deutsche Kolonialherrschaft aus. Etwa ein Drittel der Bevölkerung starb durch den Krieg und die darauffolgende Hungersnot. **1904 bis 1908 – Krieg gegen die Herero und Nama** Die Niederschlagung des antikolonialen Widerstands in ehemals Deutsch-Westafrika gipfelte in einen Völkermord an den Hereo und Nama. Zum Ende des Krieges hatte die deutsche »Schutztruppe« 80% der Herero und 50% der Nama getötet. **1919 – Deutsches Reich unterzeichnet den Friedensvertrag von Versailles** Mit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages im Januar 1920 verlor das Deutsche Reich alle Kolonien. Viele Deutsche empfanden den Verlust der ehemaligen Kolonien als große Schmach. **1929 – Weltkongress der Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit in Frankfurt** Es kamen Antikolonialisten aus den verschiedenen Weltteilen zu einem Kongress in Frankfurt zusammen. Nach offiziellen Angaben waren 124 Organisationen und 11 Ligasektionen aus 33 Ländern vertreten. **1934 – Kolonialpolitisches Amt der NSDAP (KPA)** Während der Zeit des Nationalsozialismus gab es Bemühungen, die ehemaligen Kolonien zurückzugewinnen. Das Kolonialpolitische Amt wurde dafür gegründet.

German Colonial History

German Colonial History

German Colonial History

German Colonial History

German Colonial History

1882 – Foundation of the German Colonial Association in Frankfurt The organization functioned as a central lobby for the German colonial expansion. The participation of Frankfurt’s mayor, Johannes von Miquel, was essential in the foundation of the association. **1885 – The Congo Conference in Berlin** The African continent was divided into European spheres of influence. The principle was laid down that only those who actually took possession of a colony should be entitled to it. **1900 – Kaiser Wilhelm II delivers the »Hun Speech«** Emperor Wilhelm II bids farewell to the German expeditionary corps to suppress the Boxer Rebellion in China. In his speech he demands a ruthless campaign of revenge from the German troops in China. **1905 to 1907 – The Maji-Maji War** The Maji-Maji War in former German East Africa is considered the largest colonial war in Africa. It was characterised by a broad alliance between members of different local groups against German colonial rule. About a third of the population died because of the war and the subsequent famine. **1904 to 1908 – War against the Herero and Nama** The suppression of the anti-colonial resistance in former German West-Africa peaked in a genocide of the Herero and Nama. By the end of the war, the German »Schutztruppe« (colonial protection troop) had killed 80% of the Herero and 50% of the Nama. **1919 – German Reich signed the Treaty of Versailles** Germany lost all of its colonies in January of 1920 when the Treaty of Versailles came into effect. For Germans the loss of the former colonies was a disgrace. **1929 – The World Congress of the League against Imperialism and for National independence in Frankfurt** Anti-colonialists from all over the world came together for a congress in Frankfurt. According to official data, there were 124 organizations and 11 League sections from 33 countries represented. **1934 – NSDAP Office for Colonial Politics (KPA)** During the time of National Socialism, there were efforts to regain the former colonies. The NSDAP Office for Colonial Politics was founded for this purpose.

German Colonial History

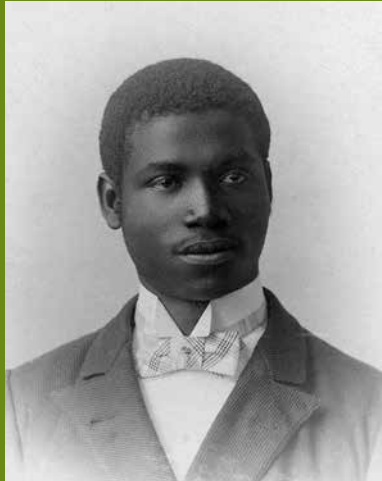
German Colonial History

German Colonial History

German Colonial History

German Colonial History

1882 – Foundation of the German Colonial Association in Frankfurt The organization functioned as a central lobby for the German colonial expansion. The participation of Frankfurt’s mayor, Johannes von Miquel, was essential in the foundation of the association. **1885 – The Congo Conference in Berlin** The African continent was divided into European spheres of influence. The principle was laid down that only those who actually took possession of a colony should be entitled to it. **1900 – Kaiser Wilhelm II delivers the »Hun Speech«** Emperor Wilhelm II bids farewell to the German expeditionary corps to suppress the Boxer Rebellion in China. In his speech he demands a ruthless campaign of revenge from the German troops in China. **1905 to 1907 – The Maji-Maji War** The Maji-Maji War in former German East Africa is considered the largest colonial war in Africa. It was characterised by a broad alliance between members of different local groups against German colonial rule. About a third of the population died because of the war and the subsequent famine. **1904 to 1908 – War against the Herero and Nama** The suppression of the anti-colonial resistance in former German West-Africa peaked in a genocide of the Herero and Nama. By the end of the war, the German »Schutztruppe« (colonial protection troop) had killed 80% of the Herero and 50% of the Nama. **1919 – German Reich signed the Treaty of Versailles** Germany lost all of its colonies in January of 1920 when the Treaty of Versailles came into effect. For Germans the loss of the former colonies was a disgrace. **1929 – The World Congress of the League against Imperialism and for National independence in Frankfurt** Anti-colonialists from all over the world came together for a congress in Frankfurt. According to official data, there were 124 organizations and 11 League sections from 33 countries represented. **1934 – NSDAP Office for Colonial Politics (KPA)** During the time of National Socialism, there were efforts to regain the former colonies. The NSDAP Office for Colonial Politics was founded for this purpose.



Rudolf Duala Manga Bell
Hendrik Witbooi um/around 1900
Jakobus Morenga um/around 1905

Antikolonialer Widerstand in den deutschen Kolonien

Rudolf Duala Manga Bell

Rudolf Duala Manga Bell war König der Duala in Kamerun zur deutschen Kolonialzeit. Bell verfasste 1905 einen offenen Brief, in dem er sich u. a. gegen Enteignungen, Zwangsarbeit, willkürliche Verhaftungen und entwürdigende Behandlung aussprach. Obwohl er auf eine diplomatische Lösung der Konflikte setzte, wurde er wegen Hochverrats hingerichtet.

Hendrik Witbooi und Jakobus Morenga

Witbooi und Morenga waren beide wichtige Anführer des antikolonialen Widerstands der Herero und Nama im heutigen Namibia. Die beiden Gruppierungen standen sich traditionell eher feindlich gegenüber. Gemeinsam konnten sie den deutschen Kolonialtruppen schwere Verluste zufügen. Sie gelten in Namibia als Nationalhelden.

Anti-Colonial Resistance in the German Colonies

Rudolf Duala Manga Bell

Rudolf Duala Manga Bell was king of the Duala people in Cameroon during the German colonial period. Bell wrote an open letter in 1905 in which he spoke out against confiscation, forced labour, arbitrary arrest and degrading treatment. Although he advocated a diplomatic solution for the conflicts, he was executed for high treason.

Hendrik Witbooi and Jakobus Morenga

Witbooi and Morenga were both important leaders in the anti-colonial resistance of Herero and Nama in present-day Namibia. The two groups were traditionally rather hostile to each other. But together they were able to inflict heavy losses on the German colonial troops. They are considered national heroes in Namibia.

Kolonialrevisionismus

Mit dem Verlust der ehemaligen deutschen Kolonien nach dem 1. Weltkrieg gab das Deutsche Reich seine kolonialen Ambitionen nicht auf. Im Gegenteil: Die Forderungen nach Rückgewinnung der Kolonien wurden immer lauter. In der Weimarer Republik zeigten sich die neokolonialen Ansichten in zahlreichen Kolonialausstellungen, »Völkerschauen«, Büchern, Zeitschriften, Plakaten und Notgeldscheinen. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde die Vorstellung, dass das »deutsche Volk« einen größeren Lebensraum braucht, verbreitet. In Frankfurt zeigt sich die Kolonialnostalgie der Nationalsozialist*innen darin, dass sie 1935 Straßennamen in der Siedlung Westhausen nach den ehemaligen Kolonien oder Kolonialoffizieren wie Lettow-Vorbeck benannten.

Colonial Revisionism

With the loss of the former German colonies after World War I, Germany did not give up its colonial ambitions. Much to the contrary, the demand of their reclamation became even louder. During the Weimar Republic, the neo-colonial views revealed themselves through colonial expositions, »human zoos«, books, magazines, billboards, and emergency currency. The notion that the German people needed a larger living space spread with the National Socialist takeover. The National Socialist colonial nostalgia can be seen in Frankfurt, when in 1935 the streets of the settlement of Westhausen were named after the former colonies and colonial officers such as Lettow-Vorbeck.

Prozesse der Dekolonialisierung

Dekolonisation beschreibt das Ende der kolonialen Herrschaft und das Erlangen der staatlichen Unabhängigkeit. Die politische Selbstständigkeit der Länder stellt allerdings nur einen Teil von Dekolonialisierung dar. Denn es bestand auch immer die Forderung nach kultureller Dekolonialisierung, das heißt einer Abkehr von eurozentristischen Weltvorstellungen.

Processes of Decolonization

Decolonization describes the end of colonial dominion and the gain of national independence. However, the political independence of countries represents only one aspect of decolonisation. For there has always been a demand for cultural decolonization. That means a turning away from Eurocentric world views.

Elsa M'bala

Decolonize Frankfurt – ein Podcast

Der Podcast Decolonize Frankfurt ist ein künstlerisches Projekt, das in einer zweiwöchigen Arbeitsphase im Rahmen der Stadtlabor-Ausstellung entstanden ist. Das 45-minütige Audio macht eine Wanderung durch die postkoloniale Geschichte Frankfurts hörbar. Ich laufe mit Akteur*innen der dekolonialen Bewegung zu wichtigen Orten. Wir unterhalten uns über ihre persönlichen Erfahrungen von Othering und darüber was »dekolonial« für sie bedeutet. Der Podcast rückt die Geschichte marginalisierter Menschen in der Stadt Frankfurt in den Vordergrund und gibt somit den Nachfahren von ehemals kolonisierten Menschen eine Plattform. Es geht darum, Heilungsrituale zu erkunden. Die lebhaften Interviews werden von Hintergrundgeräuschen der Stadt Frankfurt untermalt.

Ein Podcast ist ein Medienbeitrag in Audioformat, der vor allem dem Hörverstehen dient. Der Mangel einer visuellen Komponente bringt die Hörer*innen dazu, sich allein dem Zuhören zu widmen, mit dem Ziel eines ganzheitlichen Verstehens des Inhalts.

Podcast, 45 Min., 2020

Elsa M'bala

Decolonize Frankfurt – a Podcast

The podcast Decolonize Frankfurt is an artistic project, which was created in a two-week working phase as part of the CityLab exhibition. The 45-minute podcast makes the journey through Frankfurt's postcolonial history audible. I walk to important places with participants of the decolonial movement. We talk about their personal experiences with Othering and what »decolonial« means to them. The podcast prioritises the history of marginalised people in the city of Frankfurt and thus provides a platform for the descendants of formerly colonised people. It is about exploring healing rituals. The lively interviews are accompanied by background noises from the city of Frankfurt.

A podcast is a piece of media in an audio format that is primarily intended for listening comprehension. The lack of a visual component makes the listeners focus on listening and allows for a holistic understanding of the content.

Podcast, 45 min., 2020



frankfurt postkolonial
Friederike Odenwald, Sebastian Garbe

Vergangenheit, die nicht vergeht

Die Geschichte des Kolonialismus wird oft so dargestellt, als habe sie nichts mit dem Heute zu tun. Aber Kolonialismus fand nicht nur dort – also weit weg in den ehemaligen Kolonien –, sondern auch hier – in Frankfurt – statt. Die Auswirkungen des Kolonialismus sind bis heute spürbar: Er ist eine Vergangenheit, die nicht vergeht.

Mit unserem Stadtplan versuchen wir, diese räumliche und zeitliche Trennung der deutschen und Frankfurter Gesellschaft vom Kolonialismus aufzuheben. Die Orte auf unserem Stadtplan sollen zu Ausgangspunkten werden, mit denen wir die Spuren der kolonialen Vergangenheit bis in unsere Gegenwart nachverfolgen können.

Unsere Karte enthält sicher nicht alle kolonialen und postkolonialen Spuren. Bei unseren regelmäßigen Stadtrundgängen hören wir immer wieder von Orten und Zusammenhängen, die uns neu sind. Damit unser postkolonialer Stadtplan auch im Stadtlabor wachsen kann, gibt es leere Postkarten. Auf diesen können weitere Orte notiert und auf der Stadtkarte angebracht werden. So kann sich unser Wissen über die koloniale Vergangenheit weiterentwickeln.

frankfurt postkolonial
Friederike Odenwald, Sebastian Garbe

A Past that Does not Pass

The history of colonialism is often presented as if it is separate from today's world. However, colonialism did not just happen overseas in far-away former colonies; it also took place in Frankfurt. The impact of colonialism is still felt today: It is a past which does not pass.

Using our city map, we aim to close the geographical and temporal gap between colonialism and German and Frankfurt's society. The places on our city map should serve as a starting point from which we can follow the traces of the colonial past to our present.

Our map definitely does not contain all colonial and post-colonial traces. When we do our regular city tours, we keep finding out about new places and connections. We pass out blank postcards so that our postcolonial city map can also grow in the CityLab. New places can be written on these postcards and fixed to the city map. This is how our knowledge of the colonial past can be enhanced.

» Das kollaborative Ausstellungskonzept ermöglicht es, die Arbeit von verschiedenen antirassistischen Projekten und Gruppen an einem Ort zu versammeln und miteinander ins Gespräch zu bringen.

The collaborative exhibition concept creates the possibility to gather various works from anti-racist projects and groups in one place and opens up a dialogue between them. This is a great asset when we examine the traces of Frankfurt's colonial history. «

Frankfurt Postkolonial



Jeanne Nzakizabandi

Widerstände gegen das M-Wort

In Frankfurt gibt es zwei M Apotheken. Die eine liegt inmitten der Innenstadt, die andere in Eschersheim. Mit einem Antrag an das Frankfurter Stadtparlament setzte sich die Kommunale Ausländer*innen Vertretung für die Umbenennung der beiden Apotheken ein. Das Ziel war und ist es, rassistische Sprache aus dem Frankfurter Stadtbild zu entfernen. Trotz einer lebhaften politischen Debatte über den Zusammenhang von Sprache und Rassismus – wie man ihm begegnet und wie man ihn bekämpft – wurde die Forderung abgelehnt

Neben dem parlamentarischen Weg gegen rassistische Bezeichnungen, gibt es auch andere Formen des Widerstands. Aus Protest entfernten Aktivist*innen in einer nächtlichen Aktion den Leuchtbuchstaben »M« an der Apothekenfassade in der Frankfurter Innenstadt.

Auch in anderen Städten gibt es ein Aufbegehren gegen rassistische und koloniale Bezeichnungen im Stadtbild. Den Weg der öffentlichkeitswirksamen Aktionen gingen anti-rassistische Aktivist*innen in Berlin, die seit Jahren die Umbenennung der M Straße fordern. Sie feierten im August 2019 das sechste symbolische Straßenumbenennungsfest. Diese Tradition soll fortgeführt werden, bis die Straße tatsächlich umbenannt wird.

Jeanne Nzakizabandi

Resistance against the M-word

In Frankfurt, there are two M pharmacies. One is located in the city centre, the other one in Eschersheim. The local delegation of foreigners filed a petition with the Frankfurt City Council to have both pharmacies renamed. The end goal was and still is to remove racist language from the cityscape of Frankfurt. Despite a spirited political debate on the link between language and racism – how to face it and fight it – the request was denied.

There are other types of resistance against racist slurs besides through parliament. As a protest, activists removed the illuminated »M« from the pharmacy's storefront in Frankfurt's city centre at night.

Other cities have also seen an uproar against racist and colonial terms appearing in their cityscape. Anti-racist activists in Berlin decided to use high-profile campaigns and have been demanding for years that M Straße (Street) be renamed. They celebrated their sixth symbolic street renaming festival in August 2019. This tradition is to be continued until the street is actually renamed.



» Mein Beitrag macht am Beispiel von Straßennamen die Allgegenwärtigkeit von Rassismus zum Thema. Das Fotoalbum zeigt, dass Rassismus im Stadtbild an verschiedenen Orten Widerstand erzeugt. Und, auf welche unterschiedlichen Weisen der Kampf gegen diskriminierende Sprach- und Bildgewalt geführt wird. «

Using the example of street names, my contribution addresses the omnipresence of racism. The photo album shows that racism in the cityscape results in resistance in different places. And it shows the varying ways in which people fight discriminatory violence in language and imagery. «

Jeanne Nzakizabandi

Los Ojos

Ana Paula dos Santos, Eugenia Céspedes-Winter,
Sam Sylver, Shiva Amiri

Das Kit: Blicke gegen Rassismus

Wir betrachten den historisch gewachsenen Alltagsrassismus als eine Interaktion zwischen verschiedenen Blicken. Der eurozentrische Blick rassifiziert, bewertet und verletzt. Das Gegenüber kann zurückblicken, Widerstand leisten, sich abwenden oder resignieren. Das Zurückblicken ist der Moment des Widerstands gegen bewusstes und unbewusstes Starren. Wie reagieren wir auf rassistische Blicke und Handlungen? Wie dokumentieren wir nicht offensichtliche rassistische Aggressionen? Wenige Menschen sehen den Rassismus, der mit durchdringenden Blicken beginnt und sich so lange fortsetzt, bis er in Form von Handlungen das tägliche Leben beeinträchtigt. Um diesen Situationen der Ohnmacht gegenüber den täglichen rassistischen Aggressionen entgegenzuwirken, entstand die Idee, ein Kit zu schaffen. Es ist ein Artefakt, das uns hilft, Widerstand auszudrücken, Situationen zu dokumentieren, zu protestieren. Es erwidert den Blick auf etwas, was viele nicht sehen, worüber wenige sprechen wollen: Rassismus.

Los Ojos

Ana Paula dos Santos, Eugenia Céspedes-Winter,
Sam Sylver, Shiva Amiri

The Kit: Gazes Resisting Racism

We consider day-to-day racism, which is bred from history, as an interaction between differing gazes. The Eurocentric gaze racialises, judges and hurts. The person opposite can gaze back, show resistance, turn away or resign. Gazing back is a moment of resistance which counters stares that are sometimes deliberate and sometimes not. How do we react to racist gazes and actions? How do we document racist aggressions that are not that obvious? Not a lot of people see racism, which begins with piercing gazes and continues until racist actions interfere with daily life. In order to counter these situations of powerlessness in the face of daily racist aggressions, the idea to create a kit was born; an artifact that helps us express resistance, document situations, protest in order to protect ourselves and to return the gaze to something that many do not see and few want to talk about: racism.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg/Koloniales Bildarchiv
Aïsha Othman, Anne Schumann-Douosson

Das Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft

Die Deutsche Kolonialgesellschaft (DKG) wurde 1887 in Berlin gegründet und war einer der größten Kolonialvereine. Auf ihrem Höhepunkt um 1910 hatte sie knapp 45.000 Mitglieder. Eines ihrer Kernziele war die Verbreitung kolonialer Ideen an die breite Öffentlichkeit, um den Kolonialismus zu legitimieren, der die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland (so wie in ganz Europa) möglich gemacht hat.

Zu den Werbemaßnahmen der DKG gehörten Lichtbildvorträge, bei denen Bilder aus dem Kolonialen Bildarchiv zu vorformulierten Manuskripten gezeigt wurden. Dazu wurden die Bilder auf Glasplatten mittels Projektoren groß an der Wand gezeigt. Vorträge gab es zu einzelnen deutschen Kolonien, aber auch zu Themen wie Landwirtschaft.

Insgesamt umfasst die Sammlung über 50.000 Bilder, hauptsächlich Glasplatten in unterschiedlichen Größen, aber auch Papierabzüge und Kleinbildnegative. Seit 1948 wird die Sammlung der DKG in der Frankfurter Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Zu sehen sind Fotografien aus der Sammlung der DKG zum Thema Rohstoffe aus den ehemaligen deutschen Kolonien. Diese Rohstoffe wurden schon vor der Kolonialzeit für den lokalen Gebrauch angebaut. Während der Kolonialzeit wurde deren Anbau jedoch intensiviert und industriell für den deutschen Wohlstand ausgebeutet. Zu dieser Zeit wie auch heute bedeutet dieser intensive Rohstoffanbau immer auch eine Ausbeutung der Menschen vor Ort und die Zerstörung der Umwelt.

University Library Johann Christian Senckenberg/
Colonial Photo Archive
Aïsha Othman, Anne Schumann-Douosson

The Photo Archive of the German Colonial Society

The German Colonial Society (Deutsche Kolonialgesellschaft – DKG) was founded in Berlin in 1887 and was one of the largest colonial associations. At its peak in 1910, it had nearly 45,000 members. One of its main goals was the dissemination of colonial ideas to the general public, as colonialism facilitated economic development in Germany (and in all of Europe).

Slide shows displaying pictures from the Colonial Photo Archive alongside prepared manuscripts were part of the advertising campaigns created by the DKG. The photos on glass plates were projected on the wall. There were lectures on individual German colonies, but they also covered topics like agriculture.

The collection includes more than 50,000 photographs, mostly glass plates in varying sizes, but also paper prints and negatives of 35 mm film. The DKG's collection has been kept in Frankfurt's University Library since 1948.

These are photographs from the DKG's collection on the subject of raw materials from the former German colonies. These raw materials were cultivated for local use even before the colonial era. However, their cultivation was ramped up and industrially exploited for Germany's prosperity during the colonial era. This intensive cultivation of raw materials has always involved the exploitation of the local people and the destruction of the environment.



» Der Beitrag des Kolonialen Bildarchivs ergänzt die historische Perspektive der Ausstellung. Anhand von historischen Fotografien wird aufgezeigt, wie während der Kolonialzeit ungleiche Wirtschaftsverhältnisse geschaffen wurden, die bis heute fortwirken.

The contribution from the colonial photo archive completes the historical perspective of the exhibition. Historical photographs illustrate how the unequal economic conditions that were created in the colonial period continue to have an impact today. «

Lisa Marie Asferachew

Leerstellen und koloniale Kontinuitäten im Museum

Mein Forschungspraktikum am Historischen Museum widmete sich der Darstellungsweise Schwarzer Menschen auf europäischen Ölgemälden des 16. bis 18. Jahrhunderts. Das Projekt entstand aus einem verstärkten Interesse des Museums an der Auseinandersetzung mit Schwarzer Repräsentation in der Dauer Ausstellung. Im Rahmen dessen untersuchte ich drei Gemälde.

Im Vordergrund stand dabei die Frage, wo und in welchen Kontexten Schwarze Personen sichtbar sind. Es galt herauszufinden, wer diese Personen waren und wie ihre Lebensrealitäten aussahen. Die Frage nach der Identität der Personen ließ sich im Rahmen des Praktikums leider nicht abschließend beantworten. Stattdessen rückten die Menschen in den Mittelpunkt, die sich in ähnlichen sozialen Positionen befanden. Dazu ordnete ich die Gemälde in ihren zeitgeschichtlichen Kontext ein und informierte mich über den damaligen Alltag Schwarzer Menschen in Deutschland und Europa.

Meine zentralen Fragen lauteten: Wie kamen sie nach Europa? Was machten sie beruflich? Wie war ihr rechtlicher Status? Welche Machtasymmetrien gab es zwischen ihnen und *weißen* Personen?

» Die Stadtlaboraausstellung trägt durch ihre intersektionalen Perspektiven zur Dekolonisierung des öffentlichen Wissens bei. Sie macht auf gesellschaftliche Machtasymmetrien aufmerksam, schafft ein Bewusstsein für rassistische Diskriminierung und kann Betroffene empowern.

Through its intersectional perspectives, the CityLab exhibition contributes to decolonising public knowledge. It highlights societal power asymmetries, raises awareness for racist discrimination and can empower those affected. «

Lisa Marie Asferachew

Lisa Marie Asferachew

Gaps and Colonial Continuities in the Museum

My research internship at the Historisches Museum focused on the depiction of Black people in European oil paintings from the 16th to 18th century. The project came about due to the museum's increased interest in examining Black representation in the permanent collection. As part of the project, I researched three paintings.

The main question was where and in which contexts Black people are visible. The aim was to find out who these people were and what their lives looked like. Unfortunately, no conclusive answer was found during the internship regarding the identity of these people. Instead, the focus shifted towards people who were in similar social positions. I placed the paintings into their historical context and read up on the day-to-day lives of Black people in Germany and Europe at the time.

My key questions were: How did they come to Europe? What did they do for a living? What was their legal status? What power asymmetries existed between them and *white* people?



Sammlungs-Check Kolonialgeschichte

Schwierige Objekte im Historischen Museum Frankfurt

Historische Museen sind Orte, an denen kulturgeschichtliche Zeugnisse gesammelt werden, um Erinnerungen über eine bestimmte Zeit oder einen bestimmten Ort zu bewahren und in Ausstellungen zugänglich zu machen. In den Sammlungen von Museen befinden sich jedoch auch schwierige Objekte. Auch in den Sammlungen des Historischen Museums Frankfurt gibt es Objekte, die die Kolonialgeschichte im Kontext der Frankfurter Stadtgeschichte zeigen. Diese Objekte spiegeln koloniales Denken, Rassismus und Stereotype wider.

Ein reflektierter Umgang mit Rassismus, kolonialer Vergangenheit und deren Fortwirken bedeutet auch Selbstkritik. Ebenso gehört die Auseinandersetzung mit den schwierigen Objekten in der eigenen Sammlung und der Ausstellungspraxis von Museen dazu. Das Historische Museum hinterfragt die eigene Position und Rolle. Wichtig ist dabei die Frage: Wie können wir anhand dieser Objekte Kolonialgeschichte sichtbar, besprechbar und kritisierbar machen, ohne dabei Entwürdigungen und Verletzungen zu wiederholen? Dies ist auch wichtig für die Vermittlungsarbeit im Museum.

Revisiting Collection on Colonial History

Difficult Objects in the Historical Museum Frankfurt

Historical museums are places where cultural-historical testimonies are collected in order to preserve memories of a specific time or place and made accessible in exhibitions. Museum collections also include difficult objects. The collection of the Historical Museum Frankfurt also encompasses objects that display colonial history in the context of Frankfurt's history. These objects reflect colonial thinking, racism and stereotypes.

When approaching racism, the colonial past and its consequences in a reflective way, one also has to practice self-criticism. It also includes an examination of difficult objects in one's own collection and the exhibition methods of museums. The Historical Museum Frankfurt critically examines its own position and role. The important question here is: how can we use these objects to make colonial history visible and open it to discussion and criticism without repeating degradations and transgressions? It is also important to the educational work the Museum carries out.



Olivia Hyunsin Kim/ddanddarakim

Yellow Banana

Der Ausstellungsbeitrag Yellow Banana zeigt Teile der gleichnamigen Live Performance. Darin feiere ich das Jubiläum der 250 Millionen Jahre alten Entstehung der eurasischen Erdplatte. Es geht um eine Versöhnung von Europa und Asien, die aus geopolitischen Gründen geteilt sind.

In Ost- und Südostasien bezeichnet man Asiat*innen, die sich »im Westen« assimiliert haben, als Banane (»außen gelb, innen weiß«). Einst negativ konnotiert wird der Begriff mittlerweile als Selbstbezeichnung genutzt. Ich reflektiere als Banane den Kontext von anti-asiatischem Rassismus.

Im Hörstück treffen historische Ereignisse und mündliche Erzählungen aufeinander. Es ist eine Alternative zur schriftlich festgehaltenen Geschichte und entspricht der Form, in der ich durch meine Vorfahr*innen Geschichten überliefert bekomme. Handfächer spielen in meiner Performance eine wichtige Rolle. Die in Asien üblichen Fächer verbreiteten sich im europäischen Raum mit den Kreuzzügen im 13. Jahrhundert. Ihr Import blühte mit dem Kolonialhandel in Ostasien im 16. Jahrhundert auf. Ab dem 17. Jahrhundert galten sie als Statussymbole und wurden in Europa hergestellt. Schließlich orientierte sich eine ganze europäische Kunstrichtung an ostasiatischen Vorbildern und nannte sich Chinoiserie. Parallel verbreitete sich die Klassifikation von »Rassen«. Der schwedische Naturforscher Carl von Linné ordnete Asiat*innen als »Asiaticus Luridus (der Gelbe)« ein.

Olivia Hyunsin Kim/ddanddarakim

Yellow Banana

The exhibition piece Yellow Banana shows parts of the live performance of the same name. In the piece, I celebrate the 250 millionth anniversary of the creation of the Eurasian Earth Plate. It is about a reconciliation of Europe and Asia, which are divided for geopolitical reasons.

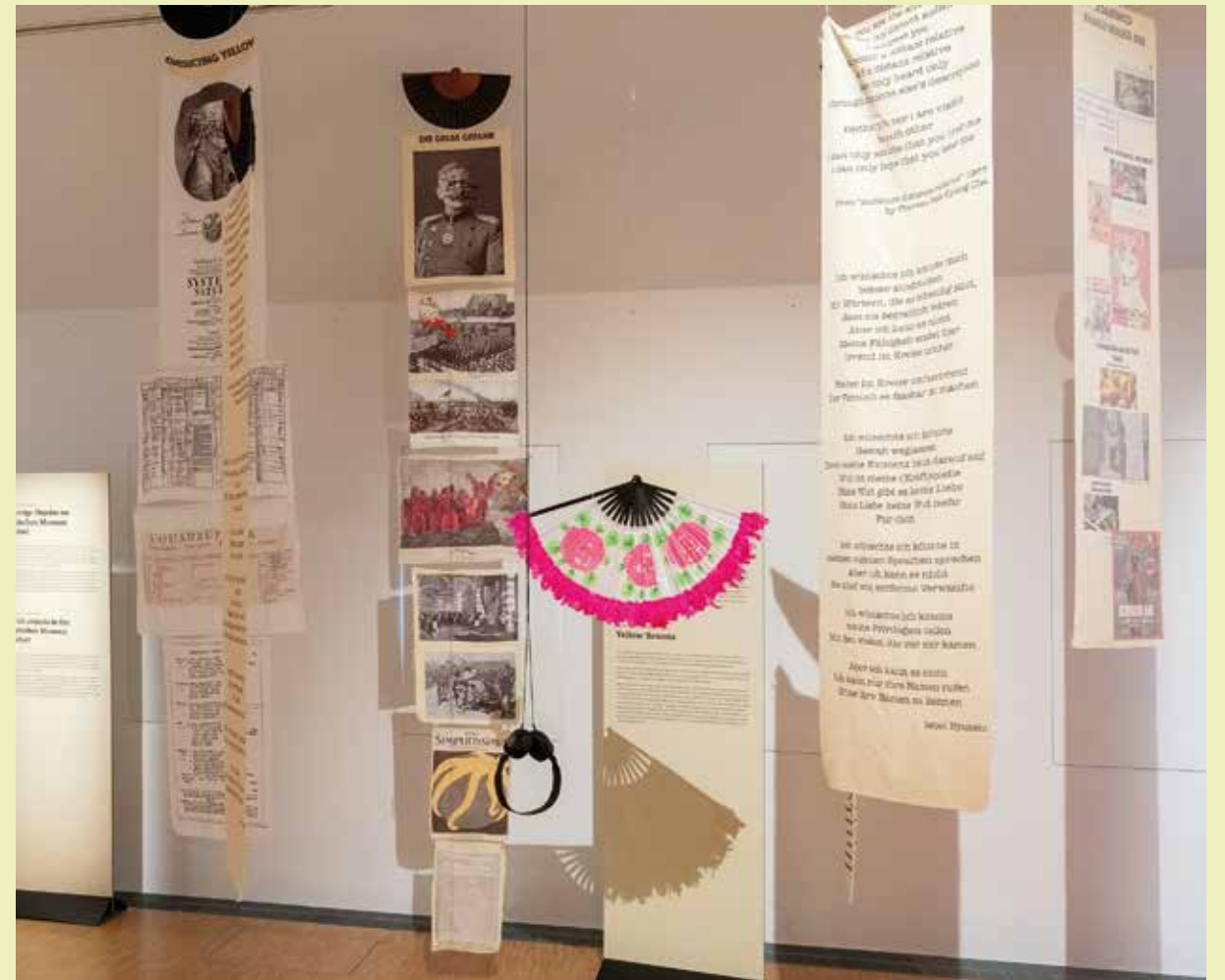
Asians who have assimilated to the West are called bananas (yellow on the outside, *white* on the inside) in East and Southeast Asia. What was once a derogatory term has now become a term of self-designation. As a banana, I reflect the context of Anti-Asian racism.

In the audio, historical events and oral narratives meet. It is an alternative to written history and conforms to the way my ancestors pass down stories to me. Handheld fans play an important role in my performance. The fans, which are common in Asia, spread in Europe with the crusades that occurred in the 13th century. Fan imports flourished thanks to the colonial trade in East Asia in the 16th century. From the 17th century onwards, they were regarded as status symbols and were produced in Europe. Following that, a European art form that looked to East Asian imagery and called itself Chinoiserie was born. At the same time, the concept of classifying people into »races« was spreading. The Swedish natural scientist Carl von Linné classified Asians as »Asiaticus Luridus (the yellow one)«.

» Die Ausstellung ist wichtig, weil sie Perspektiven von betroffenen Menschen und deren künstlerische Auseinandersetzungen mit Rassismus und Empowerment zeigt. Es wird nicht »über« uns gesprochen, sondern unsere eigenen Stimmen und vielfältigen Erfahrungen kommen zum Ausdruck.

The exhibition is important because it shows the perspectives of people who are affected and their artistic examination of racism and empowerment. People aren't speaking about us, instead our own voices and diverse experiences are being expressed. «

Olivia Hyunsin Kim



»Dies ist unsere Welt, auch wenn die Menschen, die diese Karte gezeichnet haben, beschlossen haben, ihr eigenes Land über unser Land zu stellen. Es gibt kein oben oder unten.«

»This is our world, although the people who drew this map decided to put their own land on top of ours. There is no top or bottom, you see.«

Chimamanda Ngozi Adichie

Chimamanda Ngozi Adichie wurde 1977 in Enugu, Nigeria, geboren. Sie ist Romanautorin und Aktivistin. Für ihre Werke wurde Adichie mehrfach international ausgezeichnet. Sie lebt heute in Nigeria und den USA.

Chimamanda Ngozi Adichie was born in 1977 in Enugu, Nigeria. She is a novelist and activist. Adichie has received several international awards for her work. She now lives in Nigeria and the USA.

Postkoloniale Grenzregime und Flucht

Oft betrachten wir Ländergrenzen als selbstverständlich. Doch im Falle des afrikanischen Kontinents entstanden sie erst im Zuge des Kolonialismus. Die europäischen Kolonialmächte zogen Grenzen nach ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen. Sie achteten dabei nicht auf die kulturellen und historischen Gegebenheiten der Menschen vor Ort. Diese willkürlichen Grenzziehungen hatten für viele Länder verheerende Auswirkungen.

Bis heute beeinflussen diese postkolonialen Grenzen das Leben von Menschen. Denn an der Grenze stellt sich immer die folgende Frage: Wer gehört dazu? Das Grenzregime reguliert, wer unter welchen Bedingungen ein- und ausreisen darf. Ein und dieselbe Grenze kann viele unterschiedliche Bedeutungen haben, je nach dem wer sie überschreitet. Für Menschen mit deutscher Staatsbürger*innenschaft sind Grenzen oft unsichtbar und leicht passierbar. Für Geflüchtete und Menschen ohne Papiere stellen sie jedoch eine Hürde oder gar ein unüberwindbares Hindernis dar.

Die Stadtlaborant*innen thematisieren das Leben zwischen Grenzen, die Lebenssituation von Geflüchteten und eröffnen unterschiedliche Perspektiven auf Flucht und Zuwanderungsgeschichten. Sie verhandeln Identität und Zugehörigkeit, Aufnahme und Abschiebung, Teilhabe und Ausschluss.

Postcolonial Border Regimes and Forced Migration

We often see national borders as something that is just part of our world. But in the case of the African continent, they were only created as a result of colonialism. The European colonial powers drew borders according to their political and economic interests. They did not pay attention to the cultural and historical situations of the local people. These arbitrary demarcations had devastating consequences for many countries.

To this day, these postcolonial borders still influence people's lives. At the border, the following question will always arise: Who should belong? The border regime regulates the conditions which decide who is allowed to enter and who is allowed to leave. One border can have many different meanings depending on who crosses it. For people with German citizenship, borders are often invisible and easy to cross. For refugees and people without papers, however, they represent a hurdle and sometimes an insurmountable obstacle.

The CityLab participants address what it means to live between borders and the living situation of refugees; they open up different perspectives on forced migration and immigration stories. They discuss identity and belonging, admission and deportation, participation and exclusion.

Koloniale Grenzziehung

Von November 1884 bis Februar 1885 fand die Berliner Afrika-Konferenz statt. Anwesend waren Vertreter Europas, des osmanischen Reichs und der USA. Die Konferenz markierte einen wesentlichen Schritt in der europäischen Kolonialpolitik: Die Kolonialmächte legten den Grundstein für die in den darauffolgenden Jahrzehnten vorgenommenen Grenzziehungen auf dem afrikanischen Kontinent. Die Grenzen zogen sie willkürlich, denn bei der Aufteilung Afrikas ging es den Kolonialmächten lediglich um ihr eigenes Interesse. So ließen sie historisch gewachsene Gegebenheiten vielerorts völlig außer Acht. Sie spalteten Sprachräume und unterbrachen wichtige Handelsrouten. Nach Ende der Kolonialherrschaft, wurden die Grenzen weitgehend unverändert beibehalten.

Drawing Colonial Borders

The Berlin Africa Conference took place from 1884 to February of 1885. Attendees included representatives from Europe, the Ottoman Empire, and the USA. The conference marked a significant step in European colonial politics. The colonial powers laid the foundations and drew up the boundaries for their subsequent undertakings on the African continent in the coming decades. Each colonial power exclusively pursued their own interests while dividing up the African continent. In this way, the boundaries were drawn randomly, thereby completely ignoring the connections that local peoples may have had with their territories. They divided regions unified by language and interrupted trade routes. These boundaries persist often unchanged even after the end of colonial power.



Weltkarte

Diese Weltkarte verwirrt auf den ersten Blick. Sie bricht mit der Art und Weise, wie wir gewohnt sind die Welt zu sehen. Die Weltkarte, die üblicherweise in Atlanten und Schulbüchern abgebildet ist, stellt Europa in den Mittelpunkt. Die hier abgebildete Karte ermöglicht jedoch eine andere Perspektive auf die Welt.

World Map

This world map is confusing at first sight. It breaks with the way we are used to see the world. The world map, which is usually depicted in atlases and textbooks, puts Europe in the center. However, this map shown here allows a different perspective on the world.

Was ist ein Grenzregime?

Den Vorgang, eine Grenze sichtbar zu machen, übernimmt das Grenzregime. Das Grenzregime verfügt über ein hohes Maß an Macht und Autorität: Es bestimmt den Ort der Grenze und reguliert, wer die Grenze überschreiten kann und unter welchen Bedingungen. Es bestimmt auch, mit welchen Rechten eine Person nach der Grenzüberschreitung ausgestattet ist.

What is a Border Regime?

The process of making a border visible is undertaken by the border regime. The border regime has a high degree of power and authority: it determines the location of the border and regulates who can cross it and under what conditions. It also determines what rights a person has after crossing the border.

Internationale Mobilität

Mobilität ist im Zuge verschiedener Krisen zu einer wichtigen Ressource geworden. Es geht um die Fähigkeit, sich in der Welt zu bewegen. Die Möglichkeit der Mobilität wird jedoch durch Akteur*innen des Grenzregimes stark reguliert. Durch das Kategorisieren von Menschen in »Geflüchtete«, »Menschen ohne Papiere«, »Arbeitsmigrant*innen« und »Bürger*innen«, genießen einige das Privileg einer freizügigen Mobilität, während andere in die Illegalität gedrängt werden.

International Mobility

Mobility has become an important resource in the wake of various crises. It is about the ability to move around the world. However, the possibility of mobility is strongly regulated by actors of the border regime. By categorising people into »fugitives«, »undocumented migrants«, »migrant workers« and »citizens«, some enjoy the privilege of free mobility while others are forced into illegality.

Residenzpflicht: Mobilität von Geflüchteten

Seit 1982 besteht für Asylsuchende in Deutschland eine Residenzpflicht. Die Residenzpflicht begrenzt den Aufenthaltsort einer Person auf ein bestimmtes Gebiet und schränkt so ihre Bewegungsfreiheit ein. Seit März 2015 ist die Residenzpflicht für Asylsuchende und »geduldete« Personen auf einen Zeitraum von drei Monaten beschränkt. Bei Verstoß gegen die Residenzpflicht drohen aber nach wie vor Geld- oder Haftstrafen.

Mandatory Residence: Mobility of Refugees in Germany

Since 1982, asylum seekers in Germany have been subject to an obligatory residence. The obligatory residence restricts the whereabouts of a person to a certain area, thus limiting their freedom of movement. Since March 2015, the residence obligation for asylum seekers and »tolerated« persons has been limited to a period of approximately three months. In case of violation of the residence obligation, however, fines or prison sentences are still imposed.



Lillian Dam Bracia, Pien den Hollander, Ivo Koolen

Limbo Citizen

Limbo Citizen ist eine umfassende begehbare Installation, die das Leben zwischen Gesetzen, Grenzen, Identitäten und Leben thematisiert. Sie basiert auf den Interviews mit Migrant*innen und Bürger*innen mit Migrationsbiografien, die in Deutschland und den Niederlanden leben.

Die Installation erweckt durch akustische und visuelle Darstellungen das Gefühl, in der Schwebe zu sein. Limbo ist ein Ort des kulturellen Gedächtnisses, ein möglicher Status der Staatsbürger*innenschaft und ein emotionaler Zustand, der sich nicht festlegen lässt. Es kann auch bedeuten, körperlich hier, aber gleichzeitig gedanklich dort zu sein und umgekehrt. Es ist ein Zwischenzustand, der sich konstant ändert, eine Durchreise und manchmal ein Stillstand, mit allen möglichen Nachteilen. Und trotzdem birgt es hoffnungsvolle Wege für das Leben und den Widerstand.

Die Installation wurde von Lillian Dam Bracia, einer in Berlin lebenden Anthropologin für visuelle Medien und Pien den Hollander, einer in Rotterdam ansässigen Multimediadesignerin, geschaffen. Die Installation gibt einen anregenden, sensorischen und symbolischen Einblick in die Auswirkungen der EU-Verordnungen. Sie fordert uns auf, Wissenswege in Hinblick auf den Diskurs um Migration, der in den heutigen Mainstream-Medien und der rechten Rhetorik wiederkehrt, zu dekolonisieren.

Lillian Dam Bracia, Pien den Hollander, Ivo Koolen

Limbo Citizen

Limbo Citizen is an immersive walkthrough installation that demonstrates the theme of living in-between laws, borders, identities and life. It is based on interviews with migrants and nationals with migration biographies, living in Germany and the Netherlands.

The installation evokes the experience of being-in-limbo through the use of auditory and visual representations. Limbo is a space in cultural memory, a possible citizen status as well as an emotional state of being neither here nor there. It can also stand for being physically here while mentally there and vice-versa. It is a persistently changing, transit and at times static state of in-betweenness with all its potential downsides. Yet it carries hopeful possibilities for living and resistance.

The installation was created by Lillian Dam Bracia, a visual-media anthropologist based in Berlin and Pien den Hollander, a multimedia designer based in Rotterdam. The installation gives an evocative, sensorial and symbolic insight into the impact of EU regulations. It urges us to decolonize ways of knowledge towards migration discourse recurrent in today's mainstream media and right-wing rhetoric.

» Es ist wunderbar, dass Limbo Citizen durch das Stadtlabor im weiteren Kontext von Migration, Rassismus und Kolonialismus präsentiert wird. Während unsere Installation dies erreicht indem Besucher*innen sich geteilte Erfahrungen anhören, bieten die anderen Projekte Erläuterung auf einer analytischen Ebene, was das Ganze sehr gut verknüpft. Wir hoffen, mit einem größeren Publikum Empathie und eine emotionale Verbindung zu schaffen.

It is wonderful that Limbo Citizen is presented within a wider context of migration, racism and colonialism provided by the CityLab. While we achieve this in our installation through the listening of shared experiences, the other projects give an analytical level of explanation which ties it very well together. We hope to create empathy and emotional connection with a wider audience. «

Lillian dam Bracia and Pien den Hollander



Afghan Refugees Movement
Sarmina Stuman

Was bleibt?

Oft heißt es, dass es Geflüchteten in Deutschland sehr gut gehe. Ihnen wird vorgeworfen, undankbar zu sein, wenn sie sich darüber beschweren, dass sie nach ihrer Flucht unter schlechteren Lebensbedingungen als in ihren Heimatländern leben. Geflüchtete erleben oftmals Ausgrenzung und rassistische Diskriminierung.

Matiullah Jabarkhel kam Anfang Oktober 2015 nach Deutschland. Wie so viele andere Geflüchtete war er voller Hoffnung, sich ein neues Leben in Sicherheit aufzubauen. Nach nur drei Jahren unterschrieb er die Papiere für eine freiwillige Rückkehr nach Afghanistan. Doch kurz darauf wurde er am 13. April 2018 vor seiner Geflüchtetenunterkunft in Fulda von der Polizei erschossen. Das Afghan Refugees Movement fordert eine unabhängige Aufklärung des Falles. Es kritisiert institutionellen Rassismus und Polizeigewalt.

Hier ist Matiullah Jabarkhels Nachlass zu sehen. All das, was er tatsächlich nach drei Jahren in Deutschland zurückgelassen hat. Dieser Beitrag ist in Gedenken an ihn und all die vielen anderen namenlosen Geflüchteten, die zumeist unbemerkt in Deutschland leben und es wieder verlassen.

Afghan Refugees Movement

Das Afghan Refugees Movement (ARM) ist eine migrantische Selbstorganisation von Geflüchteten und Exil-Afghan*innen, die im Rhein-Main-Gebiet leben. ARM ist seit 2016 gegen die Abschiebungen nach Afghanistan aktiv. Der Grund dafür ist, dass im Jahr 2016 das Abkommen zwischen der EU und der afghanischen Regierung zu Sammelabschiebungen nach Afghanistan unterzeichnet wurde. Obwohl der Krieg in Afghanistan anhält, wurden seitdem 907 Afghan*innen u. a. vom Frankfurter Flughafen nach Kabul abgeschoben. Das ARM fordert einen Abschiebungsstopp.

Afghan Refugees Movement
Sarmina Stuman

What Remains?

It is often said that refugees are doing very well in Germany. They are accused of being ungrateful when they complain that their living conditions here are worse than in their home countries. Refugees often experience exclusion and racial discrimination.

Matiullah Jabarkhel arrived in Germany at the beginning of October in 2015. Like many other refugees, he was filled with hope of building a new life in safety. After only three years, he signed papers for a voluntary return to Afghanistan. But shortly afterwards, on the 13th April 2018, he was shot by the police in front of his refugee accommodation in Fulda. The Afghan Refugees Movement demands an independent solving of the case. The organisation criticises institutional racism and police violence.

Here you can see the estate of Matiullah Jabarkhel. Everything he actually left behind after three years in Germany. This piece is dedicated to his memory and the many other nameless refugees who live in Germany mostly without being noticed and who leave again.

Afghan Refugees Movement

The Afghan Refugees Movement (ARM) is a migrant self-organisation of refugees and exiled Afghans living in the Rhine-Main area. ARM has been actively opposing deportations to Afghanistan since 2016. The reason for this is that in 2016, the EU and the Afghan government signed an agreement regarding collective deportations to Afghanistan. Although the war in Afghanistan is still on-going, 907 Afghans have been deported to Kabul since then, including from Frankfurt Airport. The ARM demands an end to deportations.

» Der Stadtlaborprozess war für mich stressig und auch selbstausbeuterisch. Die Ausstellung ist jedoch wichtig, um auf den Fall Matiullah aufmerksam zu machen. Der Beitrag zeigt die

Menschlichkeit von Geflüchteten und die Gewalt, die vom Staat gegen diese Personen ausgeht, spricht institutionellen Rassismus. Doch um ihn zu bekämpfen, müssen wir zuerst das Bewusstsein dafür schaffen, wie Rassismus aussieht.
The CityLab process was stressful for me, as well as self-exploitative. However, the exhibition is important as it draws attention to Matiullah's case. The contribution shows the humanity of refugees and the violence exerted against them by the state, i.e. institutional racism. But to fight against it, we must first create awareness of what racism looks like. «

Sarmina Stuman



Ubuntu Passion Art

Zerai Kiros Abraham, Yasmin Mowafek, Marie Alonga, Amin B. Haile, Benedikt A. Sesay, Yasin Pehlivan

Das Recht auf Streben nach Glück

Das Kollektiv Ubuntu Passion Art ist ein Zusammenschluss aus Künstler*innen, Geflüchteten und Engagierten aus der Frankfurter Stadtgesellschaft. Es setzt sich je nach Thema und Kunstaktion immer wieder unterschiedlich zusammen.

Die beiden Videoinstallationen laden die Betrachter*innen zu einem Perspektivwechsel und zur Selbstreflexion ein. Flucht und Vertreibung gehören seit jeher zur Geschichte der Menschheit. Die Videobeiträge thematisieren Fluchtgeschichten von Deutschen und Fluchtgeschichten von Newcomer*innen und ziehen Parallelen dazwischen. Das Kollektiv möchte auf die Anonymisierung von Geflüchteten heute aufmerksam machen. Gleichzeitig gilt es, die Betrachter*innen an die Geschichte von Flucht und Vertreibung in Deutschland zu erinnern.

Ubuntu Passion Art steht für eine Gesellschaft, in der Wohlstand geteilt wird und Menschenrechte gegen Bedrohungen von innen und außen verteidigt werden. Eine Gesellschaft, in der Menschlichkeit wichtiger ist als der »Schutz« von Grenzen. Ubuntu versteht seine Kunstaktionen als Dialogangebote und möchte die Stadtgesellschaft für die Themen Flucht und Ankommen, Menschenrechte sowie Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen von Geflüchteten sensibilisieren.

Ubuntu Passion Art

Zerai Kiros Abraham, Yasmin Mowafek, Marie Alonga, Amin B. Haile, Benedikt A. Sesay, Yasin Pehlivan

The Right to the Pursuit of Happiness

The Ubuntu Passion Art collective is a group of artists, refugees and socially-engaged individuals from Frankfurt's local community. The collective has varying constellations depending on the subject and art campaign.

Two video installations invite viewers to change their perspective and engage in self-reflection. Forced migration and displacement have always been part of human history. The videos address experiences of forced migration that Germans and newcomers have gone through and draw parallels. The collective wants to draw attention to how refugees are made out to be an anonymous group. At the same time, it is important to remind viewers of the history of forced migration and displacement in Germany.

Ubuntu Passion Art advocates for a society where wealth is shared and where human rights are protected from internal as well external threats. A society where humanity is valued more than the »protection« of borders. Ubuntu sees its art campaigns as a place for open dialogue. The collective wants to raise awareness in its local community for issues like forced migration and arrival, human rights and the racism and discrimination refugees face.



»Der Ort, zu dem ich passen werde, wird nicht existieren, bis ich ihn schaffe.«

»The place in which I'll fit will not exist until I make it.«

James Baldwin

James Baldwin ist in New York City, USA, geboren. Er lebte in Frankreich, der Schweiz und der Türkei. Er war einer der bedeutendsten US-amerikanischen Schriftsteller*innen und Denker*innen des 20. Jahrhunderts. Viele seiner Werke behandeln Themen wie Rassismus und Sexualität.

James Baldwin was born in New York City, USA. He has lived in France, Switzerland and Turkey. He was one of the most important American writers and thinkers of the 20th century. Many of his works deal with topics such as racism and sexuality.

Empowerment und Widerstand

Empowerment kommt aus dem Englischen und bedeutet »Selbstermächtigung« oder »Selbstbefähigung«. Die Schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA prägte diesen Begriff. Denn Schwarze Menschen in den USA suchten Wege, sich gegenüber der rassistischen Trennungspolitik der damaligen Zeit zu ermächtigen. Empowerment ist aber auch eine Strategie rassifizierter Menschen in vielen anderen Ländern, wie z. B. Südafrika und Großbritannien.

Empowerment beschreibt den Prozess, bei dem benachteiligte Menschen ihre Anliegen selbst in die Hand nehmen. Sie formulieren ihre Forderungen und schaffen sich ihren Platz in der Gesellschaft selbst. Damit ist Empowerment ein politisches Handlungskonzept.

Empowermentprozesse sind vielfältig und spielen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab. Die Stadtlaborant*innen zeigen, wie einzelne Menschen und Gruppen sich selbst ermächtigen. Einige gründen Vereine oder Initiativen und erheben ihre Stimmen auf Demonstrationen. Doch auch Bücher lesen, Geschichten teilen, Musik und Tanz sind empowernd. In ihren Beiträgen betonen die Stadtlaborant*innen den Wunsch, ihre spezifischen Lebensrealitäten sichtbar und hörbar zu machen.

Empowerment and Resistance

The Black Civil Rights Movement in the USA influenced the concept of »empowerment«. Black people in the USA looked for ways to empower themselves against racist segregation policies of that time. But empowerment is also a strategy used by racialised people in many other countries, such as South Africa and Great Britain.

Empowerment describes the process where disadvantaged people take their cause into their own hands. They formulate their demands and carve out their own place in society. This makes empowerment a political concept of action.

Empowerment processes are varied and happen on different levels. The CityLab participants demonstrate how individual people and groups empower themselves. Some start their own associations or initiatives and raise their voices at demonstrations. But empowerment can also be found in reading books, sharing stories, music and dancing. In their contributions, the CityLab participants emphasise the desire to make their specific life realities seen and heard.

Empowerment als Konzept

Die Sozialwissenschaftlerin Barbara Solomon entwickelte 1976 das Konzept von Empowerment in Bezug auf Schwarze Communities in den USA. Das Konzept des Empowerments kam in den 1990ern durch das Feld der Sozialen Arbeit nach Deutschland. Es findet bis heute Anwendung bei gesellschaftlichen Gruppen, die bevormundet, unterdrückt und diskriminiert wurden und werden. Diese gesellschaftlichen Auseinandersetzungen forderten auf der einen Seite persönliche Emanzipationsprozesse und auf der anderen Seite politische Neuerungen durch Gesetzes- oder Organisationsänderungen. Empowerment-Prozesse bedingen sich über eine persönlich-politische Doppelwirkung gegenseitig.

Empowerment as a Concept

In 1976, social scientist Barbara Solomon developed empowerment as a concept for Black communities in the USA. The concept of empowerment came to Germany in the 1990s through the field of social work. Today, it is still applied to social groups that were and are patronised, oppressed and discriminated against. These social struggles demanded personal emancipation processes on the one hand and political innovations through changes in laws or organisation on the other. Empowerment processes are mutually dependent on each other through a personal-political double effect.



Intersektionalität

Der Begriff »Intersektionalität« wurde 1989 von der afro-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt. Crenshaw betont, dass soziale Kategorien wie Herkunft, Geschlecht, Klasse, Religion etc. nicht isoliert voneinander betrachtet werden können. Denn eine Schwarze Frau ist gleichzeitig von Rassismus und Sexismus betroffen. Intersektionalität macht deutlich, dass soziale Ungleichheiten, Diskriminierungs- und Unterdrückungsformen in ihren Verschränkungen gesehen werden müssen.

Intersectionality

The term »intersectionality« was coined in 1989 by the African-American lawyer Kimberlé Crenshaw. Crenshaw emphasizes that social categories such as race, gender, class, religion etc. cannot be considered in isolation from each other. A Black woman is simultaneously affected by racism and sexism. Intersectionality stresses that social inequalities, forms of discrimination and oppression must be seen in their intersections.



Video: Zusammen haben wir eine Chance

Von Rassismus betroffene Personen haben unterschiedliche Strategien, um mit diesen Erlebnissen umzugehen. Diese können sehr vielfältig sein. Auch Medien haben dabei eine wichtige Rolle. Social Media beispielsweise geben die Möglichkeit, sich mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen, auszutauschen. Filme können ebenfalls eine empowernde Wirkung haben.

»Zusammen haben wir eine Chance« ist eine Dokumentation über selbstorganisierte, anti-rassistische Bewegungen und Kämpfe seit den 1990er Jahren, aus der Perspektive von Rassismus betroffener Menschen in Deutschland. Von Nadiye Ünsal, Tijana Vukmirović, Zerrin Güneş, 2019

Video: Together we have a Chance

People affected by racism have different strategies for dealing with these experiences. These can be very diverse. The media also play an important role. Social media, for example, give people the opportunity to exchange ideas with people who have had similar experiences. Films can also have an empowering effect.

A documentary about self-organised, anti-racist movements and struggles since the 1990s from the perspective of people affected by racism in Germany. By Nadiye Ünsal, Tijana Vukmirović, Zerrin Güneş, 2019

Streikbündnis 8. Mai
Kollektiv ohne Namen

8. Mai – Tag unseres Widerstands

Seit 1990 gibt es über 200 – bekannte – Todesopfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt. Auch in Hessen. Zuletzt am 19. Februar 2020 in Hanau: neun Menschen tot, fünf weitere verletzt.

Wir wehren uns. Wir haben ein Recht auf Leben, ein Leben in Würde. Wir – Migrant*innen, Schwarze Menschen, jüdische Menschen, Sinti*zze und Rom*nja, indigene Menschen und alle anderen von Rassismus Betroffenen sowie alle solidarischen Menschen – machen den 8. Mai zum Tag unseres Widerstands. Von Rassismus und Antisemitismus betroffene Menschen haben immer selbst für Veränderungen im rassistischen System gekämpft und sie erkämpft. Vor 1933, während des Nationalsozialismus und danach. Wir stehen in dieser Tradition.

Warum der 8. Mai? Es ist der Tag der Befreiung. Die NS-Diktatur wurde beendet, aber die NS-Ideologie lebt fort. Rassismus und Antisemitismus töten bis heute.

Wir waren am 8. Mai 2020 vor der Alten Oper, dem Sinnbild bürgerlichen Selbstbewusstseins in Frankfurt. Ein Ort, wo Menschen zusammenkommen und die Schönheit ihres Daseins feiern. Hierhin trugen wir unseren Schmerz und verwandelten ihn durch Gemeinsamkeit in unsere Stärke.

Der 8. Mai wird unser Tag des Widerstands. Macht mit, auch in den nächsten Jahren!

Strike Alliance 8th May
Nameless Collective

8th May – Day of our Resistance

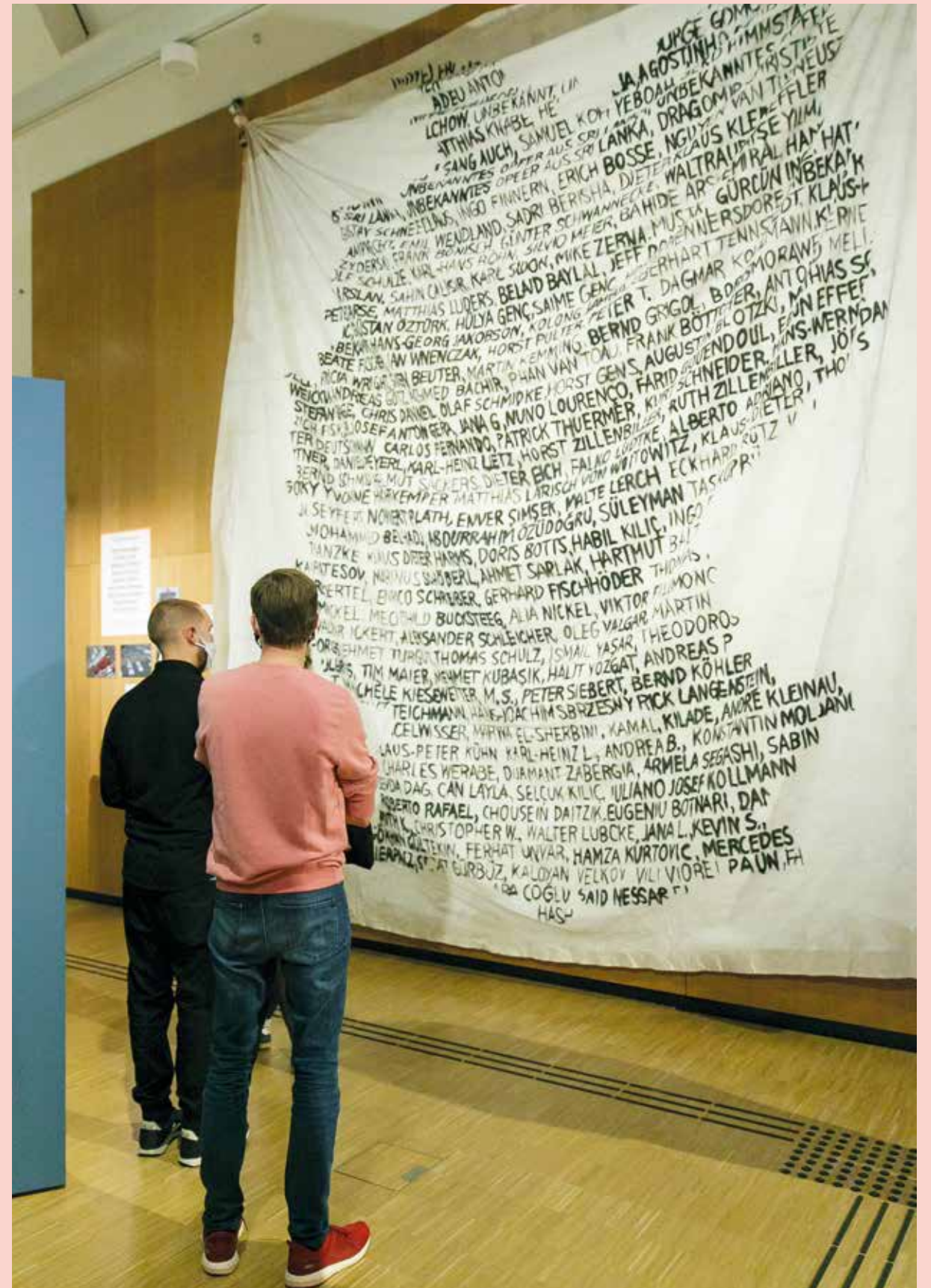
Since 1990, over 200 victims (that we know about) have been killed by right-wing, racist and anti-semitic violence. Even in Hesse. Most recently on the 19th February 2020 in Hanau: nine people killed and five more injured.

We are fighting back. We have a right to life, to a life with dignity. We are migrants, Black people, Jewish people, Sinti*zze and Rom*nja, Indigenous people, people affected by racism and everyone who stands in solidarity with us, and we have set the 8th May to be the Day of our Resistance. People affected by racism and antisemitism have always fought their own battles to bring about change to the racist system. This was the case before 1933, during Nazi rule and afterwards. We will continue this tradition.

Why the 8th May? It is the Day of Liberation. The Nazi dictatorship was brought to an end, but Nazi ideology lives on. Racism and antisemitism are still deadly today.

On the 8th May 2020, we were in front of the Alte Oper (Old Opera), which symbolises the self-image of Frankfurt's middle-class. A place where people come together and celebrate the beauty of their existence. This is where we took our pain and turned it into our strength by working together.

The 8th May will be our Day of Resistance. Join us now and in the coming years!



Ubuntu Passion Art
Lydia Mesgina, Zerai Kiros Abraham

Me, my Hair, and I – Black Hair Politics and Black Aesthetics

Black Hair ist politisch, vielschichtig, kompliziert und in allen seinen Lockentypen wunderschön! Oft ist Black Hair Austragungsort gesellschaftlicher Kämpfe und deshalb unweigerlich mit den Themen Rassismus und Sexismus verwoben. Die Art und Weise, wie Schwarze Frauen und Frauen of Color ihre Haare pflegen und stylen, ist immer eingebettet in kulturell-historische und gesellschaftspolitische Kontexte.

Der persönliche Hairstyle von Schwarzen Frauen und Frauen of Color kann Unterschiedliches bedeuten: Er kann Ausdruck eines politischen Statements sein oder für eine gewollte bzw. ungewollte Anpassung an *weiße* europäische Schönheitsvorstellungen stehen. Das Hairstyling kann auch das Bedürfnis nach Kreativität verdeutlichen. Oder den Wunsch, die eigene kulturelle Zugehörigkeit sichtbar auszuleben und zu zeigen. Oder, oder, oder ...

Doch warum ist der Diskurs um Black Hair so politisch, persönlich, emotional und manchmal sogar spaltend? In dem Video gehen wir diesen Fragen nach und sprechen mit Frankfurter*innen aus der People-of-Color-Community. Im Fokus stehen dabei ihre persönlichen Hair-Stories und ihre Vorstellungen von »Schwarzer Ästhetik« (»Black Aesthetics«).

Es kommen zu Wort: Mirriane Mahn, Sandrine Nraye-Kpoumie und Minas Adam Ahmed (Kone e. V.), Clarrisa Glöse (Jamii e. V.), Riem Elhaji Ahmed Mukhtar

Ubuntu Passion Art
Lydia Mesgina, Zerai Kiros Abraham

Me, my Hair, and I – Black Hair Politics and Black Aesthetics

Black hair is political, multifaceted, complicated and beautiful regardless of curl type! Black hair is frequently a site of societal battles and it is intricately linked to the topics of racism and sexism. The way Black women and Women of Color care for and style their hair is always embedded in cultural, historical and sociopolitical contexts.

The personal hair style worn by Black women and Women of Color can mean different things: it can be the expression of a political statement or signify a voluntary or involuntary adaption of *white* European standards of beauty. A hair style can also illustrate the desire for creativity. It can also show the desire to visibly live out and show your cultural identity. The list goes on and on and on ...

But why is the discourse around Black Hair so political, personal, emotional and even divisive? We discuss these questions in the video, talking to People of Color based in Frankfurt. We focus on their personal hair stories and their idea of Black Aesthetics.

The people we talk to are: Mirriane Mahn, Sandrine Nraye-Kpoumie and Minas Adam Ahmed (Kone e. V.), Clarrisa Glöse (Jamii e. V.), Riem Elhaji Ahmed Mukhtar



Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Pinar Tuzcu,
Macarena González Ulloa

Migrantischer Feminismus in Deutschland (1980 – 2000): Intersektionale Erkundungen

Die hier gezeigten historischen Dokumente, wie Plakate, Protestbriefe, Einladungen und Pamphlete sind historische Zeugnisse, die im Rahmen unseres Forschungsprojekts gesammelt wurden. Die biographischen Erzählungen von Aktivist*innen des migrantischen Feminismus widerlegen die These, dass der deutsche Feminismus der 1980er und 1990er Jahre sich eher in den Institutionen der Wissenschaft und der Politik abspielte. Die angenommene »stille« Zeit der deutschen Frauenbewegung zeigt sich aus einer migrantischen feministischen Perspektive eher als eine bewegte und theoretisch bahnbrechende Periode. Genau in dieser Zeit organisierten sich Migrant*innen, Sinti*zze und Rom*nja, Schwarze*, jüdische und queer-feministische Aktivist*innen, Intellektuelle, Akademiker*innen und Künstler*innen. Sie hielten Konferenzen ab, veröffentlichten Bücher, gründeten politische Gruppen und formulierten Statements. Sie beschäftigten sich mit der Frage von Rassismus, Antisemitismus, Geschlecht, Klasse und Sexualität und deren Verschränkung im Kontext von Flucht, Migration und Diaspora.

Das Material zu diesem Beitrag wurde freundlicherweise von Emine Şahinaz Akalın, Kook-Nam Cho-Ruwwe, Kader Konuk, Malin Kundi, Rosa Liccardo, Behshid Najafi, Hamide Scheer, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Pinar Tuzcu und Yasemin Yildiz zur Verfügung gestellt.

Gestalterische Mitkonzeption: Macarena González Ulloa

Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Pinar Tuzcu,
Macarena González Ulloa

Migrant Feminism in Germany (1980 – 2000): Intersectional Explorations

The historical documents displayed here were collected in the course of our research project and are historical testimony; they include posters, protest letters, invitations and pamphlets. The biographical accounts of activists that were part of migrant feminism disprove the claim that 1980s and 1990s German feminism mostly took place in institutions of science and politics. From a migrant feminist perspective, the presumed »silent« period of the German women's movement actually seems to have been more of an eventful and theoretically groundbreaking period. It was precisely during that time that women migrants, Black women, Sinti*zze and Rom*nja, Jewish and queer feminist activists, intellectuals, academics and artists organised themselves. They held conferences, published books, founded political groups and wrote statements. They delved into issues like racism, antisemitism, gender, class and sexuality, and how they intersect in terms of forced displacement, migration and the diaspora.

The access to this material was kindly given by Emine Şahinaz Akalın, Kook-Nam Cho-Ruwwe, Kader Konuk, Malin Kundi, Rosa Liccardo, Behshid Najafi, Hamide Scheer, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Pinar Tuzcu and Yasemin Yildiz.

Design Co-creation: Macarena González Ulloa



» Diese Ausstellung macht »Rassismus«, eines der am meisten zum Schweigen gebrachten Themen im deutschen öffentlichen Diskurs, sichtbar. Wir feiern diese Ausstellung, weil

The exhibition makes »racism« visible, one of the topics which has been silenced in German public discourse the most. We're celebrating this exhibition, because its conceptual and curatorial work changes the museum's space to become a place of empowerment and resistance against racism. It was a wonderful challenge to add our contribution to the dialogue with other city stories, and it advanced our knowledge as actors of the history of Frankfurt and strengthened our anti-racist resistance. «

Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Pinar Tuzcu, Macarena González Ulloa

Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD)
Hadija Haruna-Oelker, Eleonore Wiedenroth-Coulibaly

Storytelling im Black History Month 2015 bis 2020

Empowerment, Bildung, Anti-Rassismus sind die Arbeitsschwerpunkte der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD). Die Tradition des Black History Month (BHM) existiert seit 1926 und kommt aus den USA. Die ISD griff den BHM auf und organisiert ihn seit vielen Jahren im Februar in zahlreichen deutschen Städten. Dabei werden die Geschichte(n) Schwarzer Menschen in öffentlichen Räumen sichtbar und hörbar.

In Frankfurt organisiert die Regionalgruppe seit 2013 einen BHM. Den Auftakt machte eine Veranstaltungsreihe zur ISD-Kampagne Stop Racial Profiling, gefolgt von einer Ausstellung zu Schwarzer deutscher Geschichte, die Homestory Deutschland.

2015 starteten die Storytelling-Abende, kuratiert von der Journalistin Hadija Haruna-Oelker zusammen mit jährlich wechselnden Teams der ISD Frankfurt. Ein Erzähl-, Lese- und Performance-Abend, der an Traditionen der Oral History anknüpft. Jedes Jahr ein anderes Motto, zu dem die eingeladenen Erzähler*innen ihre vielfältigen Perspektiven auf unterschiedliche Weise einbringen: Reden, Lesungen, Vorträge, Gedichte und Musik. Persönliches in politischen Kontexten. Hier entfaltet sich Teilhabe und Partizipation in Deutschland, führt zu Austausch und Wertschätzung und zur gelebten Realität.

Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD,
Initiative of Black People in Germany)
Hadija Haruna-Oelker, Eleonore Wiedenroth-Coulibaly

Storytelling during Black History Month, 2015 to 2020

Empowerment, education, anti-racism, these are the areas on which the Initiative of Black People in Germany (ISD) focuses its work. The tradition of Black History Month (BHM) comes from the USA and has existed since 1926. The ISD adopted BHM and for many years has organised it every February in numerous German cities. The BHM is when the narrative(s) of Black people become visible and audible in public spaces.

The regional group of the ISD has organised BHM in Frankfurt since 2013. A series of events detailing the ISD campaign ›Stop Racial Profiling‹ kicked off BHM and were followed by an exhibition on Black German history called Homestory Deutschland.

The Storytelling evenings started in 2015, curated by journalist Hadija Haruna-Oelker with changing teams from ISD Frankfurt every year. It is an evening which features stories, readings and performances and follows the traditions of oral history. Every year there's a different theme, according to which the invited storytellers contribute their diverse perspectives in different ways: Speeches, readings, lectures, poetry and music. The personal is set into political contexts. This is where participation and involvement in Germany unfolds, leading to exchange and appreciation and becoming a lived reality.



» ... ein gelungenes Zusammenspiel vieler Geschichte/n der Frankfurter Stadtbevölkerung, rund um die Erfahrung von und den Umgang mit Rassismen. Ich habe den Eindruck, dass die Stadtlaborant*innen sich dabei – in all ihrer Verschiedenheit – selbstbestimmt entfalten konnten. Unsere vielen Beiträge rücken uns in die Mitte des Interesses, des Geschehens, unserer Stadt/Gesellschaft.

...a successful cooperation of many stories from Frankfurt's population, covering experiences of racism and how people deal with them. I get the impression that the CityLaboratorians, with their whole diversity, were allowed to express themselves freely and with autonomy. Our many contributions push us into the city's/society's centre of interest, of what's happening. «

Eleonore Wiedenroth-Coulibaly

FrauHerr Meko

SichtBar

Wie lernen wir? Was lernen wir? Von wem lernen wir? Diese Fragen sind Grundlage der Kunstinstallation SichtBar. Es ist eine Kritik an unserem Bildungssystem und eine Forderung Schwarze Kämpfe zu thematisieren, denn es gibt mehr als nur die eurozentrische Sichtweise.

Die SichtBar ist eine mobile Mini-Bibliothek, ein Archiv, eine Plattform, ein Infopoint und ein Denkmal zugleich. Die SichtBar möchte mit ihrem Angebot empoweren, zur Aufklärung der deutschen Kolonialgeschichte beitragen und Denkanstöße geben. Auch dient sie als eine Plattform für Black, Indigenous and People-of-Color-Künstler*innen. Sie dokumentiert den Schwarzen deutschen Widerstand und trägt zur Dekolonialisierung bei, indem sie Leerstellen füllt. Das Werk ist ein alternatives Angebot zur Bildung außerhalb staatlicher Bildungsstätten.

Die SichtBar wurde 2018 von dem*der Künstler*in FrauHerr Meko in Mainz gegründet. FrauHerr Meko ist ein*e queere*r Schwarze*r Künstler*in lebend und schaffend in Darmstadt.

Kontakt: @sichtbar2018

FrauHerr Meko

SichtBar

How do we learn? What do we learn? Who do we learn from? These questions are the basis of the art installation SichtBar. It is a criticism of our educational system and a demand to address Black struggles, because there are other views than just the eurocentric view.

The SichtBar is a mobile mini-library, an archive, a platform, an infopoint and a monument all in one. The SichtBar wants to empower through its contributions, contribute to clarifying German colonial history, and give food for thought. It also serves as a platform for artists who are Black, Indigenous and People of Color. It documents the Black German resistance and facilitates decolonisation by filling empty spaces. The piece is an alternative offer for education outside of state educational institutions.

The SichtBar was founded by the artist FrauHerr Meko in Mainz in 2018. FrauHerr Meko is a queer Black artist, who lives and works in Darmstadt.

Contact: @sichtbar2018

» Die Themen, die in der Ausstellung angesprochen wurden, sind nach wie vor aktuell und eine Aufarbeitung ist sehr wichtig. Es geht für mich darum, Menschen, die strukturell benachteiligt sind, eine Plattform zu geben. Die SichtBar ist nicht nur ein Moment des Empowerments, sondern auch des Widerstands.

The topics which were discussed in the exhibition are still relevant, and a coming to terms with it is very important. For me it's about giving a platform to people who are structurally disadvantaged. The SichtBar is not just a moment of empowerment, but also of resistance. «

FrauHerr Meko



Joana Tischkau, Anta Helena Recke,
Elisabeth Hampe, Frieder Blume

Schwarze Deutsche Welle (SDW) televised

Wer kennt sie nicht: Roberto Blanco, Tic Tac Toe, Boney M, Daisy Dee, Günther Kaufmann, Shary Reeves oder Mola Adebisi. Schwarze Menschen sind in der deutschen Musik- und Fernsehwelt schon sehr lange präsent. Im Vordergrund dieser Inszenierungen stehen häufig eine imaginierte Exotik und erzwungene Unterhaltsamkeit. Denn was, wenn diese trashigen Darstellungen mehr eine Reflexion der *weißen* deutschen Imagination als ein tatsächliches Bild Schwarzer Identität wären?

Die Schwarze Deutsche Welle (SDW) zeigt die vielfältigen medialen Repräsentationen Schwarzer Deutscher Medienpersönlichkeiten. Diese Vielfalt versteht sie als eine zusammenhängende, kulturgeschichtliche Bewegung. Sie nimmt ihre Vertreter*innen ernst und schafft eine eigene Narration, um Schwarze Menschen ihrer Rolle der stigmatisierten Entertainer zu entheben.

SDW ist zugleich Archivprojekt, Ausstellung, Radio-sendung, Lesung, Diskussionsrunde und Konzert. SDW televised begleitet, ergänzt und spielt mit diesen Formaten, entwickelt sie weiter, erfindet sie neu und stellt sie wiederum aus. Kulturgeschichte sowie deren Pflege und Archivarbeit sollen hier neu gedacht und der hegemonialen *weißen* deutschen Geschichte gegenüber gestellt werden.

Joana Tischkau, Anta Helena Recke,
Elisabeth Hampe, Frieder Blume

Schwarze Deutsche Welle (SDW) televised

You have probably heard of them: Roberto Blanco, Tic Tac Toe, Boney M, Daisy Dee, Günther Kaufmann, Shary Reeves or Mola Adebisi. Black people have been present in the German music and TV world for a very long time. However, they are often expected to be exotic and entertaining, even though this has been imposed onto them. What if these trashy representations were more a reflection of the *white* German imagination than an actual image of Black identity?

The Schwarze Deutsche Welle (SDW; Black German Wave) highlights diverse media representations of Black German media personalities. SDW views this diversity as a coherent cultural-historical movement. It takes its representatives seriously and creates its own narrative to rid Black people of their role as stigmatised entertainers.

SDW is many things: an archive project, exhibition, radio programme, reading, discussion and concert. SDW televised accompanies, complements and plays with these formats, develops them, reinvents them and exhibits them again. The aim is to rethink cultural history as well as its maintenance and archival work and contrast it with hegemonic *white* German history.



Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD)
Hadija Haruna-Oelker, Lara-Sophie Milagro, Laura
Digoh-Ersoy, Mirjam Elomda, Camilla Ridha, Itohan
Osarenkhoe

Weg zum Empowerment

Wir sind eine Gruppe Schwarzer Mütter von *weiß* gelesenen Kindern der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD). Als Familien sind wir oft konfrontiert mit Aussagen wie: »Ihr Kind ist aber hell«, »Das ist aber nicht Ihr Kind« oder »Sind Sie das Kindermädchen?«. Dies sind Beispiele für unsere Alltagserfahrungen mit diskriminierenden Stereotypen. Erfahrungen dieser Art machen wir mit *weißen* und Schwarzen Menschen, denn Colorism unterliegt einer rassifizierenden Vorstellung, mit der wir alle sozialisiert sind und die wir unterschiedlich verinnerlicht haben. Colorism ist die bewertende Einteilung von Menschen nach dem Grad ihrer Hautfarbe.

Den achtsamen gemeinschaftlichen Umgang hat die ISD schon 2016 in ihren Code of Conduct aufgenommen. In der Auseinandersetzung mit unseren eigenen Erfahrungen haben wir uns 2017 als Gruppe organisiert, bundesweit vernetzt, Förder*innen und Unterstützer*innen gefunden und schließlich mit dem Verein Phoenix e. V. einen Empowerment-Prozess angestoßen. Ein erster Workshop führte uns mit dem Ziel zusammen, ein stärkendes Netz für unsere Kinder und später auch für andere Familien zu knüpfen. Hier stellen wir unseren Weg des Empowerments vor, um andere zu ermutigen, selbst aktiv zu werden.

» Für unsere Gruppe: eine tolle Chance um auszudrücken, was heraus will: verbal, gestalterisch, künstlerisch, öffentlich.

Als Besucher*in: die Möglichkeit, neue Positionen zu hören/sehen, offen zu bleiben und sich selbst zu reflektieren.

Ein Video zum Weiterdenken:
<https://youtu.be/npR6O1vEiPE>

to reflect oneself. A video for food for thought: <https://youtu.be/npR6O1vEiPE> «

Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD,
Initiative of Black People in Germany) Hadija Haruna-
Oelker, Lara-Sophie Milagro, Laura Digoh-Ersoy,
Mirjam Elomda, Camilla Ridha, Itohan Osarenkhoe

The Path to Empowerment

We are a group of Black mothers of children that are read as *white* in the Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD). As families we are often confronted with statements such as: »Your child is quite light«, »That's not your child, right?«, or »Are you the nanny?«. These are examples of our day-to-day experiences with discriminating stereotypes. We have had these experiences with *white* and Black people, because colorism is based on a racialising concept which we all have been socialised into and have internalised in varying ways. Colorism is the subjective classification of people according to the shade of their skin colour.

The ISD included being mindful in social interactions in its Code of Conduct in 2016. As part of discussing our own experiences, we became active as a group in 2017, networked nationwide, found sponsors and supporters, and initiated an empowerment process with the association Phoenix e. V. We attended our first workshop with the goal of creating an empowering network for our children and other families in the future. Here, we present our path of empowerment to encourage others to become active themselves.

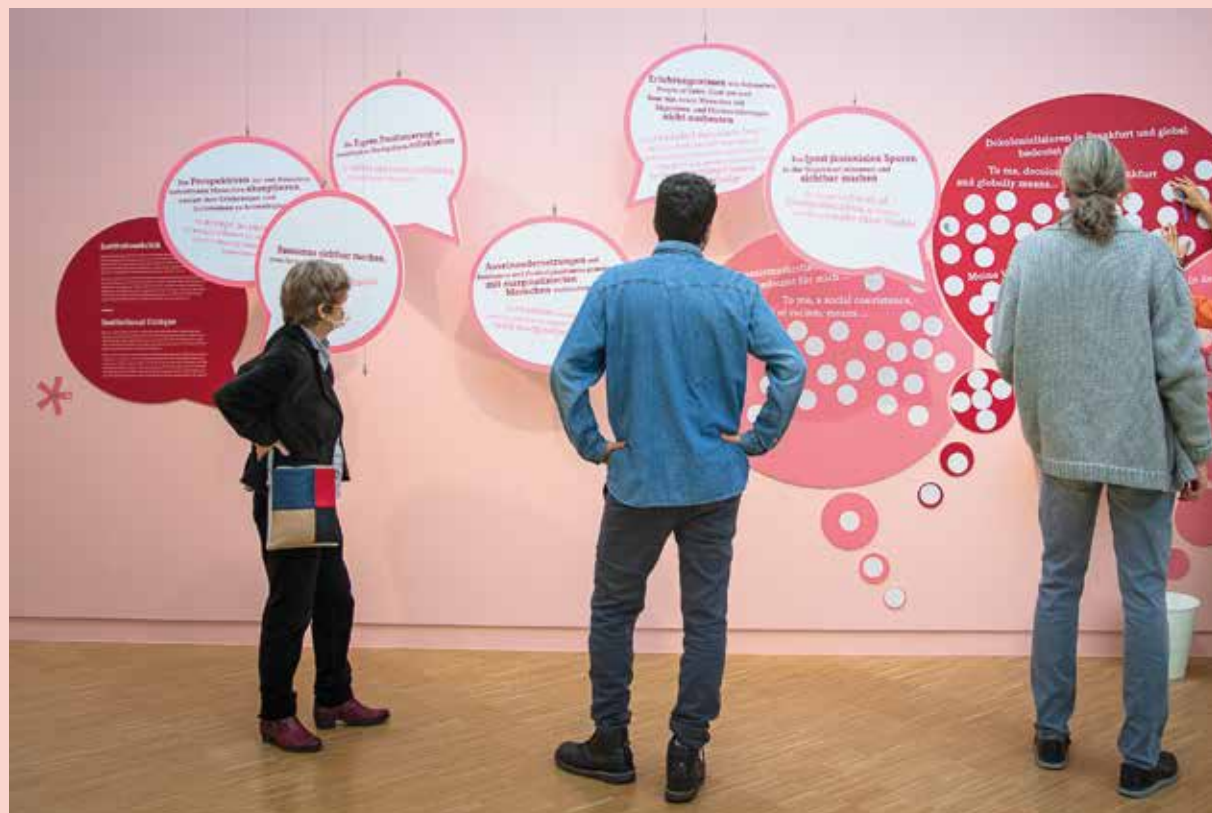


Ismahan Wayah

Institutionskritik

Rassismus, Kolonialgeschichte und deren Kontinuitäten werden im öffentlichen Diskurs kaum thematisiert. Auch Museen haben sich erst im letzten Jahrzehnt der Herausforderung gestellt, diese Themen kritisch zu verhandeln. Gerade für historische Museen waren sie lange nicht relevant. Die wissenschaftlichen und aktivistischen postkolonialen Debatten zur deutschen Vergangenheit und Gegenwart brachten ein Umdenken mit sich.

Doch kann und sollte eine mehrheitlich *weiße* und bürgerliche Institution eine Ausstellung zum Thema Rassismus und (Post-)Kolonialismus machen? Inwiefern werden die Stimmen und Erfahrungen von Schwarzen, People of Color, Sinti*zze und Rom*nja sowie Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrungen eingebunden? Mit diesen Fragen wurde auch das Historische Museum Frankfurt im Laufe des Stadtlaborprozesses konfrontiert. Die Sprechblasen zeigen einige der Forderungen von Frankfurter Aktivist*innen an das Museum.

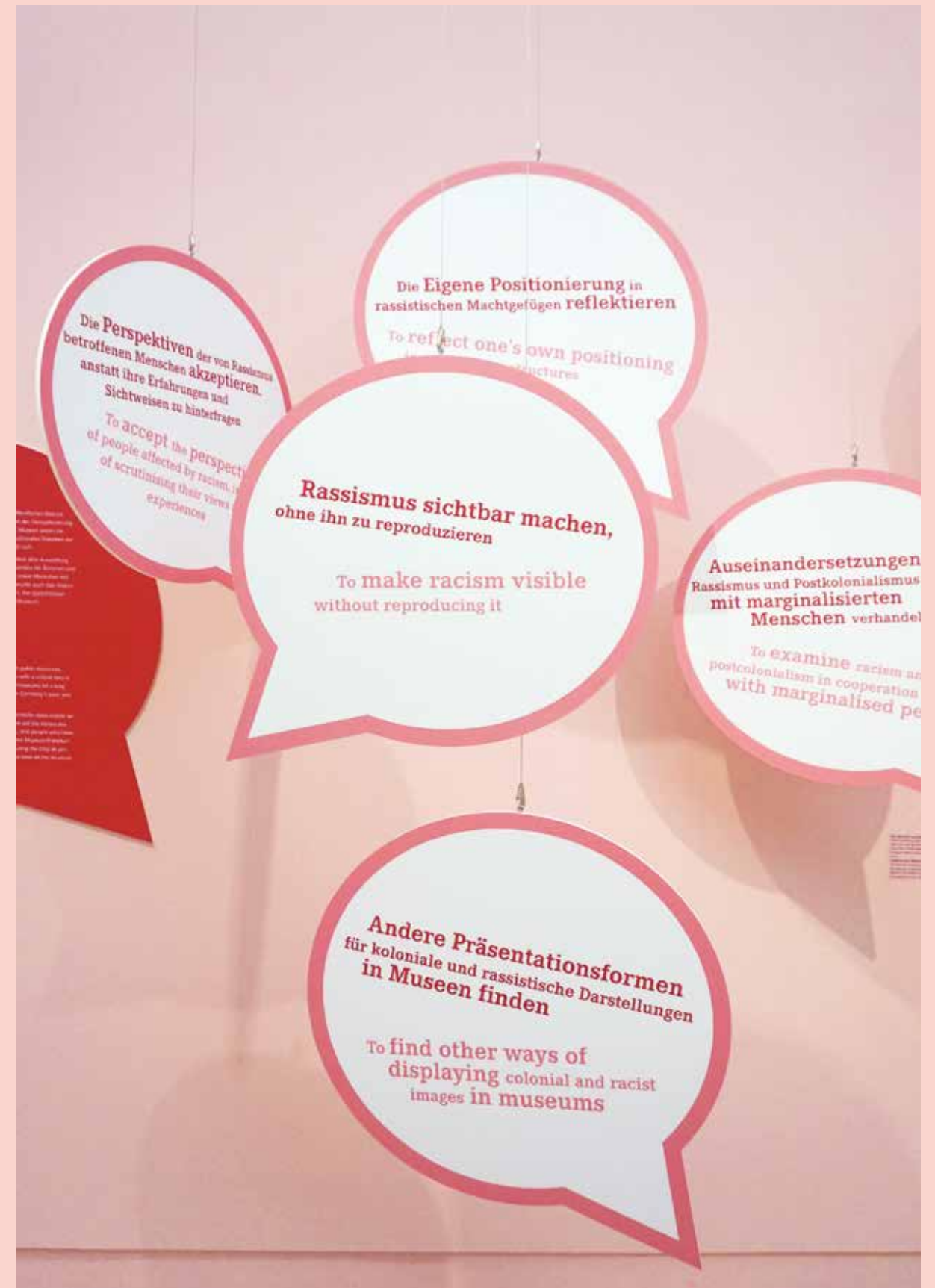


Ismahan Wayah

Institutional Critique

Racism, colonial history and their continuities are hardly addressed in public discourse. Museums only started the difficult process of discussing these topics with a critical lens in the past decade. These topics did not bear any relevance to historical museums for a long time. Postcolonial discourse in the fields of science and activism on Germany's past and present was instrumental in shifting the perspective.

But could and should an institution that is predominantly *white* and middle-class create an exhibition on the topics of racism and (post)colonialism? To what extent will the voices and experiences of Black people, People of Color, Sinti*zze and Rom*nja, and people who have experienced migration, forced or otherwise, be featured? The Historisches Museum Frankfurt (Historical Museum of Frankfurt) was also faced with these questions during the CityLab process. The speech bubbles show some of the demands Frankfurt activists have on the museum.



Feedback und Reflexionen zur Ausstellung

Diese Ausstellung bot vielfältige Denkanstöße und Impulse an und lud dazu ein, Eindrücke, Gedanken und Fragen zur Ausstellung und zu den Themen Rassismus, Widerstand und Empowerment zu teilen. Hier ist eine Auswahl der Rückmeldungen:

Feedback and Reflections on the Exhibition

This exhibition offered varied impulses and food for thought and invited visitors to share their impressions, thoughts and questions about the exhibition and the topics of racism, resistance and empowerment. Here is a selection of the feedback:

Ein rassismuskritisches Miteinander bedeutet für mich...

To me, a coexistence critical of racism means...

- Dass Neugierde auch einen Platz haben darf und nicht negativ bewertet wird (Antwort: Je nach dem, was als »Neugierde« bezeichnet wird → Kein Ausfragen, kein Othering)

- Critical Whiteness müsste Standard-Unterricht sein
- Eine vielschichtige Wissensvermittlung und Anerkennung von BIPOC

- Gleichberechtigung
- Das Abschaffen von Schubladen und Vorurteilen durch Information und Toleranz

- Love & Respect
- Offenheit für einen Wandel in unserer Gesellschaft

- Zuhören, wenn von Rassismuserfahrungen erzählt wird
- Räume für Rassismuskritik schaffen: 1) persönlich 2) gesellschaftlich 3) politisch

- That there should be space for curiosity and it shouldn't be judged negatively (answer: That depends on what is meant by »curiosity« → No quizzing, no Othering)

- Critical Whiteness should be part of the basic curriculum

- A multifaceted knowledge transfer and recognition of BIPOC

- Equality
- Getting rid of stereotypes and prejudices through information and tolerance

- Love & Respect
- Being open for our society to change

- Listening when people talk about experiencing racism

- Making space for criticism of racism 1) personally 2) socially 3) politically



Dekolonialisieren bedeutet in Frankfurt und global für mich ...

To me, decolonisation in Frankfurt and globally means ...

- Freedom for everyone
- Uncovering neocolonial structures
- Equality & fair
- Recognising problems and taking them seriously

- Stopping racism and discrimination
- Radical diversity
- Acceptance and tolerance
- To welcome and respect every person exactly how they are! Spread love

- Fair and equal trade relations/politics on equal terms
- Education about (post)colonial structures in one's own society (products, idioms, history of businesses etc.)

- Freedom of movement for all people
- Dismantling Fortress Europe



Empowermentstation

Was kann ich gegen Rassismus tun?

What can I do against racism?

Was kann ich gegen Rassismus tun?
How can I fight racism?



- Sprechen/Lernen/Zuhören
- Jede*n gleich behandeln/Nicht wegschauen/informieren und dazulernen/spread love
- Bei mir selbst anfangen und mein Verhalten hinterfragen und überdenken/informieren/dazulernen

- Privilegien kennen und hinterfragen, zuhören und sich ständig informieren/Sprache adäquat nutzen und vorher überlegen, welche Wörter man verwenden wird #fightracism

- Was du nicht willst das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu

- Rassismus nicht hinnehmen: Meinen Mund aufmachen. Mit Worten und Argumenten sowie Fakten oder schlichter Moral, gegen Taten und Aussagen von Menschen/gesellschaftlichen Gruppen ankämpfen die offenkundig aber auch unterschwellig andere diskriminieren

- Speaking/Learning/Listening
- Treat everyone equally/don't look away/inform and learn/spread love
- Starting with myself and questioning and rethinking my behaviour/informing/learning something new

- Recognising and questioning privileges, listening and constantly informing yourself/using language adequately and considering beforehand which words you will use #fightracism

- Do unto others as you would have them do unto you

- Not accepting racism: speaking up. Using words and arguments as well as facts or simple morality to fight against actions and statements of people/societal groups who blatantly but also subtly discriminate against others

Decolonize Frankfurt



- Freiheit für Alle
- Neokoloniale Strukturen sichtbar machen
- Equality & fair
- Probleme erkennen und ernst nehmen
- Rassismus und Diskriminierung stoppen

- Radikale Vielfalt
- Akzeptanz und Toleranz
- Jeden Menschen willkommen heißen und respektieren, genau so, wie er/sie ist! Spread love

- Faire und gleichgestellte Handelsbeziehungen/Politik auf Augenhöhe

- Aufklärung über (post)koloniale Strukturen in der eigenen Gesellschaft (Produkte, Redewendungen, Geschichte von Unternehmen etc.)

- Bewegungsfreiheit für alle Menschen

- Abbau der Festung Europa

Mariama Koller

Empowermentstation

Was bestärkt euch in eurem Alltag? Was sind eure persönlichen Empowerment-Strategien? Welche Personen und Aktivitäten sind für euch empowernd und wo sind eure Orte des Empowerments? All diese Fragen stellte die Empowermentstation der Stadtlabor-Ausstellung. Sie lud dazu ein, selbst kreativ zu werden und in verschiedenen Formen bestärkende Gedanken, Methoden und Strategien mit anderen Besucher*innen zu teilen. Sie sollte aber auch dazu anregen, die eigene Positionierung zu reflektieren.

In einer Gesellschaft, in der wir alle Kategorien zugeordnet werden, die Einfluss darauf haben, wie wir unser eigenes Leben gestalten können und welche Einschränkungen wir erfahren, ist es bedeutsam, sich mit den eigenen Privilegien auseinanderzusetzen. Denn Privilegien werden häufig nicht bewusst als solche wahrgenommen, oder sind für diejenigen, die sie erfahren gar unsichtbar. Im Privilegiencheck werden anhand verschiedener Statements, die Besucher*innen dazu eingeladen, ihre eigenen Privilegien zu hinterfragen.

Da insbesondere im Bereich Empowerment der Austausch zentral ist, war es uns besonders wichtig, dass diese partizipative Station den Besucher*innen die Möglichkeit zur Teilhabe eröffnet. Die Empowermentstation schafft sowohl einen direkten als auch einen indirekten Austausch zwischen Besucher*innen, Stadtlaborant*innen und Museum und bindet somit alle Akteur*innen in einen intensiven Dialog ein.

Durch das Teilen von Erfahrungen, subjektiven Empfindungen sowie das Hinterlassen von Gedanken und Denkanstößen zeigt die Empowermentstation, was individuell Strategien und Methoden von Empowerment sein können. Menschen und Aktivitäten aus unterschiedlichen Kontexten können als bestärkend empfunden werden; verschiedene Orte können als Kraftorte wahrgenommen werden. Empowerment ist so individuell und divers wie die Frankfurter Stadtgesellschaft selbst.

Mariama Koller

Empowerment Station

What empowers you in day-to-day life? What are your personal empowerment strategies? Which people and activities empower you and where are your spaces of empowerment? These were the questions posed by the Empowerment Station in the CityLab exhibition. It asked visitors to be creative and use various formats to share empowering thoughts, methods and strategies with other visitors. But it also encouraged visitors to reflect their own positioning.

We live in a society where we are all put into categories, which influence how we can shape our own lives and the limitations we experience; this is why it is important for us to face up to our own privileges. Privileges are often not recognised as such or even invisible to the people that experience them. By using the Privilege Check, visitors are asked to examine their own privileges by means of different statements.

It was very important to us that this participatory station enabled visitors to actively take part, as exchanging ideas is very important in the area of empowerment. The Empowerment Station creates an exchange that is direct as well as indirect between visitors, CityLaboratorians and the museum, and involves everyone in an in-depth dialogue.

By sharing experiences, subjective impressions and by offering reflection and food for thought, the Empowerment Station shows what individual strategies and methods of empowerment can be. People and activities from different contexts can be seen as empowering; different locations can be places of empowerment. Empowerment is as unique and diverse as Frankfurt's local society.



Mariama Koller

Black Lives Matter

Im Juni 2020 sind deutschlandweit mehrere tausend Menschen auf die Straße gegangen, um gegen Rassismus und Polizeigewalt zu demonstrieren. Anknüpfend an die Black Lives Matter Bewegung, die sich gegen Rassismus, strukturelle Diskriminierung und Polizeigewalt an Schwarzen Menschen richtet, haben allein in Frankfurt rund 8.000 Menschen demonstriert.

Ihren Ursprung hat die Black Lives Matter Bewegung in den USA, wo sie 2013 von den drei Schwarzen Aktivist*innen Alicia Garza, Patrisse Cullors und Opal Tometi über den Hashtag #blacklivesmatter ins Leben gerufen wurde. Seitdem finden immer wieder Black Lives Matter Proteste statt. Nach dem gewaltsamen Tod an dem Schwarzen US-Bürger George Floyd, der am 25. Mai 2020 in Minneapolis von einem *weißen* Polizisten getötet wurde, haben die Proteste internationale Reichweite erlangt.

Auch in Deutschland kommt es immer wieder zu Vorfällen von Polizeigewalt, an dessen Folgen bereits mehrere Menschen zu Tode kamen. Dabei handelt es sich nicht um Einzelfälle, sondern um ein strukturelles Problem, dessen Aufarbeitung die Demonstrant*innen fordern.

Für die Stadtlabor-Ausstellung wurden Fotografien und Protestplakate von Demonstrant*innen aus Frankfurt zur Verfügung gestellt.

Mariama Koller

Black Lives Matter

In June 2020, thousands of people throughout Germany took to the streets to protest against racism and police brutality. In connection to the Black Lives Matter movement, which is directed against racism, structural discrimination and police brutality towards Black people, more than 8,000 people protested in Frankfurt alone.

The Black Lives Matter movement originated in the USA in 2013 and was initiated through the hashtag #blacklivesmatter by the three Black activists Alicia Garza, Patrisse Cullors and Opal Tometi. Since then, there have been regular Black Lives Matter protests. After the violent death of Black US citizen George Floyd who was killed by a *white* policeman in Minneapolis on the 25th May 2020, the protests have gained international attention.

In Germany, there have been repeated incidents of police brutality which have caused the deaths of several people. These aren't isolated incidents; this is a structural problem and many protesters demand for this to be examined.

Protesters from Frankfurt provided photographs and protest signs to the CityLab exhibition.



Anne Gemeinhardt und Laura Hollingshaus

Gesprächsräume über Rassismus schaffen – die Vermittlung im Stadtlabor

Über Rassismuskritik und Diskriminierungserfahrungen zu sprechen gehört für viele Pädagog*innen zu ihrem beruflichen Alltag. In der Vermittlungsarbeit von Museen sind diese Diskurse seit einigen Jahren angekommen, meist beschäftigen sie uns aber eher im Zusammenhang mit der eigenen Haltung und den Methoden bei der Vermittlungsarbeit mit den Besucher*innen und nicht als Vermittlungsgegenstand.

Für die Erarbeitung von museumspädagogischen Formaten waren sich Stadtlabor-Team und die Vermittlungsabteilung des HMF in der Zielsetzung sehr schnell einig: um Empathie und Empowerment sollte es gehen, die Erfahrungen und Perspektiven der Stadtlaborant*innen dabei im Fokus stehen und als Facetten größerer Zusammenhänge verstanden werden. Alle Vermittlungsformate, ob Führung, Multimediaguide oder der Austausch zwischen Publikumsbetreuer*innen und Besucher*innen, sollten die subjektiven Beiträge mit Respekt behandeln und den Besucher*innen Empathie und Mitgefühl ermöglichen. Darüber hinaus sollte die Ausstellung in ihrer Ansprache empoweren und zum Austausch anregen. Es sollten Gesprächsräume entstehen, in denen es möglich werden sollte, eigene Erfahrungen, Gedanken und Gefühle zu äußern und gemeinsam mit den anderen Besucher*innen in einen Diskurs zu treten.

Die Publikumsbetreuer*innen, Studierende verschiedener Fachrichtungen, die im HMF freundlich und kompetent die Inhalte der Ausstellung an Einzelbesucher*innen vermitteln und bei der Benutzung interaktiver Stationen unterstützen, haben sich auf dieses Stadtlabor besonders intensiv vorbereitet. In einem Workshop in der Bildungsstätte Anne Frank wurde über verschiedene Formen von Rassismus, die Perspektive von Betroffenen und die eigene Haltung als Mitarbeiter*in der Vermittlung diskutiert. Auch auf den Umgang mit konfrontativen und verstörenden Reaktionen durch Besucher*innen hat sich das Team vorbereitet.

Ein Multimediaguide, konzipiert für Jugendliche ab 14 Jahren in deutscher und englischer Sprache, führte durch die Ausstellung und regte die Nutzer*innen dazu an, sich in kleinen Gruppen über die Beiträge

und Themen auszutauschen. Die Tour führte zu ausgewählten Beiträgen, fasste auch teils komplexe wissenschaftliche Konzepte in zielgruppengerechter Sprache zusammen und stellte Arbeitsaufträge zum gemeinsamen Diskutieren an die Gruppe.

Diese Struktur lag auch dem Workshop für Schüler*innen zugrunde. Auftakt und Ende bildete hierbei die gemeinsame Diskussion des Banners mit der Aufschrift »Alltagsrassismus bekämpfen, auch deinen eigenen« der Stadtlaborantin Miyase Ceren und die Frage, ob und wie sich nach dem Besuch des Workshops die Wirkung dieser Aufforderung verändert hat. Dazwischen erarbeiteten die Schüler*innen in Kleingruppen die vier Bereiche anhand von Arbeitsmaterialien selbstständig, aber in Begleitung einer*r Vermittlers*in aus dem Team des HMF. Viel Raum wurde dem Entwickeln eigener Empowerment-Strategien und gemeinsamer kreativer Ausdrucksformen von Solidarität gegeben.

Bei Themen wie Rassismuskritik und Empowerment spielt Sprache eine besondere Rolle. Für die Ausstellung wurde eigens ein Glossar angefertigt, in dem Besucher*innen wichtige (Fach-)Begriffe, Selbstbezeichnungen und Konzepte nachschlagen konnten. Ein Angebot, dass wir uns so für jede Sonderausstellung wünschen und das uns das Sprechen über Rassismus in der Gruppe häufig überhaupt erst möglich machte.

In der Vermittlungsarbeit geht es nicht nur darum, Zusammenhänge zu erklären, sondern auch eine Verbindung zwischen den Besucher*innen und der Ausstellung herzustellen, zu kommunizieren und gemeinsam zu lernen. Das Stadtlabor hat auch uns Vermittler*innen lernen lassen und unsere Perspektiven erweitert – mit einem offeneren und weiteren Blick für ein diskriminierungssensibles Miteinander.

Anne Gemeinhardt and Laura Hollingshaus

Creating Spaces for Conversations about Racism – Educational Work in the CityLab

For many educators, talking about anti-racism and experiences of discrimination is part of their daily work. In terms of museum education, these discussions have been taking place for a few years. We tend to engage with them when linked to our own approach and educational methods for visitors, but not as a subject itself.

In developing educational museum formats, the CityLab team and the museum education department of the HMF quickly agreed on their goals: it should be about empathy and empowerment, focussing on the experiences and perspectives of the CityLaboratorians and viewing them as facets of larger contexts. All educational formats, including tours, multimedia guides or the conversations between audience chaperones and visitors, were meant to treat subjective contributions with respect and foster empathy and compassion in visitors. In addition to that, the exhibition was meant to be empowering in the way it addressed visitors and also encouraged exchanges. The aim was to create spaces for conversations where it would be possible to express one's own experiences, thoughts and feelings, and to enter into discourse with the other visitors.

The museum support and students from various fields, who impart contents of the exhibition to individual visitors in a friendly and competent manner and who offer support in the use of interactive stations, did intensive work to prepare for this CityLab. A workshop at the Anne Frank Educational Centre discussed different forms of racism, the perspective of those affected and one's own stance as an employee working in communication. The team also prepared itself for dealing with confrontational and upsetting reactions from visitors.

A multimedia guide in German and English, designed for young people aged 14 and older, guided visitors through the exhibition and encouraged users to discuss the contributions and topics in small groups. The tour showed selected contributions, summarised partly complex scientific concepts in a language suitable for the target group and provided tasks to be discussed within the group.

This was also the structure the workshop for students was based on. The workshop began and ended with the joint discussion of the banner featuring the statement

»Fight day-to-day racism, even your own.« by CityLaboratorian Miyase Ceren, and the question if and how the impact of this demand had changed after attending the workshop. For the rest of the workshop, the students worked independently in small groups using worksheets to work on the four areas, but were also accompanied by a facilitator from the HMF team. A lot of space was given to develop individual empowerment strategies and joint creative expressions of solidarity.

Language plays an important role when it comes to topics like the critique of racism and empowerment. A glossary created specifically for the exhibition allowed visitors to look up important (technical) terms, self-designations and concepts. This offer is something we would like to see in every special exhibition and it is often what enabled us to talk about racism in the group in the first place.

Museum education is not just about explaining context, but also about creating a connection between the visitors and the exhibition, and communicating and learning together. As facilitators, the CityLab has also helped us to learn new things and expand our horizons, giving us a more open and broader view of how to coexist whilst being aware of discrimination.

Jeanne Nzakizabandi

Das Rahmenprogramm zur Stadtlabor-Ausstellung

Die Stimmen derjenigen, die von Rassismus betroffen sind stärken. Dies war nicht nur der Anspruch der Stadtlabor-Ausstellung, sondern auch der des Rahmenprogramms und der abschließenden Fachtagung. In einem umfassenden Rahmenprogramm ging es darum, die Lebensrealitäten von Menschen die Rassismuserfahrungen machen zu beleuchten. Das von Hadija Haruna-Oelker kuratierte Programm verfolgte dabei stets einen intersektionalen Ansatz. Also eine Methode, die darauf zielt auf die Verschränkungen und Verstrickungen von unterschiedlichen Diskriminierungsformen hinzuweisen und Mehrfachdiskriminierungen an ihren Schnittstellen zu untersuchen. Durch die spannende Mischung von Podiumsdiskussionen, Storytelling Formaten, Performances und einer zweitägigen Fachtagung wurde die Ausstellung von einem multi-perspektivischen Programm begleitet. Somit spiegelte das Veranstaltungsprogramm auch den Facettenreichtum der Stadtlabor-Ausstellung wider.

Doch die Corona-Pandemie betraf natürlich auch den Museumsbetrieb und somit auch den Ablauf des Rahmenprogramms. Immer wieder stand die Frage im Raum: Kann die Veranstaltung überhaupt so wie geplant stattfinden? Einige der Veranstaltungen mussten deswegen online stattfinden. Glücklicherweise hatten wir mit der Bildungsstätte Anne Frank eine Kooperationspartnerin gefunden, die bereits sehr geübt in der Durchführung von digitalen Veranstaltungsformaten war. Durch YouTube Livestreams konnten sowohl die Veranstaltungen, als auch die wichtigen Diskussionen im Anschluss ins Netz übertragen werden.

Rassismus der Gegenwart – Wie sich erinnern?

Die Auftaktveranstaltung des Rahmenprogramms am 7. Oktober 2020 befasste sich mit der Frage: Wie kann eine Erinnerungskultur aussehen, die sowohl Nachfahren einstiger Kolonialmächte als auch Menschen aus ehemals kolonisierten Ländern mitdenkt. Und was bedeutet es für Kunst- und Kulturinstitutionen, wenn dieser Anspruch ernst genommen werden soll? In einer spannenden Diskussion näherten sich Joshua Kwesi Aikins, Dr. Anna Greve, Murat Akan und Natalie Bayer dieser Frage. Die Moderation wurde an diesem Abend von Dr. Mahret Ifeoma Kupka übernommen. Dabei wurde deutlich, dass ein rassismuskritischer Museumsbetrieb aktiv auf Personen, die von Rassismus betroffen sind zugehen und ihr Erfahrungswissen auch als Expertenwissen anerkennen sollte.

Textland-Salon – Macht.Worte.

Widerworte – Sprechen über Rassismus

Zoe Hagen, Deniz Utlu, Sharon Dodua Otoo, Olivia Wenzel, Kübra Gümüşay und Max Czollek, sechs Schriftsteller*innen die sich alle auf literarische Weise dem Thema Rassismus nähern. Im Rahmen dieses dynamischen, gesprächsbasierten Formats am 23. Oktober 2020 wurde u. a. darüber gesprochen, wie wir einer rassismuskritischen Gesellschaft näher kommen können. Mit sehr viel Witz und Charme erzählten die Autor*innen, wie sie Worte finden, für etwas das sich andere nicht auszusprechen trauen.

»Alles in Farbe: Lets's Talk about race«, Rasse und Rassismus

»Es ist der Rassismus, der das Konstrukt Rasse schafft – und nicht umgekehrt«, so Hadija Haruna-Oelker, die die vierte Gesprächsrunde am 4. November 2020 moderiert. Eingeladen waren Veronika Lipphardt, Nadine Golly, Roxanna Lorraine Witt und Saba Nur Cheema. Sie alle befassen sich mit den unterschiedlichen Funktionsweisen von Rassismus. Im Fokus dieses Panels stand vor allem, wie pseudowissenschaftliche Rassenlehre im Gewand der Populationsgenetik fortbesteht.



Frankfurter Abend – Rassismus in der post-migratischen Gesellschaft

Am 9. Dezember 2020 fand der Frankfurter Abend mit Anita Adam, Ayesha Khan, Zerai Abraham und Hyunsin Kim statt. In der von Aisha Camara moderierten Diskussion konnten die vier Stadtlaborant*innen über den Ausstellungsprozess reden und ihre Beiträge vorstellen. Die Stadtlaborant*innen waren sich einig, dass eine partizipative Ausstellung wie das Stadtlabor immer auch empowernde Elemente braucht.



SayTheirNames: Wo stehen wir ein Jahr nach Hanau?

Das rassistisch motivierte Attentat von Hanau drohte schnell wieder in Vergessenheit zu geraten. Erst die weltweiten Proteste gegen Polizeigewalt unter dem Motto Black Lives Matter einige Monate darauf, hatten eine intensive Debatte über Rassismus in Deutschland zur Folge. Knapp ein Jahr nach dem Attentat diskutierte Hadja Haruna-Oelker am 27. Januar 2021 mit Çetin Gültekin, Newroz Duman Ferda Ataman, Ayse Gülec, Vanessa Thompson und Christian Bangel.

Der Slogan »Say their names« der in diesem Kontext entstand wurde immer häufiger genutzt, um den Mordopfern von Hanau zu gedenken. Knapp ein Jahr nach dem Attentat des 19. Februar 2020, stellt sich die Frage: wo stehen wir als Gesellschaft heute?

StreitBar: Rassismus – brauchen wir einen neuen Begriff, eine neue Sprache dafür?

Bei der StreitBar handelt es sich um ein etabliertes Diskussionsformat der Bildungsstätte Anne Frank. Es ist der Versuch, politische Konfliktlinien verständlicher zu machen. Die erste StreitBar im neuen Jahr hatte die unterschiedlichen Wege des Anti-Rassismus zum Thema. Mit Alice Hasters und Canan Topçu standen sich am 4. Februar 2021 zwei Referentinnen unterschiedlicher Generationen und damit auch unterschiedlicher Herangehensweisen gegenüber.



Black History Month: Storytelling Abend

Am 11. Februar 2021 fand der Storytelling Abend zum siebten Mal im Rahmen des Black History Months (ein Monat zur Würdigung Schwarzer Geschichte) statt. Die Idee: ein Erzähl-, Lese- und Performance Abend der Denkprozesse anregen soll. Zum Storytelling Abend waren Itohan Osarenkhoe, Lydia Mesgina, Joana Tischkau, HerrFrau Meko und Elsa M'bala eingeladen. Sie alle haben am Stadtlabor mit empowernden Beiträgen teilgenommen und nutzten den Abend um ihre Beiträge weiterzudenken.

Fachtagung: Was ismus? Reflexion und Widerstand

Die abschließende zweitägige Fachtagung am 26. und 27. Februar 2021 stand unter dem Motto Empowerment und Empowersharing. Die Tagung widmete sich neuen Handlungsräumen und Methoden mit dem heutigen Rassismus und der Vielfalt an Menschenfeindlichkeiten umzugehen. Dabei ging es immer wieder um die Fragen: wie stärken wir uns und werden Verbündete auf dem Weg, um auch Mehrfachdiskriminierungen und ihre Schnittstellen (Intersektionen) zu erkennen? Welche Schritte braucht es, um die Gesellschaft und vor allem ihre Institutionen auf einen rassismuskritischen Weg zu bringen? Wie die Stimmen der Betroffenen stärken?

Jeanne Nzakizabandi

The Accompanying Programme for the CityLab Exhibition

Empowering the voices of those affected by racism. This wasn't just a requirement for the CityLab exhibition, but also for the framework programme and the concluding symposium. The extensive framework programme highlighted the lived realities of people who experience racism. The programme was curated by Hadija Haruna-Oelker and consistently followed an intersectional approach. This is a method which aims to point out the intersections and entanglements of various types of discrimination and to examine multiple discriminations at their intersections. The exhibition was accompanied by a multi-perspective programme – a fascinating mix of panel discussions, storytelling formats, performances and a two-day symposium. Therefore, the programme also reflected the multifaceted nature of the CityLab exhibition.

But the coronavirus pandemic inevitably affected museum operations as well as the agenda of the framework programme. One question kept coming up: Can the event still take place as planned? This is why some events had to take place online. Thankfully, our cooperation partner the Anne Frank Educational Center was very well-versed in running digital event formats. The events and subsequent important discussions were broadcast online via YouTube livestream.

Today's Racism – How do we commemorate?

The kick-off event of the framework programme on the 7th October 2020 dealt with the following question: What can a culture of remembrance look like that takes into account both the descendants of former colonial powers and people from formerly colonised countries? And what does this mean for art and cultural institutions, if this demand is to be taken seriously? Joshua Kwesi Aikins, Dr. Anna Greve, Murat Akan and Natalie Bayer examined this question in a lively discussion. Dr. Mahret Ifeoma Kupka was the presenter for the evening. What became clear is that a museum that is critical of racism should actively approach people who are affected by racism, and that their experience-based knowledge should be recognised as expertise.

Textland-Salon – Power.Words.Objections – Speaking about Racism

Zoe Hagen, Deniz Utlü, Sharon Dodua Otoo, Olivia Wenzel, Kübra Gümüşay and Max Czollek are six writers that all approach the topic of racism on a literary level. On the 23rd October 2020, one of the topics discussed in this dynamic, conversation-based format was how we can advance towards a society that is critical of racism. The authors explained with lots of humour how they found words for something others are afraid to express.

›Everything in Colour: Let's talk about Race, Race and Racism

›The construct of race is born out of racism – and not the other way round, says Hadija Haruna-Oelker, who moderated the fourth panel on the 4th November 2020. The guests were Veronika Lipphardt, Nadine Golly, Roxanna Lorraine Witt and Saba Nur Cheema. They all examine the various ways in which racism functions. The panel mostly focussed on how pseudoscientific race theory persists under the guise of population genetics.



Frankfurter Abend – Racism in a Post-Migrant Society

The Frankfurter Abend (transl.: Frankfurt Evening) took place on the 9th December 2020 with Anita Adam, Ayesha Khan, Zerai Abraham and Hyunsin Kim. In the discussion moderated by Aisha Camara, the four CityLaboratorians were able to talk about the exhibition process and present their contributions. The CityLaboratorians all agreed that a participative exhibition like the CityLab always needs empowering elements.



SayTheirNames: Where are we now, one year after Hanau?

The racist attack in Hanau was at risk of quickly fading into obscurity. Only when the worldwide Black Lives Matter protests against police brutality took place a few months later, did an in-depth debate about racism in Germany begin. On the 27th January 2021, nearly one year after the attack, Hadija Haruna-Oelker discussed with Çetin Gültekin, Newroz Duman Ferda Ataman, Ayşe Gülec, Vanessa Thompson and Christian Bangel.

The slogan ›Say their names‹ which emerged in this context, was used more and more often to commemorate the murder victims of Hanau. Almost one year after the attack on the 19th February 2020, the question arises: where are we as a society today?

StreitBar: Racism – do we need a new term, even a new language for it?

The StreitBar (transl.: debatable) is an established discussion format by the Anne Frank Educational Center. It attempts to make political lines of conflict more coherent. The first StreitBar in the new year was about the different methods of anti-racism. On the 4th February 2021, Alice Hasters and Canan Topçu, two speakers of different generations and therefore different approaches, faced each other.



Black History Month: Storytelling Evening

On 11th February 2021, the Storytelling Evening took place as part of Black History Month for the seventh time. The idea: a storytelling, reading and performance evening which aims to encourage thought processes. Guests of the Storytelling Evening were Itohan Osarenkhoe, Lydia Mesgina, Joana Tischkau, HerrFrau Meko and Elsa M'bala. They all took part in the CityLab with empowering contributions and used the evening to reflect on their contributions.

Symposium: What -ism? Reflection and Resistance

The concluding two-day symposium on the 26th and 27th February 2021 had the theme of empowerment and empowersharing. The conference was dedicated to new spheres of action, and methods to deal with today's racism and the different types of inhumane treatment. The following questions kept cropping up: how do we empower ourselves and become allies, so we can also recognise multiple discriminations and their intersections? What steps have to be taken to make society and most importantly, institutions, critical of racism? How do we empower the voices of those affected?

Ismahan Wayah

Rassismuskritische Museumsarbeit als In- und Outreach-Strategie

Als 360°-Agentinnen beschlossen Pune Henning und ich, Empowerment und Sensibilisierung im Kontext von Rassismus gemeinsam zu denken und zu behandeln. Dies bedeutet, Lern- und Auseinandersetzungsangebote für rassismuserfahrene Menschen, aber auch für *weiße* Menschen, die sich wenig bis kaum mit dieser Thematik beschäftigt haben, zu ermöglichen. Denn es reicht nicht mehr aus, dass Institutionen Rassismus und postkoloniale Themen adressieren. Sie müssen einen Schritt weiter gehen und ihre eigene Rolle in hegemonialen *weißen* Diskursen beleuchten und dekonstruieren. Die mehrheitlich *weißen* Kulturinstitutionen im Programm »360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft« der Kulturstiftung des Bundes stehen vor der Aufgabe und der Herausforderung, durch kritische Auseinandersetzung und Reflexion ihrer gezeigten Programme, das adressierte Publikum und das eingestellte Personal auf Fragen der Diversität hin zu prüfen und zu verändern.

Weißsein als Norm ist in Institutionen eingeschrieben. Diversität als ein Brechen mit Weißsein als Normvorstellung bedeutet, u. a. nicht-*weiße*, Schwarze und Menschen of Color etc. einzustellen. Doch dies ist nur der erste Schritt auf dem Weg, rassismuskritisch die musealen Strukturen zu betrachten. Die Fragen, die wir uns in Bezug auf das Ausstellungsprojekt gestellt haben, sind: Welche Gruppen sprechen wir an und welche schließen wir womöglich aus? Wie können Objekte aus kolonialen Kontexten Ausgangspunkte für empowernde, transkulturelle und interdisziplinäre Auseinandersetzungen werden? Wie vermeiden wir in der musealen Praxis das Wiederholen von Stereotypen, Ausschlüssen und Verletzungen in der musealen Darstellung? Wie können wir entsprechende Vermittlungsansätze für gesellschaftlich unterschiedlich positionierte Menschen entwickeln?

Wir stellten vor allem Menschen mit Rassismuserfahrungen in den Mittelpunkt. Denn uns war wichtig, diese Menschen nicht nur als Opfer darzustellen, sondern sie als auch handlungsfähige und widerständige Subjekte zu zeigen. Die Ausstellung verdeutlicht, dass rassifizierte Menschen eine Fülle an Ansätzen, Strategien und Praktiken der Auseinandersetzung mit Rassismus mitbringen. Die Ausstellung gibt keine

abgeschlossenen Antworten, sondern lädt dazu ein, weitere Fragen zu stellen, nachzudenken und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen.

Das Stadtlabor zeigte auch, dass partizipatives Arbeiten mit gesellschaftlich unterschiedlich positionierten Menschen auch bedeutet, Konflikte untereinander auszuhalten. Denn diese ergeben sich auch mit Menschen, mit denen wir das gemeinsame Ziel teilen, Zugänge für marginalisierte und rassifizierte Stimmen zu schaffen und zu ermöglichen. Museen sind Austragungsorte kulturpolitischen Ringens um Hegemonie und Teilhabe. Doch wie können marginalisierte Stimmen Teil der neuen Selbstverständlichkeit des Historischen Museums Frankfurt werden?

Eine Antwort könnte sein, Outreach-Arbeit mit einer Inreach-Strategie zu verknüpfen. Dabei geht es also um einen Changemanagement-Prozess in der Institution selbst. Ziel ist es demnach nicht nur, ein diverses Publikum anzuziehen, sondern auch eine Belegschaft, die vielfältig ist, zu schaffen. Im Laufe des Jahres haben wir für die Museumsmitarbeitenden abteilungsübergreifend verschiedene Sensibilisierungsfortbildungen angeboten. Erfolgreiche Changemanagement-Prozesse werden letztendlich von den Mitarbeitenden selbst umgesetzt. Dies kann nur dann erfolgreich gelingen, wenn die Relevanz und Notwendigkeit dafür gesehen und selbst erfahren wird, sodass es zu einer Änderung in der Haltung der Einzelnen in der Institution kommt.

Solidarität als Strategie im musealen Arbeiten bedeutet ein ständiges Neu-Aushandeln. Wir haben kein Patentrezept für rassismuskritisches Arbeiten, denn dies gibt es nicht. Doch Institutionen, die rassismuskritischer werden möchten, sollten Diversität und Inklusion als Leitprinzipien verankern. Eine gemeinsame Vision von einem »diversen Wir« ermöglicht eine neue Arbeitsgrundlage, die dann je nach spezifischem Kontext und Thema reflektiert und verhandelt werden kann. Das »diverse Wir« als Basis gibt sozial marginalisierten Gruppen die Möglichkeit, Transparenz einzufordern, Vertrauen aufzubauen und bestenfalls Kulturinstitutionen nicht nur als Ort des Kampfs um Hegemonie zu verstehen, sondern sie auch als Orte der Allianzbildung zu sehen.

Ismahan Wayah

Anti-racist Museum Work as an In- and Outreach Strategy

As 360°-agents Pune Henning and I decided to converge empowerment and awareness-raising in the context of racism and cover it this year. This means providing opportunities for learning and analysing to people who experience racism, but also to *white* people who have barely dealt with this topic. It is no longer sufficient for institutions to just address racism and postcolonial issues. They must take another step, and disclose and deconstruct their own role in hegemonic *white* discourses. The mostly *white* cultural institutions in the German Federal Cultural Foundation's programme »360° Fund for New City Cultures« are faced with the task and challenge of critically examining and changing in terms of diversity their presented programme, the audience they address and the staff they employ.

Whiteness as the norm is inscribed in institutions. Deploying diversity to break with whiteness as a norm means, among others, hiring more non-*white*, Black and People of Colour etc. But this is only the first step in examining museum structures through an anti-racist lens. The questions we asked ourselves in relation to the exhibition project are: Which groups do we address and which do we possibly exclude? How can objects from colonial contexts become starting points for an empowering, transcultural and interdisciplinary debate? How do we, in museum practice, avoid repeating stereotypes, exclusions and violations in the curatorial display? How can we develop appropriate educational approaches for people who are positioned differently in society?

We centred people who experience racism. It was important to us to not just portray people who experience racism as victims, but to also present them as capable and resistant subjects. The CityLab exhibition shows that racialised people offer an abundance of approaches, strategies, practices and methods of dealing with racism. The exhibition does not provide complete answers, but invites visitors to pose further questions, reflect and take responsibility.

The CityLab has made it clear to us that participative work with people from varying social backgrounds also means enduring conflicts with one another. Because they also arise with people who also have the goal of creating and facilitating access for marginalised and racialised voices. After all, museums are venues for the cultural policy

struggle for hegemony and participation. How can these marginalized voices be part of the new commonplace of the Historical Museum Frankfurt?

One answer could be that outreach work should be linked to an in-reach strategy. This is a change management process within the institution itself. Therefore the goal is not just to attract a diverse audience, but also to create a diverse workforce. Successfully implemented change management processes are ultimately implemented by the employees themselves. This is only successful if the relevance and necessity for it are recognised and experienced by the employees themselves, so that there is a change in attitude of the individuals in an institution.

Solidarity as a strategy in museum work means constant renegotiation. We do not have a set of rules for anti-racist work, because they do not exist. But it is inevitable that institutions that wish to become more critical of racism need to commit to diversity and inclusion as their guiding principles. A shared vision of a »diverse We« enables a new working basis, which should be reflected and discussed depending on the specific context and topic. Using the »diverse We« as a working basis gives socially marginalised groups the opportunity to demand transparency, build trust and, at best, see cultural institutions not only as places of struggle for hegemony, but also as places where alliances are built.

Susanne Thimm (ST), wissenschaftliche Volontärin;
Jeanne Nzakizabandi (JN), Merle Kondua (MeK) und
Mariama Koller (MaK), Projektassistenz

Erfahrungen: Projektassistenz

Warum ist diese Ausstellung für dich wichtig?

MeK: Weil sie Einblicke in Lebenserfahrungen von PoC und Schwarzen Menschen in Deutschland gewährt, die so einzig in den Diskurs finden. Sie stellt dominanzgesellschaftliche Perspektiven infrage und zeigt, dass Rassismus uns alle etwas angeht, wenn auch unterschiedlich positioniert und de-/privilegiert.

ST: Die Ausstellung ist für mich wichtig, um einen Ort der Sichtbarkeit von Positionen und wichtigen Themen zu schaffen, die aktuell viel in der Stadtgesellschaft verhandelt und politisch eingefordert werden. Außerdem wird dadurch auch die Rolle und Position des Museums hinterfragt in Bezug auf das Bewahren und die Darstellung von Kulturgeschichte.

JN: Genau, denn es geht auch darum, endlich einer Forderung nachzukommen, die schon seit Langem auf Seiten rassifizierter Personen besteht, und zwar: Der gerechtfertigte Anspruch auf Teilhabe an Kunst und Kulturinstitutionen.

MaK: Zusammenfassend würde ich sagen: Teilhabe an Aushandlungsprozessen, Sichtbarkeit der Betroffenenperspektiven und Überdenken von Repräsentationspraktiken.

Wie hast du den Stadtlaborprozess wahrgenommen?

MeK: Als einen Aushandlungsprozess, um auf institutioneller Ebene einen Rahmen zu schaffen, der marginalisierte Menschen und ihre Lebenserfahrungen nicht ausbeutet, sondern ihre Expertise anerkennt. Sowie als Chance, Verbundenheit zu erschaffen und Geschichten zu teilen.

ST: Als einen sehr vielschichten Prozess, in dem es viel darum geht zuzuhören und zu lernen, Raum zu geben und auch selbst zurückzutreten. Sowohl als Person, aber auch als Institution.

JN: Das finde ich auch. Es war ein Projekt, in dem es allen Teilnehmer*innen möglich war, ihre Ideen und Wünsche zu äußern.

MaK: Und genau das habe ich als sehr spannend und dynamisch empfunden! Ich muss zugeben, dass mich in dieser außergewöhnlichen Zeit vor allem Letzteres überrascht hat. Der dynamische Austausch mit den Stadtlaborant*innen und ihre Motivation hat mir besonders deutlich gemacht, wie wichtig dieses Projekt ist.

Was bzw. welche Veränderungen erhoffst du dir von der Ausstellung in Hinblick auf Stadt und Museum?

ST: Ich hoffe vor allem, dass Besucher*innen etwas lernen und sich austauschen konnten und dass sie ihre Erfahrung dann wiederum hinaus in die Stadt tragen und in ihren Alltag integrieren.

JN: Ich hoffe, dass das Einbringen von weiteren Perspektiven tatsächlich als Mehrwert begriffen wird. Und dass der Museumsbetrieb an jede Thematik multiperspektivisch herantritt.

MeK: Und ich hoffe, dass dies erst der Anfang ist. Eine Ausstellung wie diese ist eine Errungenschaft für das HMF und Frankfurt. Gleichzeitig sollten auch weiterhin Wissen und Erfahrungen von BIPOC sichtbar werden, nicht nur dann, wenn es »eindeutig« um Rassismus geht, sondern zu allen Themen.

MaK: Ja! Es ist bedeutsam, Perspektiven der Betroffenen weiterhin mitzudenken, ihr Wissen einzubeziehen und anzuerkennen. Dieser Anspruch sollte für alle Bereiche gelten: Museum, Stadt und Gesellschaft.

Susanne Thimm (ST), academic volunteer;
Jeanne Nzakizabandi (JN), Merle Kondua (MeK) and
Mariama Koller (MaK), Project Assistance

Experiences: Project Assistance

Why is the exhibition important to you?

MeK: Because it provides insight into the lived experiences of PoC and Black People in Germany, which thus find their way into the discourse. It questions dominating social perspectives and displays that racism concerns us all, even when we occupy varying positions and are differently (de-) privileged.

ST: The exhibition is important for me to create a space of visibility for positions and important topics, which are currently being debated and politically demanded in the local society on a frequent basis. In addition, this scrutinises the museum's role and position in terms of preserving and presenting art history.

JN: Exactly, because it's also about fulfilling a demand that racialised people have had for a long time, which is: the justified requirement for participation in art and cultural institutions.

MaK: To summarise, I would say: Participation in consultation processes, visibility of perspectives from affected people and rethinking practices of representation.

How did you perceive the CityLab process?

MeK: As a consultation process to create a framework on an institutional level, which doesn't exploit marginalised people and their lived experiences, but acknowledges their expertise. As well as an opportunity to build bonds and share stories.

ST: As a very complex process where it's important to listen and learn, to offer space, and also to take a step back. Both as a person and as an institution.

JN: I agree. It was a project where all participants were able to express their ideas and wishes.

MaK: And that's exactly what I found to be very fascinating and dynamic! I have to admit that in these unusual times, I was mostly surprised by the latter. The dynamic exchange with the CityLaboratorians and their motivation showed me how important this project is.

What or which changes do you hope the exhibition will bring to the city and the museum?

ST: What I hope for the most is that the visitors will learn something and have conversations, and that they take their experience back into the city with them and integrate it into their day-to-day life.

JN: I hope that introducing more perspectives will be seen as added value. And that the museum approaches every subject matter from multiple perspectives.

MeK: And I hope that this is just the beginning. An exhibition like this is an accomplishment for the HMF and Frankfurt. At the same time, the knowledge and experience of BIPOC should be made visible for all issues, not just when the topic is »clearly« racism.

MaK: Yes! It is meaningful to continue to keep in mind the perspectives of those affected, and to include and recognise their knowledge. This requirement should apply to all areas: museum, city and society.

Elsa Bosch und Barbara Mugalu

Raum zum Gestalten

Das Historische Museum Frankfurt hat mit der Ausstellung »Ich sehe was, was Du nicht siehst. Rassismus, Widerstand und Empowerment« innerhalb des Stadtlaborformats einen wichtigen Repräsentationsraum für von Rassismus betroffene Menschen geschaffen.

Da bei der Realisierung dieses Projektes mehrheitlich Personen beteiligt waren, die von Rassismus und Diskriminierung betroffen sind, konnte eine Ausstellung aus »unserer« Perspektive heraus entstehen. Es wurde nicht über uns gesprochen, sondern wir konnten unsere Stimme selbst erheben. Durch die Zusammenführung einer Vielzahl von Einzelstimmen wurde schließlich eine einmalige, kollektive und empowernde Dimension geschaffen.

Zu Beginn des Planungsprozesses war es für uns erst einmal wichtig, die Beteiligten und ihre Beitragsideen kennenzulernen. Darauf aufbauend erfolgte im weiteren Verlauf die Herausarbeitung von Themenschwerpunkten (Rassismus/Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart/Postkoloniale Grenzregime und Flucht/Empowerment und Widerstand) und eine Zuordnung der Projektbeiträge in eine der vier Kategorien.

Räumlich betrachtet haben wir die verschiedenen Beiträge eines Themenbereiches zusammenhängend auf der Ausstellungsfläche angeordnet. Hierbei wurden die Beiträge in ihrer Abfolge strukturiert und nach Inhalten in Bezug zueinander gesetzt. Zusätzlich wurde jeweils eine einführende Kontextebene gestaltet.

Die Zugehörigkeit zu einer Kategorie war auch durch deren Farbigkeit leicht ablesbar und diente den Ausstellungsbesucher*innen zur Orientierung. So war der Bereich Rassismus in schwarz, der Bereich Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart in grün, der Bereich Postkoloniale Grenzregime und Flucht in blau und der Bereich Empowerment und Widerstand in rot gehalten. Dieses Farbkonzept wurde auch in der vorliegenden Dokumentation aufgegriffen.

Das gestalterische Grundkonzept der Ausstellung sah eine sehr klare und moderne Formensprache und eine warme, positive Atmosphäre vor. Die Ausstellung sollte sehr abwechslungsreich, detailreich und interaktiv sein. In dem Entstehungsprozess waren die individuellen Bedürfnisse und jeweils eingebrachten

Ideen der Stadtlaborant*innen für uns maßgeblich, um diese bestmöglich zu präsentieren.

Zusammen mit den Stadtlaborant*innen und dem Museumsteam ist eine Ausstellung entstanden, bei der ein einfacher Blick auf die jeweiligen Beiträge nicht genügte. Oftmals wurde den Besucher*innen eine bewusste Entscheidung abverlangt, um in einen Beitrag einzusteigen. Viele interaktive Momente luden den Rezipient*innen immer wieder dazu ein, sich tiefgehende Gedanken zu machen, sich mitzuteilen, sich einzulassen und bewusst einzubringen.

Die Ausstellung erforderte ein respektvolles Interesse, welches sich nicht aus stereotypen Bildern oder Erwartungen speiste, sondern auf der Bereitschaft zuzuhören, gründete. Dabei wurden durchaus unbequeme Fragen aufgeworfen, auf die es durchaus unbequeme Antworten gab.

Wir sind glücklich, dass wir unser Engagement und Herzblut in dieses Projekt mit einbringen konnten und sind für die vertrauensvolle Zusammenarbeit dankbar. Die zahlreichen Gespräche und Diskussionen haben uns nachhaltig bereichert. Und wir sind stolz, dass wir den vielen Menschen, die zu Wort gekommen sind, ein Gesicht verleihen durften.

Zu den Personen:

Elsa Bosch, Dipl.-Ing. (FH) Innenarchitektur, arbeitet seit 17 Jahren angestellt in verschiedenen Innenarchitekturbüros in Frankfurt am Main und Bad Soden. Sie ist seit vielen Jahren politisch aktiv und langjähriges Mitglied bei der ISD sowie Gründungsmitglied und ehemalige Schatzmeisterin bei Each One Teach One (Eoto) e. V.

Barbara Mugalu, Dipl. Kommunikations-Designerin, arbeitet seit vielen Jahren selbstständig in ihrem Büro in Krefeld. In den letzten Jahren konzipierte und gestaltete sie schwerpunktmäßig umfangreiche Projekte zum Thema Rassismus und Empowerment sowie für Kunst und Kultur.

Elsa Bosch and Barbara Mugalu

Space to Design

With its exhibition »I spy with my little Eye. Racism, Resistance and Empowerment«, the Historical Museum Frankfurt has created an important representational space for people affected by racism within the CityLab format.

The exhibition was able to emerge from our perspective because this project was mostly realised by people who are affected by racism and discrimination. Instead of people speaking about us, we were able to raise our own voices. By merging a variety of individual voices, a unique, collective, and empowering dimension was created.

At the beginning of the planning process, it was important to us to get to know all the participants and the ideas for contributions. Building on that, the main topics were developed later in the process (Racism/Colonialism vs. Postcolonial Present/Postcolonial Border Regimes and Forced Migration/Empowerment and Resistance) and the project contributions were sorted into one of the four categories.

From a spatial view, we arranged the different contributions in the exhibition space according to their topic. The contributions were structured according to a sequence and were linked to each other according to content. In addition to that, an introductory contextual level was created for each category.

Thanks to colour coding, each piece was easily linked to a category and provided guidance to exhibition visitors. The section Racism was black, the section Colonialism vs. Postcolonial Present was green, the section Postcolonial Border Regimes and Forced Migration was blue and the section Empowerment and Resistance was red. This colour concept was also used in this documentation.

The exhibition's basic design concept provided a very clean and modern design vocabulary and a warm, positive atmosphere. The exhibition was intended to be very varied, detailed and interactive. The CityLaboratorians' individual needs and the ideas they each introduced were significant for us during the development process so that we could present them in the best possible way.

Together, the CityLaboratorians and the museum team developed an exhibition where each contribution required a closer look. Visitors were often asked to make a conscious decision to view a contribution with more depth. Many interactive moments continuously invited recipients to

engage in deep thought, to communicate, to get involved and to make a conscious contribution.

The exhibition necessitated respectful interest that was based on the willingness to listen, instead of stereotypical images or expectations. This raised some uncomfortable questions and there were uncomfortable answers.

We are happy that we were able to dedicate ourselves to this project and pour our heart and soul into it and we're grateful for the cooperation filled with trust. We gained a lot through the numerous talks and discussions. And we're proud of the fact that we were able to put a face to the people who shared their perspective.

About:

Elsa Bosch, graduate engineer for interior design, has been employed at various interior design firms in Frankfurt am Main and Bad Soden for 17 years. She has been politically active for many years and is a longstanding member of the ISD (Initiative of Black People in Germany) as well as a founding member and former treasurer of Each One Teach One (Eoto) e.V.

Barbara Mugalu, a graduate communication designer, has worked on a freelance basis from her office in Krefeld for many years. In recent years, she has focused on the conception and design of extensive projects on racism and empowerment as well as art and culture.



Quellen

Glossar

Afrodeutsche:

Selbstbezeichnung deutscher Schwarzer Menschen.

Antiasiatismus

Antimuslimismus

Antisemitismus

Antiasiatischer Rassismus: Rassismus gegenüber Menschen, die als asiatisch markiert sind. Besonders während der Corona-Pandemie werden asiatisch gelesene Menschen verstärkt angefeindet.

Antimuslimismus

Antisemitismus

Antimuslimischer Rassismus: Rassismus gegenüber Menschen, die als muslimisch wahrgenommen werden. Der anti-muslimische Rassismus argumentiert auf Grund von angeblich grundsätzlichen kulturellen Unterschieden zwischen einer muslimischen und einer deutschen »christlich-abendländlichen Kultur«.

Antisemitismus

Antiomaismus: Spezifische Form des Rassismus und der Diskriminierung gegenüber Sinti*zze und Rom*nja. Der Begriff Antiomaismus vermeidet im Gegensatz zum Begriff Antiziganismus die Verwendung des Wortes »Zi«. »Zi« gilt als diskriminierende Fremdbezeichnung (s. »Selbstbezeichnung«).

Antisemitismus

Antisemitismus: Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden. Der Antisemitismus ist geprägt von eigenen Strukturen und Vorurteilen, die sich von denen des Rassismus unterscheiden. Jüdinnen und Juden werden von Antisemit*innen als die Ursache allen Übels in der Welt gesehen und attackiert.

Antisemitismus

BIPoC: Abkürzung für Black, Indigenous and People of Color. Es handelt sich um eine Selbstbezeichnung von und für Menschen, die von Rassismus betroffenen sind.

Antisemitismus

Colorism: Form von Rassismus, die sich auf den Hautton bezieht. Dabei geht es vor allem um Unterscheidungen und Abstufungen innerhalb eines Hauttons. Die Begriffe light skinned und dark skinned zum Beispiel werden beide Schwarzen Personen zugeordnet. Dennoch machen light und dark skinned Personen sehr unterschiedliche (Diskriminierungs-)Erfahrungen.

Antisemitismus

Diaspora: Verstreuung einer Gemeinschaft aus ihrem Herkunftsland über mehrere fremde Regionen. Der Begriff wurde vor allem durch die jüdische Geschichte geprägt, wird jedoch immer mehr von anderen Gemeinschaften verwendet. Er ist eng mit traumatischer Fluchterfahrung, Vertreibung und Exil verbunden. Darüber hinaus wird auch die Sehnsucht nach dem Herkunftsort mit dem Diasporabegriff verknüpft.

Antisemitismus

Empowerment: Bedeutet so viel wie »Selbstermächtigung« und »Selbststärkung«. Als Konzept wurde Empowerment in Deutschland vor allem innerhalb Schwarzer und feministischer Diskurse geprägt. Es geht darum, dass Betroffene von Diskriminierung Handlungsstrategien entwickeln und Selbstbewusstsein erlangen.

Antisemitismus

Eurozentrismus: Perspektive, bei der Europa das Zentrum der Welt bildet. Alle anderen Kontinente und Länder werden davon abgegrenzt und andersartig wahrgenommen. Im Laufe der Kolonialisierung hat der globale Norden seine Vorstellung von Werten weltweit durchgesetzt.

Antisemitismus

Exotisierung: Beschreibung von Menschen oder Dingen aus angeblich weit entfernten und tropischen Ländern. Ausgehend von den eigenen Normen und Werten

Beispiele

Antisemitismus

Antimuslimismus

Antisemitismus

wird der*die Andere als grundlegend anders, ungewöhnlich und fremd angesehen.

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Exotisierung

Antisemitismus

Antimuslimismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antimuslimismus

Exotisierung

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Antisemitismus

Glossary

Afro-German:

Self-designated term for Black Germans.

Anti-Asian Racism:

Racism towards people who are perceived to be Asian. During the Corona pandemic people who are deemed to be Asian have been facing increased hostility.

Anti-Muslim Racism:

Racism towards people who are perceived to be Muslim. Anti-Muslim racism shows itself in a supposedly fundamental cultural differences between Muslim culture and German ›Western Christian culture.

Anti-Romaism:

Specific type of racism and discrimination against Sinti*›zze and Rom*›nja. The term Anti-Romaism, unlike the term Antiziganism, avoids the use of the German word ›Zi. The German word ›Zi is a discriminating external designation. (see ›Self-designation)

Antisemitism:

Hostility towards Jewish people. Antisemitism is shaped by its own structures and prejudices that differentiate from those shaped by racism. Antisemites view and attack Jewish people as the cause of all the evil in world.

BiPoC:

Abbreviation for Black, Indigenous and People of Color. It is a self-designated term by and for people affected by racism.

Black People:

Black is a political self-designation, which is not a description of skin colour or characteristics, but of a sociopolitical position, which indicates certain common realities of life. Since this self-designation is a political category, the term is capitalised.

Colorism:

A type of racism which is linked to skin tone. It mainly involves the differentiations and shades within a skin tone. The terms light-skinned and dark-skinned are both assigned to Black people. However, light-skinned and dark-skinned people have very different (discriminatory) experiences.

Critical Whiteness:

A critical view of whiteness as a social and political category. *White* people should recognise that they do not lack skin colour and that they conform to invisible norms. Whiteness leads to certain privileges. Only if people reflect on and recognise their own privileges, can (colonial) racist patterns and hierarchies be broken.

Diaspora:

The scattering of a community from its home country across multiple foreign regions. The term was mainly shaped by Jewish history, but is now increasingly used by other communities. It is closely linked to traumatic experiences of forced migration, displacement and exile. In addition, the longing for one's native country is also linked to the concept of diaspora.

Empowerment:

In Germany, the concept of Empowerment was mostly shaped by Black and feminist discourse. The goal is for those affected by discrimination to develop strategies for action and gain confidence.

Eurocentrism:

A perspective in which Europe is the centre of the world. All other continents and countries are distanced from this centre and are perceived to be diffe-

rent. During the course of colonisation, the Global North enforced its values worldwide.

Exile:

Describes the displacement or banishment of a person from their home country and is closely linked to the term diaspora. The term exile does not just describe the geographical separation from one's country of origin, but is also connected to issues of belonging and identity.

Exoticization:

Description for people or things from faraway and tropical countries. Based on one's own norms and values, the Other is seen as fundamentally different, unusual and strange. Exoticization is often directed against women. Exotified women have to deal with two types of discrimination: They are affected by racism and sexism (see Intersectionality).

Genocide:

Targeted persecution and murder of population groups, who have certain characteristics (e.g. language, external features or religion) that are different from other groups. The term was coined in 1944 and referred to the systematic murder of European Jews during the Nazi era.

Global South and Global North:

Neutral description of various positions in the world. Developing and emerging countries fall under the term Global South, whereas the term Global North describes industrialised countries. The division into North and South is not meant to be entirely geographical, but refers to the experience with colonialism. The Global North has a privileged and profitable position compared to the Global South due to colonialism. The Global South has the position of the exploited.

Gy***:

The term ›gy and the German equivalent ›Zi are discriminatory external designations. The term is rejected by the Central Council of German Sinti and Roma as discriminating.

Intersectionality:

Overlapping discrimination. People who belong to various societal groups are often not just discriminated against due to a single attribute but also face different types of discrimination, such as racism, sexism, classism and more. Very specific types of exclusion often occur when someone experiences multiple forms of discrimination. Intersectionality requires people to view these various types of oppression at their intersections and see how they converge.

Microaggressions:

Small situations which are perceived to be invasive. These include everyday (sometimes supposedly friendly) statements that reproduce discriminatory assumptions, external designations and exoticizations. Examples include statements such as ›Your German is so good. or ›Where are you originally from? All in all, these experiences are very painful for those affected.

Migrants:

People who do not live in their country of origin. So, from a German perspective, this means people who were not born in Germany, but abroad.

Othering:

Distinguishing between ›Us and ›the Others. This construction of otherness displays societal power structures as natural, lending them legitimacy which means they continue. It serves to reassure oneself (of one's own superiority) – just like in the days of colonialism.

People of Color (PoC):

Self-designation by and for people who are affected by racism. This includes Rom*›nja and Sinti*›zze or people with an Asian, Latin American or Indigenous background. These people do not only face racist and discriminatory attributes because of the colour of their skin, but also because of characteristics such as origin, affiliations, style of clothing, etc. The term distances itself from terms shaped by colonialism, such as ›coloured.

People with a migrant background:

According to the definition by the German Federal Statistical Office, these are persons who did not receive German citizenship by birth or persons who have at least one parent who this applies to. Alternative terms to use: People with international history, People with a migrant biography /international biography

Postcolonialism:

Colonialism is not viewed as a finished episode from the past. Instead, post-colonialism reveals the fact that practices of differentiation and repression still have an effect today. The prefix ›post makes it clear that there is a correlation between colonial conditions of the past and our contemporary society today.

Protectorate:

In 1884/85, the German Empire declared parts of Africa as its own protectorates. German entrepreneurs could now conduct business in ›Togo, ›Cameroon, ›German South West Africa, ›German East Africa and ›New Guinea under military protection in these areas. Only later, with the establishment of an administrative organisation, did the protectorates become official colonies.

Race:

The German translation for ›race has a different connotation to the English term and cannot be used interchangeably. The basis for the German term is biological. The claim of different human races is not supported by science and is obsolete. There is no scientific proof that different human races exist.

Racialization:

A process in which people are placed in a hierarchy and devalued by attributing characteristics to them as a group. These characteristics and standards are based, for example, on *white* beauty standards or on the social and/or economic status one has achieved.

Racism:

Acting and thinking based on the fundamental assumption that people are not equal due to supposed biological differences and therefore cannot be the same. Racism views people as homogeneous groups on the basis of actual or perceived physical or cultural characteristics (e.g. skin colour, origin, language, religion), assesses them according to a hierarchy and marginalises them.

Refugee:

Describes people who have experienced forced migration.

Self-designation:

Reality is shaped by language and the usage of terms. Self-designations are terms people use to describe themselves or their group. Self-designations and self-ascriptions reject racist terms, which means they are very important.

Structural/Institutional Racism:

Racism should be understood as a societal structure. This means that every one of us carries racism. In turn this means that various institutions also function according to racist logic. As a result, racialised people don't just experience discrimination in interpersonal contact, but also in the workplace, on the housing market, in government agencies, etc.

Trigger Warnings:

The term trigger hails from trauma theory and describes certain stimuli which can bring up memories from past trauma and subsequently cause flashbacks. Trigger warnings are used to indicate that a text, image etc. may possibly trigger this trauma.

white:

Politically correct term for *white* people. *White* is a sociopolitical term and is written in lower case.

Whiteness:

Whiteness is a social, sociopolitical category. The term describes the many ways in which *white* people inhabit a privileged position. It is often not perceived as such. Instead, whiteness is often seen as the societal normality and the norm.

White-passing:

Refers to Black, Indigenous and People of Color who – mostly due to external features – is perceived to be *white*.

Impressum Imprint

»Ich sehe was, was du nicht siehst.

**Rassismus, Widerstand und Empowerment«
Eine Stadtlabor-Ausstellung des Historischen
Museum Frankfurt**

1. Oktober 2020 – 28. März 2021

Gesamtleitung | Director:
Jan Gerchow

Leitung Frankfurt Jetzt! | Head of Frankfurt Now!:
Susanne Gesser

Kuratorinnen | Curators:

Susanne Gesser, Puneh Henning, Ismahan Wayah;
Susanne Thimm (wissenschaftliche Volontärin); Mariama
Koller, Merle Kondua, Jeanne Nzakizabandi (Assistenz);
Elsa Bosch, Barbara Mugalu (kuratorische Beratung)

Stadtlaborant*innen | Participants:

Afghan Refugee Movement: Sarmina Stuman; Förderverein
Roma e.V.: Stephan Wirtz; frankfurt postkolonial:
Sebastian Garbe, Friederike Odenwald; Initiative Schwarzer
Menschen in Deutschland e.V.: Alhaji Allie Bangura,
Denise Bergold-Caldwell, Evelyne Bischof-Wörner, Manga
Diagne, Laura Digoh-Ersoy, Mirjam Elomda, Michael Girmay,
Amir Haile, Hadija Haruna-Oelker, Elisabeth Kaneza,
Feven Keleta, Mahret Kupka, Mirrienne Mahn, Sakhile
Matlhare, Lara-Sophie Milagro, Ayindo Napoé, Christelle
Nkwendja-Ngnoubamdjum, Itohan Osarenkhoe, Camilla
Ridha, Lutz Sebastian Seelos, Vanessa E. Thompson,
Matti Traubneck, Eleonore Wiedenroth-Coulibaly; Streik-
bündnis 8. Mai: Justus Becker, Ayesha Khan, Oguz Sen;
UB Frankfurt: Aïsha Othman, Anne Schumann-Douosson;
Ubuntu Passion Art e.V.: Zerai Kiros Abraham, Marie
Alonga, Riem Elhaji Ahmed Mukhtar; Amir Haile, Lydia
Mesgina, Yasin Pehlivan, Benedikt A. Sesay; Anita Adam;
Minas Adam Ahmed; Lisa Marie Asferachew; Dragiza
Pasara Caldaras; Miyase Ceren; Marita Ebel; Sonja Keil;
Sandrine Nraye-Kpoumie; Mirrienne Mahn; Clarrisa Glüse;
Macarena González Ulloa; Encarnación Gutiérrez
Rodríguez; Ursula Logossou; Jeanne Nzakizabandi; Alina
Diana Preda; Ardavan Safari; Ursula Schmidt Pallmer;
Pinar Tuzcu; Matthew Vazquez

Künstlerische Projekte | Artistic projects:

Das Kit: Blicke gegen Rassismus: Shiva Amiri, Eugenia
Céspedes-Winter, Ana Paula Dos Santos, Sam Sylver;
Dekolonial Frankfurt: Elsa M'bala; Limbo Citizen: Lillian
Dam Bracia, Pien den Hollander, Ivo Koolen; Schwarze

Deutsche Welle: Frieder Blume, Elisabeth Hampe, Anta
Helena Recke, Joana Tischkau; SichtBar: FrauHerr Meko;
Yellow Banana: Olivia Hyunsin Kim

Leihgeber*innen | Lenders:

BLM Frankfurt: Aida Roumer; Weltkulturenmuseum Frank-
furt: Vanessa Gliszczynski; Mahmood Saeed; Oguz Sen;
Justus Becker

Prozessbegleitung | Facilitation:

Halil Can

Ausstellungsgestaltung | Exhibition design:

Elsa Bosch, mugalu_kommunikations-design:
Barbara Mugalu

Ausstellungsgrafik | Graphics:

mugalu_kommunikations-design: Barbara Mugalu

Ausstellungsbau | Exhibition construction:

@RTBrothers GbR, Messegrafik & Messebau Schreiber
e.K., TYPESONFOIL Werbe- und Veranstaltungs GmbH

Restaurierung | Restoration:

Ena Delmo, Melanie Kubiza, Sabine Lorenz, Nora
Stanislawski, Christoph Wenzel

Medien | Media:

Ann-Cathrin Agethen, AV Kommunikationstechnik GmbH,
Alexander Sextro, Thomas Schwerdtfeger

Übersetzungen | Translation:

Karen Peprah-Gyamfi

Verwaltung | Administration:

Irma Hoog-Kramar, Barbara Langfeld, Anja Tesch

Öffentlichkeitsarbeit | Public relations:

Karin Berrío, Thomas Engel

Social Media:

Nina Gorgus, Laura Hollingshaus, Laura Margielsky, Sara
Nasraty, Jeanne Nzakizabandi, Susanne Thimm, Lisa Voigt

Vermittlung | Education:

Anne Gemeinhardt, Laura Hollingshaus

Technischer Dienst | Technical services:

Christof Gold, Willi Gubanek, Ralf Rau, Timo Stobrawe

Dokumentation | Documentation

Herausgegeben von | Edited by:
Historisches Museum Frankfurt

Redaktion | Editorial Team:

Susanne Gesser, Puneh Henning, Mariama Koller,
Jeanne Nzakizabandi, Susanne Thimm, Ismahan Wayah

Gestaltung | Graphic Design:

mugalu_kommunikations-design: Barbara Mugalu

Fotos | Photos:

HMF: Horst Ziegenfusz S. 9 – 10, 18 – 19, 35, 49, 53, 55,
57, 73, 85, 88; Stefanie Kösling S.63; Mariama Koller S. 70;
Jeanne Nzakizabandi S.92, 93 u. re.; Chris Buck S.24, 25
Verena Schaumburg S.27, 29, 31, 32, 43, 45, 47, 51, 54,
65, 67, 75, 77, 79, 81, 83, 86, 87, 89, 91, 106 – 107;
Miyase Ceren S. 32, 33 u.; Ardavan Safari S. 93 o. und
u. re.

Druck | Print:

Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG



ISBN:

978-3-89282-070-3 Ich sehe was, was Du nicht siehst

Förderer Ausstellung | Supporters exhibition:

HESSEN



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration



Freunde ♦ Förderer

Kooperationspartner*innen Ausstellung |

Cooperation partners exhibition:



